# Reise
## aus dem Herzen in das Herz.

Herausgegeben
von
Carl Baumgarten-Crusius.

Erster Theil.

Dresden,
bei P. G. Hilscher.

1819.

Motto.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabene in den Staub zu ziehen;
Doch fürchte Nichts! Es giebt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Himmlische erglühen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Herausgeber dieser Briefe kann versichern, daß er auf die rechtlichste Weise in den Besitz derselben gekommen ist, und daß er aus der ersten Hand unbedingte Erlaubniß hatte, sie bekannt zu machen. Er hat die Sammlung eine Reisegeschichte genannt, nicht sowohl, weil der Leser von Ort zu Ort geführt wird, um Merkwürdigkeiten zu vernehmen, sondern weil darin der Weg dargestellt werden sollte, den die Menschen besserer Art gehen, wenn sie im Leben und seinem Wechsel unbefriedigt nach der Ruhe verlangen.

Die Meisten verlassen ihr eignes Herz, weil sie sich mit ihm nicht verstehen, in ihm sich nicht wohl befinden, und suchen das Glück in der Außenwelt. Sie finden gefährlichere Kämpfe und machen schmerzlichere Erfahrungen, je mehr der Geist gebildet, das Gemüth aufgeregt, die Verhältnisse des Lebens verwickelt sind. Nicht das todte Wissen, nicht die Vollkommenheit der Kunst, nicht die Verbindungen, in die wir uns stellen, machen das Glück, sondern der fromme Sinn, die Liebe zu dem Heiligen, aus der allein reine, dauernde Liebe auch auf der Erde entspringt. Sie führt uns zu der ruhigen Heimkehr in das Herz, aus dem wir stolz und undankbar herausgingen. Dieselbe Idee, die der unsichtbaren Kirche zum Grunde lag, ist in dieser Sammlung weiter ausgeführt, und auf das wissenschaftliche Leben genauer angewendet worden.

Wenn nur einige Herzen verstehen, was aus dem Herzen gesagt ist, wenn nur einigen klar wird, wohin sie sich zu wenden haben, wenn Selbstsucht, Eigendünkel und Leidenschaften sie verwirren, und ihnen selbst und andern das Leben schwer machen; so wird der Herausgeber sich reichlich belohnt glauben. Diejenigen, die das Ernste trocken, das Fromme mystisch nennen, oder die in dem umgeworfnen Gewand nicht erkennen, was verborgen ist, wünscht er nicht in den Kreis seiner Leser und Beurtheiler.

Es ist ihm bisweilen begegnet, daß man ihn mit einem geliebten Bruder verwechselt, der rühmlich seinen Weg für sich zu gehen weiß. Damit er das Seine ganz allein vertrete, mit dem Guten, das es haben mag, und mit den

Fehlern, die er wohl eingesteht, unterschreibt er seinen ganzen Namen, den er seinen so genannten gelehrten Arbeiten vorzusetzen gewohnt ist.

Dresden, im August 1818.

Detlev Carl Wilhelm Baumgarten-Crusius.

# Reise
aus dem Herzen in das Herz.

---

## Erster Theil.

Genf, d. 14. Jun.

Schon mehrere Monate streife ich in der Welt umher, und du hast noch keine Zeile von mir, mein Freund? Gewiß ein schweres Verbrechen, das ein anderer mir hoch anrechnen, vielleicht nie verzeihen würde! Bei uns ist es nicht so, sonst wären wir nicht so eng verbunden, so fest an einander geknüpft, wie wir es sind. Wir haben Jahre lang in einer Stadt gewohnt, und gleiche Sache getrieben, und doch vergingen bisweilen Wochen, ohne daß wir uns sahen. Jeder war in sein Treiben und Wesen vertieft, und nur, wenn wir etwas Neues erfunden, etwas Großes und Schönes gefühlt, wenn wir eine seltne Erfahrung gemacht hatten, eilten wir zu einander, gewiß, in der verbrüderten Seele Theilnahme, Mitgefühl, Aufrichtung, Trost zu finden, und daraus erblühten uns die wahren Lebensblumen, daraus gingen die Fest- und Feierstunden auf, die wie glänzende Lichtpunkte in der Erinnerung stehen, und freundlich in Gegenwart und Zukunft leuchten.

So auch jetzt. Was soll ich dir Reisebeschreibungen zusenden, Gegenden und Städte vormalen, die doch in der Natur anders aussehen, als die künstlichste Darstellung und die lebendigste Einbildungskraft sie abbilden kann, oder Verzeichnisse von Pracht= und Kunstwerken, die ich gesehen und nicht gesehen, verstanden und nicht verstanden habe, fertigen, oder das alte Lied von Straßen, von schlechtem Fortkommen, von Mauth= und Paßnoth, von guten und elenden Gasthöfen singen? Das alles hast du zehnmal gelesen, noch öfter selbst erfahren, und du kannst es im verjüngten Maaßstab haben, wenn auch deine Ausflüge nicht über die nächsten Stationen von deinem Wohnort gehen. Ich bin ausgegangen, um mit meinem Menschenherzen unter so vielen andern auf das Reine zu kommen, um das Leben unter allerlei Volk zu versuchen, und daraus das rechte Leben zu lernen, um mit meinen Kräften und dem, was ich etwa früher eingetragen, in der Welt mich freierer und sicherer zu bewegen. Das Wissen, auf das wir uns so viel einbilden, geht uns irr im Kopfe herum, und die meisten Menschen kommen mir mit ihrer gewaltigen Schulweisheit vor, wie Kornwucherer, die bei vollen Scheuern verschimmeltes Brod essen. Die Gefühle sind Gäste, die nicht kommen, wenn sie erwartet werden, und ein

anderesmal sich ungebeten einstellen, und dann im Hause so unbescheiden sich aufführen, daß dem Herrn angst und bang wird. Das Leben wird am Ende zu einer großen Gesellschaft, in der man ist, weil es einmal zur Ordnung und Satzung gehört, in der man es macht, wie es eingeführt ist, und wie alle andere es vorthun, die man endlich auch bei der entsetzlichsten langen Weile doch nicht spät genug verlassen kann.

Sieh, das ist mir unerträglich geworden. Ein gebildeter Geist, ein warmes, gefühlvolles Herz, und ein thätiges, mit allen Kräften sich aufopferndes Leben, das waren immer meine Vorstellungen von Lebensglück. Darnach habe ich mit aller Anstrengung gerungen. Was eine gütige Hand von andern Dingen zur Verschönerung oder zum Schmuck hinzuthun möchte, dachte ich, ruhig zu erwarten, ohne Wünschen und Hoffen, ohne Furcht und Bangigkeit, mit dem Vorsatz, dankbar zu genießen, was mir würde. Aber da ist es bald ganz anders erschienen. Des Lernens ist so viel geworden, daß man sich darin nicht mehr wohl befinden will, und anfängt, an dem obersten Ende den Faden abzuschneiden, um ihn unten wieder anzuknüpfen. Das Gedächtniß hat bei dem, bei jenem das Schalten und Walten ohne Vorrath die Oberhand. Die

einen wollen gelehrt, die andern geistvoll erscheinen. Deutsche Gründlichkeit und französische Vielwißerei und Vielsprecherei bekämpfen sich in den Köpfen, wie die verschiedenen Grundsätze im Staate, und während wir noch nicht im Klaren sind, ob alte Pedanterei oder neumodische Aufklärung das Beste ist, geht es im Einsammeln, Anordnen und Gesetzgeben fort, so daß wir am Ende über den neuen Erwerbungen keinen eigenthümlichen, sichern Besitz, über dem Organisiren keine Ordnung, und durch alle Gesetze und Systeme nichts als Zwietracht und Verwirrung in uns haben! Dabei hat das Herz sich besonders schlechtes Spiel gemacht. Bald durch die hohe Kopfweisheit ganz zum Schweigen gebracht, bald ohne geistigen Anhalt in die Stürme und Kämpfe des Lebens hingeworfen, wird es das unglückliche Opfer des Stolzes und der Selbstsucht, oder der Sinnlichkeit und des gedankenlosen Leichtsinns, und geht in dem einen Falle verloren, wie in dem andern. Noch so jung habe ich so viel Anmaaßung, so viel Hartes, Rohes und Gemeines, so schmähliche Unterdrückung des Zarten und Schönen, und wieder solche Frechheit, so zügelloses Hingeben in die Gewalt des Augenblicks und der Leidenschaft gesehen, daß ich mit Furcht und Trauer weiter gehe, das Unglück meiner Brüder beklagend, und nimmer gewiß,

wenn mich der allgemeine Strudel ergreift, vor dem mich noch die sorgsame Erziehung meiner frommen Mutter und die früh eingepflanzte Liebe und Sehnsucht nach dem Höhern bewahrten. Du kennst sie, diese herrliche Frau. Sie mußte ich verlassen, von ihrem liebenden Herzen weggehen, um unter Menschen herumzuirren, die mir fremd sind, denen ich bang mich nähere, und die mich abstoßen würden, wenn sie die Gefühle sähen, die sie verachten oder hassen. Aber sie hat es selbst gewollt, und ich habe gehorcht, wie ich immer gewohnt war, und weil ich die Menschen so lieb habe, daß ich nach den Erzeugnissen ihres Geistes und ihrer Kraft, nach den Schöpfungen ihrer Liebe, wie nach dem köstlichsten Genuß ausgehe, daß ich immer hoffe, sie besser und vollkommner zu finden, wie oft und wie bitter ich auch getäuscht werden mag. Meine Mutter hat mich fortgesendet, weil sie meint, daß ich zum Stillsitzen noch nicht reif und ruhig genug sey, und sie mag wohl recht gehabt haben. Sie hat mir ihren Segen mitgegeben, und über meinem Haupte zu dem Vater des Guten gebetet, daß er mich vor dem Uebel bewahren, in Versuchungen mich halten, und, sollte ich fallen, aufrichten wolle. Das ist der Schatz, der Talisman, den sie mir mitgegeben. Wenn die Sünde lockt, wenn die Verführung lächelt, sehe ich

ihr leuchtendes, in frommen Thränen schwimmendes Auge, da höre ich die Worte ihres andächtigen Glaubens, ihrer innigen Liebe, und ich rufe mich selbst auf, daß ihre Hofnung, ihr Vertrauen, das sie auf mich, ihren einzigen Reichthum, setzt, nicht zu Schanden werde.

Wie könnte ich nun noch von meinen Schicksalen, von Abentheuern erzählen, von denen die Reisenden so viel wissen. Mein Herz ist so weich geworden, daß ich lieber hier abbrechen möchte. Aber etwas mußt du doch von meiner Art, zu leben, wissen. Unabhängiger von Gewohnheit und Reisevorschriften kann niemand sich in der Welt bewegen, als ich. Durch große Städte und das Menschengewühl fliege ich oft durch, weil mir da unheimlich zu werden pflegt. Aber finde ich ein Dörfchen, wo ich freundliche, liebe Menschen um mich habe, oder führt mich der Fußweg in eine Gegend, die mir, mir so recht zusagt, dann kann ich Tage, auch Wochen verweilen. Auf größere oder kleinere Bequemlichkeit, ja auf wirkliche Entbehrungen kommt es mir, wie du weißt, nicht an. Aufwand kann ich nicht viel machen, und ich gewinne dadurch, daß ich mich nicht aufhalte, wo die große Welt sich zu vergnügen einbildet. Um meiner Mutter Kosten zu ersparen, die sie so gütig und wohl häufig mit eigner Entsa-

gung auf mich verwendet, verdiene ich mir auch auf dem Wege, was außerordentliche Seitenbewegungen verlangen. So verkaufe ich bisweilen Zeichnungen, die, du kennst ja das, mir nicht mislingen; in Gasthöfen male ich auch wohl schöne Gesichter, oder lasse mich bewegen, schön zu machen, was in der Natur es durchaus nicht seyn will. Neulich trieb mich sogar die Lust, mit einigen Engländern das Chamounithal zu besuchen, vorher einige Wochen lang den Sprachmeister zu machen, weil ich den falschen Ehrgeitz hatte, nicht ärmer zu erscheinen, als sie, und den wahren, mich nicht von ihnen darum frey halten lassen zu wollen, weil ich allein in der ganzen Gesellschaft erträglich englisch sprach.

So treibt dein Freund sein Wesen. Wie es mir kommt, daß ich innerlich aufgeregt, in froher oder trüber Stimmung, mich gegen den alten Vertrauten ausreden muß, erhältst du wieder Briefe. Briefe, sage ich; denn es kann wohl seyn, daß mehrere zusammenkommen und sich reihen, ehe sie an dich abgehen. Du hast dann den Vortheil, eine kleine Lebensperiode von mir im Zusammenhang zur Ansicht und zur Betrachtung zu bekommen, aber auch zum Urtheil und zu freundlicher Erwiederung, auch, wenn es Noth ist, Zurechtweisung.

Vevai, d. 18. Jun.

Ich komme von den Felsen von Meillerie, und noch immer ist mein Gemüth voll von den Eindrücken, die ich dort empfand. Wer kann diese Höhen besuchen, ohne an den unglücklichen Bürger von Genf zu denken, und an seine Träume, an jene Schwärmereien, in denen so viel Wahrheit, so tief geschöpfte Herzenskenntniß, und doch auch so viel Verirrung ist? Wenn ein französischer Schriftsteller es versteht, Herz und Sinne gefangen zu nehmen, und mit sich fortzuführen, so ist es gewiß dieser Jean Jaques. Auch in dem Sonderbaren, in dem Regellosen ist er bestechend; denn sein Weg führt, wie in einer Gartenanlage in höherm Stil und in einer großen Natur, durch üppige Wiesen, durch blühende Auen, zwischen lieblichen Blumenstücken plötzlich in Irrgängen zu dem wildesten Dickicht, oder zum jähen Abgrund. Wiege dich nicht zu lang mit ihm im schaukelnden Nachen. Freundlich lächelt über dir das Blau des Himmels. Aber dasselbe Blendwerk thut sich aus der Tiefe der Fluten auf. Indem du nach oben die Arme ausstreckst, und mit irrendem Blick in den Wolken umherstreifst, hebt sich unter dir die böse Gewalt, das unsichere Fahrzeug schwankt, und du versinkst träumend, rettungslos in den Wellen. Das ist die zwiefache, wider-

streitende Natur, die in wenigen Menschen so stark ausgesprochen, so scharf ausgedrückt ist, wie in diesem. Was konnte aus solchem Verstand, aus solcher Lebendigkeit des Gefühls, aus solcher Schöpferkraft der Einbildung werden, wenn das Hohe, Himmlische, das so oft ihn reizte und erhob, vorherrschend und gewaltig in seinem Innern geworden wäre, wenn nicht niedrige Leidenschaften ihn in den Staub gezogen, nicht Stolz und Anstreben gegen alle Ordnung und Zucht ihn verblendet hätten. So ist er untergegangen in dem schlechtern Theil; seine Bekenntnisse haben es nicht vermocht, Flecken zu verwischen, die er entschuldigend vergrößert; sie beleidigen das reine Auge noch empfindlicher im schönen Gewand, und Fehltritte werden zu empörenden Verbrechen, weil sie gegen den Himmel und seine Gesetze sich drohend emporzuheben vermessen, und dem Richter trotzig entgegentreten. Mag eine berauschte Volksmenge sein Andenken vergöttert, ihm Denkmäler unter Greueln gesetzt haben; sein Name ist eine trübe Erinnerung geworden, und die Bewunderung verstummt in Mitleiden und Bedauern. Ja, ich weine dir Thränen der Rührung, ich klage um dich, du armer Rousseau, weil du mir so oft nahe gekommen bist, so oft freundlich an mein Herz dich legtest, weil ich schöne Stunden in deinem Um-

gange verlebte. Aber mit Widerwillen, mit dem gekränkten Gefühl dessen, der sich sein Heiliges nicht von dem Frevler antasten läßt, nenne ich Voltaire. Man soll von den Todten Gutes reden. So müßte man auch Tiberius rühmen und Nero. Wer die Herzen in der innersten Tiefe vergiftet, wer die Altäre umreißt, die in dem stillen Heiligthum des frommen Glaubens aufgebaut sind, der ist ein gräßlicherer Tyrann, als die gebrandmarkten Mörder von Tausenden. Was hilft das Predigen der Humanität, wenn eben diese Zunge das Urbild der menschlichen Schönheit und Herrlichkeit lästert? An welche Tugend soll ich glauben, wenn die fleckenlose, die nur einmal auf der Erde erschien, vor dem Neid und der Verläumdung nicht gesichert ist? Wie war es einem Menschen möglich, der Liebe selbst den Krieg anzukündigen, gegen den, der in Demuth umherging und Wohlthun zu dem Inhalt seines Lebens machte, feindselig aufzutreten, und für Erbarmen und Aufopferung ihm teuflischen Haß und Hohn zu geben? So Arges hat der Verräther nicht gethan; nur die vermochten zu schmähen und zu lästern, die den Herrn an das Kreuz schlugen. Du wirst mir diese Herzensergießungen verzeihen. Du theilst meine Empfindungen, du hältst mit mir an dem unschätzbaren Gut des Christenthums. Soll ich unter=

drücken, was in diesen Gegenden in mir sich regt und sich nicht verschließen lassen will, in diesen Gegenden, wo die Männer lange lebten, von denen eine so unermeßliche Umstimmung der Meinungen und Ansichten, und dadurch die Umwälzung ausging, der wir zum Theil unterlegen sind? Ich habe es nicht über mich gewinnen können, Voltaire's Aufenthaltsort zu besuchen. Auch als Deutscher fühle ich mich von ihm gekränkt und beleidigt. Dieser Mann hat uns zuerst verwundet und geschlagen. Er hat uns unsre schönsten Tugenden, Frömmigkeit und Reinheit, geraubt. Die Bewunderung, die ihm ein großer deutscher König undeutsch genug zur Huldigung brachte, war die ansteckende Krankheit, die durch Hohe und Niedrige sich verbreitend die innere Kraft des Volks lähmte. Dem König selbst ist es schlecht genug vergolten worden. Aber die härteste Strafe hat das Volk getragen; unsre Verführer sind am Ende unsre Zuchtmeister geworden. Wenn man an das Besserwerden unsrer Zeit glauben kann, so ist es gewiß darum am meisten, weil man jene lose Speise nicht mehr schmecken mag. Wenige, die ihre verwöhnte Zunge zu besserer Kost nicht vermögen können oder nicht wollen, laben sich vielleicht heimlich an so sündigen Genüßen. Die Kräftigen und Gesunden erfreuen sich der Nahrung, die

ihrer Natur angemessen ist, und die jetzt reichlicher und ausgebreiteter zuströmt, als je, nachdem eine höhere Leitung die ohnmächtigen Versuche derer, die sie dem Menschengeschlecht verleiden oder rauben wollten, zu Schanden gemacht hat.

Ich kann dir heute auch nicht ein Wort von mir sagen. Ich umarme dich in Gedanken, meinen in dem Heiligsten mir verbundnen Freund. Ich weine Thränen des Danks der guten Mutter, die mich in diesem Heiligen auferzog.

---

Genf, d. 20. Jun.

Ich habe eine anziehende Bekanntschaft gemacht, oder vielmehr eine frühere erneuert und befestigt. In Lyon sah ich einen Herrn Duperron, unter der vorigen Regierung im Kriegsdienst ausgezeichnet, wo er unabhängig und gegen die bestehende Ordnung der Dinge feindselig gesinnt, von seinem Vermögen lebt, von seiner Umgebung und seinen Freunden nur der Ritter genannt. Diese einzige Belohnung seiner Tapferkeit hat er behalten, die übrigen Ansprüche und Aussichten mit stolzer Ruhe der neuen Zeit zum Opfer gebracht. Ob die Hochachtung, ich möchte sagen, die Huldigung, die ihm von einer Menge junger Männer dargebracht wurde, nur

durch sein persönliches Uebergewicht geboten war, oder in einem geheimern Zusammenhang stand, habe ich nicht untersuchen wollen. Wir wurden bei einer Gelegenheit bekannt, wo ich ihm einige Beweise geben konnte, daß es mir in wichtigen Fällen nicht an Muth fehlt, und, wie dem Franzosen dieß die erste Empfehlung zu seyn pflegt, von dem Augenblick an war ich von ihm gesucht und geehrt. Da er meine Zeichnungen gesehen hatte, führte er mich bei seiner Schwester ein, die diese Kunst leidenschaftlich liebt und nicht wenig darin leistet. Nach einigen Tagen reiste ich indessen ab, weil ich Frankreich so bald als möglich zu verlassen wünschte, und glaubte, wenn ich auch auf beider Verlangen meine Adresse nach Genf gab, mit dem kurzen Sehen, Sprechen und Abschiednehmen nach Art der Reisenden abgeschlossen zu haben. Unerwartet kommen sie hier an, und ich werde von ihnen aufgesucht und veranlaßt, sie nach Italien zu begleiten. Das Anerbieten, kostenfrei ihr Gesellschafter zu seyn, kann ich nicht annehmen. Die Freigebigkeit einiger reichen Fremden, die mein Talent in Anspruch genommen hatten, macht es mir möglich, mit Ehren mich anzuschließen, und schon lange sah ich mit Sehnsucht über die Alpen. Also kurz und gut, morgen sind wir marschfertig, der Himmel lächelt, die Reise geht nach

dem Garten Gottes. Von da wirst du wieder von mir hören.

---

Turin, d. 28. Jun.

Du wirst neugierig seyn, von meiner Reise zu erfahren, noch mehr von meiner Reisegesellschaft, und wie ich mich mit ihr befinde. So verschieden wir drei Menschen sind, so angenehm ist doch bis jetzt unser Verhältniß und unser Fortbewegen mit einander. Der Ritter ist der vorzüglichste Gegenstand meiner Beobachtung. Die Ruhe, ich möchte sagen, die stolze Kälte, die er überall zeigt, ist so wenig in dem Charakter seiner Nation, auch brechen doch bisweilen aus seinem Innern solche Funken vor, daß sie mir mehr erlernt und angenommen zu seyn scheint, als natürlich. Sein schwarzes Auge sieht vor sich hin, als drohte es einem Sturm, dem wilden Schlachtgetümmel entgegen. Die Lippen sind immer fest zusammen gedrückt. Bei manchen Veranlassungen, wo die meisten Menschen in heftigere Bewegung kommen, wo sie in Zorn aufwallen, oder irgend eine Leidenschaftlichkeit zeigen, fliegt über die Mundwinkel ein leichtes Lächeln, das ich nicht liebe, und das mit dem kurzen Blitz der Augen nicht übereinstimmt. Bewundernswürdig ist dieser Mann in

Gefahren. Hier scheint er über die Natur zu herrschen, über die eigne, und über die, die von außen schrecken möchte. Sey es Gewohnheit, fest zu stehen im Kampf mit feindlichen Gewalten, oder Glaube an die innere Kraft, oder die Ueberzeugung von einer unabänderlichen Bestimmung, vielleicht auch stolzer Wille, der Umgebung nie schwach zu erscheinen; in solchen Lagen ist er sich nie ungleich. Wie sehr sich die Menschen vor ihm beugen, die ihm überall begegnen, fast demüthig entgegenkommen, wie er mit ihnen kurz und gemessen zu sprechen pflegt, und fast immer mehr als Gebietender, als anerkannter Herr, als im Tone der Mittheilung, wie er in der Gesellschaft trotzig und kühn dasteht, die Worte mißt, und mit wenigen trifft und entscheidet, das alles kann ich dir nicht beschreiben. Du wirst um mich bange seyn, weil du weißt, daß ich gern in Liebe und in den Willen der Freundschaft mich füge, aber vor dem ausgesprochnen Uebergewicht die Segel nicht streichen mag. Du siehst gewiß schon Reibungen, Unzufriedenheit, und eine stürmische Trennung. Dieß alles darfst du nicht fürchten. Mit mehr Achtung, zarter Schonung, und wahrer Aufmerksamkeit kann ich nicht behandelt werden. Man sieht es, der Mann würde sich schämen, wenn mir etwas misfällig oder gar kränkend wäre in einer

Nähe und gemeinschaftlichen Beziehung, die er selbst veranlaßt hat. Herzlichkeit und Wärme ist in unserm Verhältniß nicht denkbar. Aber er scheint mir einigen Werth stillschweigend zuzugestehen, und diesen durch sein Betragen zu ehren; was verschieden und von seinem Wesen ganz abweichend ist, läßt er gelten, weil es ihn nicht stört, oder weil er es nicht an Zeit und Stunde hält, dagegen zu treten und es umändern und sich anähneln zu wollen, und, wenn ich ihm nicht damit Unrecht thue, wohl auch, weil sein Stolz es für unmöglich hält, daß andere so seyn können, wie er. Seine Sittlichkeit ist, so genau ich ihn beobachtet habe, mir immer untadelhaft erschienen. Die Weiber liebt und haßt er nicht; ich weiß nicht, ob er sie selbst verachtet, aber er fürchtet wenigstens nicht, was andern gefährlich scheint. Unmäßigkeit würde er, selbst wenn ein Hang dazu in ihm wäre, mit der Gewalt, die er über sich hat, schon darum bekämpfen, um nicht aus den geschloßnen Schrankrn zu treten, die er zwischen sich und die Menschen legt. Ein Augenblick, ein unbewahrtes Wort könnte eine verborgene Absicht, ein Geheimniß des tiefsten Innern verrathen, es könnte ein boshafter Lauscher eine Schwäche abmerken, eine Blöse entdecken, und die Arbeit einer langen Zeit ginge ihm verloren. Ein Mann von Ehre zu seyn,

das ist ihm seine Tugend. In wie weit sie Stand hält, welche Früchte sie trägt, das kann nur eine längere Bekanntschaft lehren. Oft zweifle ich allerdings, ob es zu dieser kommen wird. So anziehend es ist, um einen so seltenen Mann zu seyn und in seinem Innern einen deutlichen Schriftzug aufzusuchen, der den etwas räthselhaften Charakter leserlich machen könnte, so unbehaglich ist doch im Ganzen die Herzlosigkeit und der Stolz. Ich habe für mein Gefühl nicht genug an Geistesgröße und Stärke; zu meinem Leben ist das Gemüth nöthig, und seine Entfaltungen gewähren mir den schönsten Genuß. Doch so lange nichts widrig zwischen uns tritt, halte ich es für voreilig, meinen Weg wieder allein zu gehen, zumal da es hier wirklich viel zu lernen giebt.

Aber die Schwester? So höre ich dich fragen, und es scheint mir, als thätest du ziemlich zudringlich diese Frage. Auch sehe ich im Geist ein spöttisches Lächeln um deine Lippen. Also reine Wahrheit, wie sie nur in meinem geheimen Tagebuch stehen kann. Denke dir ein fröhliches, lebenslustiges Wesen, so schön, wie es eine Französin ist, mit muntern, funkelnden Augen, mit schwarzen Löckchen, die muthwillig um Stirn und Hals spielen, mit Lippen, auf denen der Scherz wohnt, und Zähnen,

weiß wie Elfenbein, die immer zu sehen sind, weil der Mund in nie ruhender Thätigkeit ist, denke dir den Inbegriff aller Gutmüthigkeit und alles Leichtsinns, einen ewigen Wechsel von Rührung und Heiterkeit, die unerschöpflichste Fülle von Witz, die keinen andern und sich selbst nicht schont, Einfälle ohne Zahl, wieder aufgegeben, wie sie entstanden sind, die verschiedensten Anlagen, alle in das Leben gerufen, keine vollkommen ausgebildet, und dabei eine unbegrenzte Eitelkeit, die sich gar nicht verbergen mag, und du hast Angelique gesehen. So wie mich ihr Bruder zum erstenmal ihr vorstellte, empfing sie mich, wie einen Bekannten, der schon längst hätte kommen sollen. Bei dem Zusammenfinden in Genf sagte sie unverholen, daß sie ihren Bruder vermocht hätte, mir nachzureisen und mich zur Begleitung aufzufordern. Sie versprach sich so viel Vergnügen von dieser Gesellschaft, sie malte die schönen und die unbequemen Lagen, die uns erwarteten, so lebhaft vor, daß ich froh war, nicht zum Wort kommen zu können. Denn bei aller Lebhaftigkeit meines Temperaments kann und mag ich mich doch von der Zurückhaltung nicht trennen, die der größere Ernst unsrer Natur und früher Fleiß uns lehrt, die wir selbst den Frauen gern zeigen, und sehr ungern bei ihnen vermissen. Unbegreiflich ist mir, wie so

verschiedne Menschen eines Bluts seyn können, und eben so sehr, wie ihr Leben sich verträgt. Bei den sonderbarsten Anflügen ihrer Laune steht der gehaltne Mann, als rührte ihn nicht, was unter ihm — denn so scheint er die Weiber, und auch seine Schwester zu sehen — sich regt und bewegt; Billigung und Tadel kosten ihn kaum einige Worte, und Pläne, die sie gemacht hat und die ihm zusagen, werden ohne Anstand in Ausführung gebracht. Sie läßt sich eben so wenig in ihrem Wesen dadurch irren, entsagt, wenn sie ihn nicht auf den ersten Vorschlag eingehen sieht, bringt übrigens fein genug gewöhnlich nur zur Sprache, was sie ihm als beschlossen längst abgemerkt hat, oder wo sie keine Weigerung erwartet.

Wie mannigfaltige Scenen aus dieser Zusammenstellung hervortreten, kannst du dir denken. Ich gerathe nach und nach doch dabei in manche Verlegenheit, wohl auch in manchen innern Widerspruch. Ich kann es mir nicht versagen, ihn zu ehren, so wenig wir gleich oder nur ähnlich sind. Dem fröhlichen Mädchen kann man nicht widerstehen. Sie reißt mich auch zur Fröhlichkeit, bisweilen selbst zur Ausgelassenheit hin. Außerdem muß ich ihrer zarten Aufmerksamkeit dankbar seyn. Die Anordnung der Reise, aller Bequemlichkeiten,

aller unterhaltender und genußreicher Abwechselungen ist ihr Werk, und in Erfindung und Ausführung ist ihr Geist unerschöpflich. Laß dir von vielen nur ein Beispiel erzählen.

Von Chambery machten wir eine Seitenwanderung zu Fuß, um, wie sie sagte, nach Ansichten zu jagen, und Nahrung für unsre künstlerischen Studien zu sammeln, die wir, so wie eine Ruhezeit eintritt, in Mayland oder Florenz mit vollem Ernst gemeinschaftlich fortsetzen wollen. Die zahlreiche Begleitung, mit Lebensmitteln und Bedürfnissen aller Art reichlich beladen, wollte in Gang gebracht, in Ordnung erhalten seyn. Jede Stunde brachte einen kleinen Unfall, und mit ihm einen Aufenthalt, so daß mir die Geduld ausgegangen wäre, hätte sie nicht mit ihrer unermüdlichen Beweglichkeit und mit dem Schatz ihres Witzes immer ausgeholfen, getröstet und erheitert. So wurde das Unangenehme, das Verdrüßliche, und was nur Männer verstimmt, zum Stoff der Neckerei und des siegenden Frohsinns, und selbst die trägsten Lohndiener rührten sich unter Lachen und Scherz. Das Nachtquartier war besprochen, und wir sehnten uns insgesamt nach dem reizenden Ziele. Eine Stunde zuvor war die Führerin des Zugs verschwunden. Im ersten Schrecken durcheilte ich ihn, sendete nach allen Seiten aus,

und kam angstvoll zu Duperron zurück. Ihn schien dieß alles nicht zu befremden. So wie er uns in der Freude hatte gewähren lassen, so nahm er keinen Theil an meiner Besorgniß. Eine kleine Beschleunigung des Wegs war das Einzige, wozu ihn meine Nachricht vermochte. Wir waren noch nicht an dem Ort unsrer Bestimmung, als Hirtenmusik uns entgegentönte. Mehrere Mädchen in der niedlichsten Volkstracht kamen, uns mit Gesang, wie er diesen Menschen und dieser Natur eigenthümlich ist, zu empfangen. Die Flöten und Schalmeien begleiteten aus dem Versteck einer Grotte. Die Dämmerung des Abends zwischen wilden Felsen, und das verstohlne Einblinken des Monds vollendete das Liebliche, Magische der Ueberraschung, für die die frühere Unruhe, und Zeit und Ort und Menschen mitwirkten. Die Erfinderin war sogleich errathen, und sie erschien in demselben Augenblick. Aus der Grotte trat sie hervor, in derselben Tracht, wie die Mädchen, nur geschmackvoller gekleidet, als alle, und reizender. Ein Lächeln des Beifalls konnte ihr selbst der Bruder nicht versagen; so sehr gewinnt das Schöne, wenn die lieblichsten Geister der Lebensfreude es umschweben. Sie führte uns in die erleuchtete Hölung, wie die Göttin der Natur in ihren Palast. Um die bereiteten Mooslager

setzten die Diener Speisen und Wein. Nichts war vergessen, was herbeizuschaffen oder nachzuführen möglich war. Die Freude wurde lauter, sie theilte sich schnell allen mit; die muntern Dirnen fingen an, der Tanzlust zu folgen, und wir waren nicht müd genug, um bei dem allgemeinen Jubel zurückzubleiben. Nur Duperron schaute aus dem dämmernden Eingang der Höle unter unser Treiben hinein. Ich leugne nicht, daß er da dem bösen Dämon ähnlich schien. Doch der Rausch des Vergnügens ließ trübe Betrachtungen nicht aufkommen. So verging fast die ganze Nacht, und mit dem früheſten Morgen erst zogen wir weiter. Angelique hatte ihre Verkleidung so lieb gewonnen, daß sie sie während unsers ganzen Streifzugs beibehielt, und ich war zufriedner damit, als einer. Ihr Gemälde, wie ich es in diesen Tagen entworfen, nach unsrer Zurückkunft vollendet habe, ist das gelungenste, das ich je fertigte, und in der kürzesten Zeit, wie durch Zauber, entstanden. Sie selbst war so entzückt darüber, daß eine warme Umarmung mein Lohn wurde, und welchen schönern Preiß kann die Kunst hoffen?

Das Leben in der großen Stadt, die Gesellschaften, denen ich mich nicht immer entziehen kann, das Umherziehen, mit dem die Schaulust sich selbst

bestraft, und die ewige Unruhe, die mich mit fortnimmt, und was weiß ich nicht sonst, zerstreut mich, daß ich selten zu euch kommen kann, zwar nicht mit den Gedanken und der freundschaftlichen Erinnerung, aber doch mit der Feder, deren Schneckengang mit der Aufgeregtheit dieser Tage sich nicht verträgt. Zum Schluß, fürchte nichts für mich. Ich finde in dem allen nur eine wohlthätige Abwechselung, die mich von dem Trübsinn abführt, der mich sonst so bald überfällt, und der gerade jetzt wieder mächtig in mir werden wollte. Ich bin ja am Ende nicht an diese Menschen gebunden. Frei, wie ich bin, trete ich in eine neue Gesellschaft, wie ich sie finde, genieße, was erlaubt ist, und gehe weiter, wenn ich will.

---

Mayland, d. 10. Jul.

Du warnst mich mit aller Wärme der Freundschaft, ich soll mich losreißen, ehe die Bande mich umstricken? Auch die Mutter, so sehr sie mir sonst traut, scheint besorgt. Einige Worte ihres Briefs sind mir tief in's Herz gedrungen, sie haben mich vermocht, aufs neue zu beobachten, und meine Lage ernstlich zu überblicken. Aber noch finde und fühle ich mich frei, ich bin noch Herr meiner Handlungen;

mein Gefühl ist angezogen, aber es ist nicht hingegeben. Eben dadurch, daß nicht alles so ist, wie ihr, wie ich selbst es wünschte, erhalte ich mich in dieser stolzen Unabhängigkeit. Duperron kann nie mein Freund, Angelique, so liebenswürdig sie ist, nie — so spricht es in meinem Innern — nie meine Geliebte seyn. Ich will Menschen, die mir ganz ergeben sind, die mit mir denken und fühlen, aus denen ich für Geist und Herz, wie aus der eignen Quelle, schöpfe, ich will Einklang in allem und Mittheilung und Erguß, die Meinen verstehend und von ihnen verstanden. Wie am Himmel die Sterne in weitern und engern Bahnen wandeln, scheinbar getrennt und jeder nach seiner Richtung und nach seiner Zeit, aber angezogen von einander, und durch eine Sonne bestimmt; so muß das eine große Licht uns zusammenhalten und einigen. Sonst stürmen wir nach kurzer Annäherung früher oder später aus einander. Und so ist es mit mir und diesen Menschen. Bei der feinsten Ausbildung glücklicher Talente, bei dem blendendsten Reiz äußerer Schönheit, bei allem Zauber, der die einsame Unterhaltung überstralt und die größte Gesellschaft blendet und entzückt, vermisse ich doch etwas, an das ich gewöhnt bin, das mir Befriedigung und Ruhe giebt, jenen frommen Sinn,

jenes gemeinschaftliche Sehnen und Streben nach dem Höhern, wie es in uns beiden ist, die sicherste Bürgschaft, daß wir uns angehören, und nicht getrennt werden können, weil wir eine Lebensluft athmen, und nach einem Ziel uns bewegen. —

---

d. 12. Jul.

Seit einigen Tagen ist es beschlossen, in meiner gegenwärtigen Umgebung jedes Gefühl zu unterdrücken, jedes Gespräch zu vermeiden, das auf Religion sich bezieht, und von ihren Heiligthümern handelt. Welches bittre Gefühl für den dankbaren Sohn, der eines geliebten Vaters Andenken ehrt, wenn ihm im Erguß seines Lobs, bei der Huldigung, die er seinem Schatten bringt, ein feindseliges Lächeln begegnet! Wie krampfhaft zieht sich das verwundete Herz in sein Innerstes zurück, furchtsam, ein zweitesmal gleichen Schmerz zu erfahren!

Schon längst hatte ich bemerkt, daß Duperron, der stolze, herrschende Mensch, keinen Gott als sich selbst hat. Der eigne Wille, von dem Throne aus gebietend, den er sich gebaut hat, ist der furchtbare Gesetzgeber seines Lebens. So wenig er irgend eine fremde Gewalt duldet, so übermüthig dehnt er seine Macht nach außen zu aus, und möchte alles in sein

Gebiet, unter feinen lenkenden Einfluß ziehen, was selbstständig in seiner Nähe sich bewegt. Je weniger das Gebot, ihm zu dienen, ausgesprochen ist, je feiner es sich hinter dem äußern Anstand, hinter den herkömmlichen Formen der gesellschaftlichen Artigkeit verbirgt, desto gefährlicher erscheint er. Wie ein Tyrann, der mit dem schwächern Nachbar Freundschaftsbündnisse schließt, um ihn recht sicher und ohne Aufsehen in Banden zu schlagen, den stärkern in sich theilt und zerreißt, dem Werk der Zerrüttung lauernd zusieht, dann den günstigen Augenblick erspäht, und nun mit einem Schlag die Anmaaßung, ihm so lange widerstanden zu haben, bestraft; so übermüthig schaltet dieser Mann mit den Geistern. Ich lasse so gern jedem seine Meinung, seine Ueberzeugung. In gleichgültigen Dingen gehe ich ohne Mühe zu meinem Gegner über, wenn er mir Gründe, vollwichtige Beweise giebt. Desto schmerzlicher empfinde ich, wenn mir ein andrer, und überdieß, der sich meinen Freund nennt, nicht ehrt, worauf ich den Grund meines Daseyns, meine Hofnung, meine Ruhe baue; ja, wenn er es grimmig anfällt, und nicht ruhen zu wollen droht, als bis er den Tempel zerstört hat, der nicht seine Schöpfung, nicht das Werk seines Willens ist.

Die Wanderungen, die wir durch diese Stadt machten, die schönsten Gebäude und Kunstwerke zu sehen, haben Eröffnungen über diesen Gegenstand herbeigeführt, die mich so kränken und beunruhigen. Die herrlichsten Denkmäler der Vorfahren sind die Kirchen, die wir in den größern Städten Deutschlands und Italiens sehen. Wenn ein römischer Schriftsteller von der frühern großen Zeit seines Vaterlands rühmt, daß die Tempel groß und prächtig, die Häuser der Bürger klein und ärmlich gewesen wären, so können die deutschen Völkerschaften, die das Römerreich zerstörten, noch gültigere Ansprüche auf dieses Lob machen. Ein Dom, der mit seinen Massen in die Wolken aufsteigt, in dem der Reichthum bis zur Verschwendung glänzt, mitten unter niedrigen Menschenhütten, die ohne Ordnung und Geschmack an einander gereiht sind, so daß Jahrhunderte jenen nicht erschüttern konnten, mit diesen der geregelte Sinn und die Verschönerungslust von Jahr zu Jahr arbeitet, ohne gerade Linie und Gefälligkeit durchaus herstellen zu können, das ist wohl der größte Beweis, wie unsre Väter waren und dachten. Alle ihre Kraft, ihr gewaltiges Streben ging zum Himmel empor. In der Seele mußte der würdigste Gedanke von der Größe Gottes wohnen, die zuerst den Münster dachte, und die Aus-

führung unternahm. Drei Jahrhunderte durch wurde diese Idee gehalten und fortgeführt, und nicht Tyrannen trieben Menschenheerden zusammen, um ihren schändlichen Namen der Nachwelt zu verkündigen, sondern die Frömmigkeit brachte in einzelnen Scherflein die Mittel zur Vollendung. Mag auch der Aberglaube sonderbare Bilder und Träume geschaffen, und Menschentrug und Wahn in dem Göttlichen geirrt und gesündigt haben; durch die trüben Wolken stralt das ewige Blau des Himmels in seiner Klarheit, und auf dem höchsten Gipfel ist man eben so erhoben über die fliehenden Nebel, wie man aus der Tiefe hinaufschauend in die ungeheure Wölbung von der Fülle des Gefühls und der Ahnung in die andere Welt sich getragen, durch unsichtbare Gewalt fortgeführt meint. Sieh dagegen unsere Zeit und ihre Werke. Was der Vortheil des Staats, der Stolz der Fürsten, die Prachtliebe und Bequemlichkeit der Einzelnen fordert, das wird geleistet, oft groß und schön und in kurzer Zeit. Einen Tempel Gottes zu bauen mit eigenthümlicher Kraft und mit einem mächtigen Gedanken, das gelingt uns nicht mehr. Aus griechischer und italischer Kunst ersteht ein Flickwerk mit deutscher Sparsamkeit, ohne Erhebung begonnen, und keine Erhebung erzeugend, ein steinernes, unförmliches Klage-

lied über das Vertrocknete, Verkaltete, Verkrüpelte unsrer Tage. Wir traten zusammen aus dem Mayländer Dom, als solche Betrachtungen bei mir laut wurden. Die Kälte Duperron's, sein feindlicher Blick, der Schaaren herbeizuwünschen schien, um diese Gott geweihten Mauern zu zerstören, der Grimm, mit dem er Darstellungen aus der heiligen Geschichte ansah, das boshafte Lächeln, das über manche Bildnerei des Aberglaubens triumphirte, alles das Herzlose, fast Unmenschliche hatte mich beleidigt. Vielleicht sollte ich es nicht thun, aber ich machte ihm mit Wärme, noch angethan von dem großen Eindruck, Vorwürfe darüber. „Zu welchem Ende mir diese Schwärmereien? war seine Antwort. Man ist sehr schonend, wenn man den Irrwahn der großen Menge geduldig erträgt. Weit besser würde es seyn, mit Kraft und Ernst dagegen anzugehen, und ihm die Schlupfwinkel zu entreißen, in denen er sich verbirgt, und von wo aus er gegen Vernunft und Menschengröße zu Felde zieht. Doch laßt sie träumen von ihrem unsichtbaren Wolkenkönig, weil sie den Zusammenhang der Natur und ihre Gesetze, weil sie ihre Bewegung als Theile des großen Ganzen nicht fassen können; laßt sie die Gestalten bewundern und Heil und Trost bei ihnen suchen, weil sie selbst gestaltlos sind und kein Heil in

ihrer eignen Kraft haben; laßt sie endlich von Priestern und ihrem Gefolg genarrt werden, weil sie denen nicht folgen wollen, die sie zu höhern und richtigern Zwecken führen könnten; mir gilt es, zu handeln, wie ich mich fühle, wie ich meine Stellung erkannt habe. Der Löwe und das kriechende Gewürm, die Eiche, die ihre Wipfel in die Wolken hebt, und das schmutzige Geflecht, das um ihren Fuß sich windet, der feuersprühende Vulkan und der Hügel des Maulwurfs, alles sind in einander geringte Glieder des Universum; aber anders steht das eine in der allgemeinen Ordnung, und das andere. Die Lavaströme und die Schneelawinen sind die größten Wohlthäter. Denn die Zerstörung ist die mächtigste Bewegung, und in der hinreißendsten, niederwerfendsten Bewegung das gewaltigste Leben der Kraft." Mit solchem Feuer hatte er noch nie gesprochen. Er war in den Kampf getreten gegen das, was seine Seele haßt, und er wollte es in mir niederschmettern, weil er den Krieg nicht im Großen führen konnte. Man sah ihm das Verlangen an, Widerstand zu finden, um seine Kräfte messen, um einen würdigen Sieg feiern zu können. Aber ich wollte das Herrlichste nicht weiter entweihen lassen; ich schwieg, und erhob mich langsam von meinem Sitze. Er begleitete mich, und der verfinsterte

Blick, der raschere Schritt zeigten, daß in ihm das Gespräch fortging, das ich ihm ersparte. Unser Weg führte durch einen Garten. Es entging mir nicht, daß er eine schöne Blume zertrat, die sich über den Weg neigte. Ein Armer, der ihn ansprechen wollte, wendete sich furchtsam, wie er die rollenden Augen sah. Ich dachte an Satan, wie er in das Herz des Verräthers wandelt. Seitdem kann es zwischen uns zu keiner vertraulichen Nähe kommen. Wie Berge liegen zwischen unsern Umarmungen. Keine Empfindlichkeit wegen des Gesagten — sie liegt bei beiden nicht in der Natur — die unabänderliche Verschiedenheit unsrer Gedanken und Bestrebungen befestigt die Kluft, die sich schon aufgethan hat. Ich wollte, ich könnte gehen, und zu euch, meine Lieben. Denn es fängt mir an, recht unheimisch zu werden. Je schöner die Natur, je herrlicher die Werke der Kunst sind, desto bittrer werden meine Urtheile über die Menschen, die unter ihnen wandeln, und aller Reiz für das Auge geht verloren, wenn die glänzenden und lieblichen Farben in die Dunkel und Schatten einer getrübten Seele fallen.

Florenz, d. 1. August.

Die Verstimmung, die in den letzten Tagen zwischen mir und meinem Begleiter eingetreten war, und die ich nicht bergen konnte, weil alle Verstellung mir eine Unmöglichkeit ist, wurde mir zuletzt unerträglich. Ich muß es ihm nachsagen, daß er, sey es die Gewalt, die er über sich selbst hat, oder weil ihm mein stiller Schmerz mehr bedauernswürdig schien, sein Betragen nicht geändert hatte. Dieselbe Achtung, fast gesuchte Höflichkeit, und Vorschläge zu Vergnügungen aller Art sollten meine glückliche Laune, wie sie es nennen, wieder herbeiführen. Diese Bemühungen, die meine bessere Natur ganz verkannten, wurden mir noch lästiger. Wie es zu gehen pflegt, wenn der Verdruß sich einmal festgesetzt hat, Angelique mißfiel mir immer mehr durch eben diese Heiterkeit, die ich sonst bewundert hatte. Sie schien mir ein Werkzeug, das sich brauchen läßt, um Zwecke zu erreichen, zu denen verschiedne Mittel nöthig sind. Ich weiß es nicht, was sie an mir finden, oder was sie mit mir sich ausgesonnen haben. Die kleinen Vertraulichkeiten, die ein längerer Umgang herbeiführt, aus denen ich mir sonst kein Arges nahm, wurden häufiger und inniger. Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Mein Verhältniß war immer das reinste. Aber ein längerer Umgang mit einem

so interessanten Wesen konnte endlich über alle Grundsätze, über feste Entschlüsse siegen. Darum schritt ich rasch zur That. Ich reiste allein ab, und schickte von der nächsten Station die Nachricht und schuldige Danksagung ihnen zu. Wie gut ist es, daß ich ihnen nicht auf andere Art verbunden war. Da ich alles, was meine Person betraf, aus eignen Mitteln bestritten, und die vortheilhaftesten Anerbietungen, die mehrmals und mit der größten Feinheit an mich kamen, standhaft ausgeschlagen habe, so konnte ich scheiden, wenn und wie ich wollte. Ich preiße mich glücklich, rein und vorwurfsfrei und ohne Sturm wieder allein gehen zu können.

Aber die Ruhe findet sich nicht so schnell wieder. Eine längere Gewohnheit drängt sich immer der Erinnerung auf, wenn der Verlust erfolgt ist. Mit jedem Tage der Entfernung entschuldige ich mehr und mehr. Ich fürchte oft, zu hart geurtheilt, zu scharf mich geäußert, zu voreilig gehandelt zu haben. Und dieses Mädchen war ein freundliches Licht, das in die einsamen Tage meines Lebens schien. Liebe war es wohl nicht, was ich zu fühlen anfing. Aber ein unendlicher Reiz war in ihrem Umgang. Ihre Schönheit, ihr geistvolles Gespräch, selbst der muntre Muthwille ihres Scherzes, alles geht vor dem Ge-

dächtniß vorüber. Auf Spaziergängen, bei dem Lesen, vorzüglich bei den Arbeiten meiner Kunst, die sie theilte, vermiße ich sie. Ich schäme mich, dir es zu sagen; aber aufrichtig sey es gestanden, ich bereue oft, nicht mehr um sie zu seyn, ich wünsche, sie möchte mich wiederfinden, ich schmeichle mir, daß sie mich liebte, und entdecke mein Herz bei dem sehnsüchtigsten Verlangen.

Dabei verfolgt mich ein andrer drückender Kummer. In dieser ganzen Zeit hat meine Seele zu keiner ernsten Sammlung kommen können. Das Reisen, die Vergnügungen, Anordnung meiner Bemerkungen, und angestrengte Arbeit, wo wir länger verweilten, zum Theil durch die Nothwendigkeit geboten und Nächte durch fortgesetzt, weil der Aufwand größer war, als gewöhnlich, füllten Zeit und erschöpften die Kräfte. Wie im Traum habe ich gelebt. Zerstreuung, Fleiß, Ermüdung flossen in einander, oder eins jagte das andre, wenn es im Besitz meines Wesens zu seyn schien. Dabei bald angezogen, bald mich abwendend, im Kampf mit Freundschaft und Liebe, bin ich mit mir in Uneinigkeit und Widerstreit gekommen. Verläugnet und aufgegeben habe ich den höhern Trost nicht. Aber es fehlt mir an dem Frieden, ihn zu suchen. Mit Menschen kann ich muthig für das Göttliche streiten, ich könn=

te dafür mit Freuden mein Leben lassen; aber ich kann nicht mit Gott reden; seine Nähe und seine Segnungen sind mir fremd geworden. Oft, wenn mich das Herz drängt, auf die Kniee niederzufallen, und um einen einzigen freundlichen Blick zu flehen, erhebt sich mächtig der Zweifel und das Mistrauen, die Worte ersterben auf den Lippen, die vorbrechende Rührung verschwindet, und hofnungsloser stehe ich wieder auf. Das ist die Folge jenes Umgangs. Wie ein Pesthauch weht der Unglaube über jedes Gemüth, das sich ihm nähert, und versengt die zarten Blumen, die nur dem kindlichen Vertrauen, dem unschuldigen Hingeben entblühen. Und jede Neigung, die das Gewissen nicht ganz billigt, die der Leichtsinn knüpfte, artet in wilde Leidenschaft aus. So unrein ihre Entstehung war, so strömt sie trüb und unruhig fort, und führt den Unglücklichen, der sich auf ihre Wellen wagte, in das stürmische Meer der Begierde, auf dem nur Stürme brausen, und Abgründe zwischen Felsen drohen, aus dem nur die höhere Hand, die der Zagende faßt, in einen sichernden Hafen rettet. O zeigte sie sich mir, diese rettende Hand! Ich stehe mit allen meinen Kräften auf, und ringe, sie zu finden. Mag sie mich verwunden, mag sie schonungslos mir in das Herz greifen, und mit der Wurzel ausrotten, was nagt und

drückt. Nur Ruhe, Ruhe, und Wiederkehr zu dem vorigen Frieden.

---

d. 6. August.

Ihr schweigt alle? Täglich erwarte ich Briefe aus der Heimath, und jeden Abend bin ich von Stunde zu Stunde getäuscht. So bin ich denn ganz allein und verlassen, so wenden sich auch die Besten von mir, weil ich mit meinen Gefühlen ihnen untreu geworden bin. Ach glaubt nicht, daß ich euch, meine ältesten Freunde, vergaß, da ich ein neues Band knüpfte. Was mir eure Entfernung nahm, das wollte ich in andern Seelen wiederfinden. Der Mensch hängt so sehr an dem Menschen. Er kann nicht von ihm lassen. Wenn dem Elenden, der in eine Wüste verschlagen war, der Anblick einer menschlichen Gestalt, der Ton der Menschenstimme schon Erquickung und Wonne ist; sollte mir nicht der Mund, der die freundlichsten, lieblichsten Worte sprach, in das Herz reden? sollte mich nicht der Geist des Mannes erfassen, der gewaltig auf Geister wirkt? Nein, ihr zürnt mir nicht. Ich bin genug bestraft, da Liebe und Freundschaft mein warmes, sich öffnendes Herz von sich stießen; ich bin genug getäuscht, da ich suchte, was ich so bereitwil-

lig darbot, Gefühl; ich bin unter Menschen, denen es gleich gilt, ob ich in ihrer Mitte oder entfernt, ob ich überhaupt unter den Menschen bin, die meinen Namen hören und vergessen, mit denen die Beziehung, das Bedürfniß des Augenblicks mich verbindet, und die meinem Schatten nicht nachsehen, wenn ich gehe. Ihr seyd mir allein gewiß. Wenn ich es in dieser Einsamkeit nicht mehr ertragen kann, dann fliehe ich diesen schönen Himmel, diese blühende Natur, diese Denkmäler des Alterthums, diese Melodien, die aus den Ruinen zauberisch hervortönen, und gehe zu euch zurück, wo mir am besten war.

Die armen Rathgeber, die unsern Mismuth zerstreuen wollen, wenn sie uns in ein freundlicheres Clima, in eine reizendere Gegend schicken! Das Gemüth giebt jeder Natur seinen Ausdruck. Aus ihm gehen die Farben hervor, mit dem die äußern Gegenstände sich malen, und das Lachende, Fröhliche reizt den Seelenkranken zu größerm Schmerz, wie der Muthwille des Leichtsinnigen, der Scherz einer muntern Gesellschaft den verwundet, der einen geliebten Todten betrauert. Die irrenden Nebelwolken des vaterländischen Himmels würden mir jetzt unterhaltende Freunde seyn, da mich dieses ewige Blau ermüdet. Das üppige Grün, durch das die goldnen Früchte scheinen, es verfalbt in meinen Au-

gen, und ich wage diese lockenden Früchte nicht zu berühren, als wären sie mit Gift gefüllt. — Ich bin wohl sehr krank. Auch die Kunst giebt mir keinen Genuß, keine Unterhaltung mehr. So schöne menschliche Formen, wie sie die Hand der griechischen Meister darstellte, die weichen, schmeidigen Glieder, in Marmor wie in Wachs gebildet, die ganze vollendete Darstellung des Großen, des Zarten, alle die mannigfaltigen Uebergänge und Abstufungen des Reizenden, Lieblichen, sie sind mir todt, sie machen keinen Eindruck auf mich. Der Künstler muß das schönste Menschliche in sich fühlen, er muß von seiner innern Natur gehoben seyn, um sie äußerlich wahr und erhebend darzustellen. Die Freude und Lebenslust, das göttliche Feuer, das alles durchströmt, die ewige Jugend, die durch die ganze Natur sich ergeht, aus jedem Quell rieselt, in jedem Baum aufblüht, das sind die Genien, die den Griechen, wenn er bildet und schafft, umgeben. Darum steht alles in frischem, jugendlichem Leben da; heiter und lächelnd erhebt es sich; Ebenmaaß und Anmuth steht leicht und ungerufen aus dem harten Stoff empor. Aber, um diese Schönheiten zu empfinden, um einen gefälligen Abdruck in der Seele zu haben, muß es freundlich, heiter in ihrem Innern seyn. Der rohe Mensch versteht und be-

wundert diese Gestalten nicht. Ihm ist das Rohe, Plumpe lieber, weil es ihm entsprechender ist. Er verstümmelt gern das herrlichste Kunstwerk, wie seine Eigenthümlichkeit eine Verstümmelung der göttlichen Schöpfung ist. Der Gelehrte, der nur mit Bücherweisheit zu ihnen kommt, der Weltmann, der nur der Mode wegen sie sieht, predigt von ihren Reizen in herkömmlichen, erlernten Formeln. Und jedem, der sie einmal und wieder mit Entzücken in der reinen Idee des Meisters sah, geht es, daß er ein anderesmal vor ihnen erkaltet, daß er die schönen Eindrücke vergeblich zurückzurufen strebt, wenn das Herz dem Geschmack nicht den richtigen Sinn, nicht die reine Stimme giebt. Daher kommen auch so viele verkehrte Ansichten und Beurtheilungen, daher ganz geschmacklose und beleidigende Zusammenstellungen. Was der Mensch mit gesammten Kräften Schönes gebildet hat, daran dürfen sich nur die menschlichen Kräfte wieder in vollem Einklang wagen. Geist, Herz, Einbildungskraft, und eine frei und ungestört wirkende Natur geben den vollen Menschen, sie beleben ihn zu dem vollendeten Kunstwerk, der Stoff sey, welcher er wolle. Wer nur Verstand, oder nur Weichheit des Gefühls hat, wer sich den Flügeln der Phantasie gesetzlos anvertraut, kurz, wer das Ganze in sich zerreißt, der bringt nur

Stückwerk, nur Mangelhaftes hervor, und das einzelne Schöne verschwindet, wo die Uebereinstimmung aller Theile fehlt, oder es macht einen widrigen Eindruck, weil die vorherrschende Kraft, die es erzeugte, zu stark und gegen das Uebrige abstechend hervortritt. Bei der Stimmung, in der ich gegenwärtig bin, bei den Erfahrungen, die ich in dem Gang meines Studium mache, und die ich mit frühern vergleiche die mir bei verschiedner Gemüthsverfassung wurden, fällt es mir oft bei, man möchte die Geschichte der Kunst ganz auf die Geschichte der innern Menschheit begründen. Wie bei den Aegyptiern, den Griechen, den Römern und in den christlichen Zeiten die einen oder die andern Seelenkräfte aufgeregter und ausgebildeter, oder in glücklicherm oder ungünstigerm Zusammenklang waren, und wie die Anschauungen der Natur sich dadurch immer anders, bald plump und einseitig, bald heiter und schön, bald kräftig und stark, bald schwärmerisch und im Geist der Andacht und der hoffenden Erhebung darstellten, so hat diese und jene Seite der Kunst gewonnen oder verloren. So wie der einzelne Mensch nie mit allen seinen Kräften gesund und harmonisch dasteht, wie die Völker und die Zeiten ihre eigenthümlichen Tugenden und Fehler haben, die sich bekämpfen und die Einheit der Vollendung stören, so

werden wir in der Erlernung und in der Ausführung der Wissenschaften und der Kunst, der wahren ersten Werke und Abdrücke des Menschengeschlechts, immer nur im Einzelnen uns erfreut und erhoben fühlen. Die Wahrheit, die Vollkommenheit, ist in dem unverfälschten, in dem unverdorbnen Urbild, nach dessen Erfassung und Wiedererreichung, von innen und außen, wir wankend und fehlend und mit traurigen Abwechselungen ringen.

---

d. 10. August.

Ich habe so eben Briefe erhalten, die dich sehr interessiren werden, da sie mehr enthalten und sagen, als ich erzählen könnte, so daß ich nicht säume, sie in Abschrift dir beizulegen. Du kennst einmal die Geheimnisse meines Lebens. Lege auch diese Urkunden zu dem Uebrigen, was ich dir geschrieben habe, um zu überblicken, wie man von Anfang an mit mir verfahren ist. Ich füge kein Urtheil hinzu. Sie sprechen es sich selbst. O könnte ich allen meinen jungen Freunden zurufen: Stoßt den Arm zurück, der euch umarmen will, bis ihr das Herz erforscht habt, das unter ihm schlägt! Verweigert die Lippen dem Kuß des Verräthers, und wenn die schmeichelnde Stimme der Liebe und des Vertrauens

zu euch spricht, bedenkt, daß Liebe und Treue nur in dem Heiligthum der Religion wohnt, und nur in diesem Bürgschaft und Befestigung hat!

---

„Daß Sie mich ohne mündlichen Abschied verlassen haben, weiß ich zu verzeihen, da dem Jüngling, der die Verhältnisse des Lebens nicht kennt, der nur den Eingebungen des Augenblicks folgt, ein Verstoß dieser Art nicht anzurechnen ist. Daß Sie mit Ihrer Unkenntniß der Menschen sich selbst den größten Schaden gethan haben, könnte Ihnen bald einleuchten. Daß ich Grillen verachte, wie sie bei der Schwachheit alltäglich, bei Talenten, die nicht verdienstlos erscheinen könnten, bedauernswerth sind, brauche ich um meiner Ehre willen nicht zu versichern. Aber ich habe Gründe, aus denen ich wünsche, daß Sie Einbildungen von mir, wie sie aus Ihrer künstlerischen Phantasie kommen dürften, nicht laut werden lassen, daß Sie von mir überhaupt nicht sprechen. Wo ein anderer sich beleidigt meinen könnte, biete ich Versöhnung an. Ich eröffne Ihnen einen Weg der neuen Annäherung, indem ich einen Mann Ihnen zusende, der mein Vertrauen hat. Er

wird mir von dem Gespräch Nachricht geben, zu dem ich ihn beauftragt habe. Ich mache Sie dabei aufmerksam, daß die träumerischen Ideen, in denen die Ueberspannung sich ergötzt, die Gefahren nicht verbannt, die ausgeschlagnes Wohlmeinen, Unvorsichtigkeit und Trotz gegen kräftigere Einwirkungen bereiten."

*François Duperron.*

---

„Sie wissen nicht, mein Freund, wer es gut mit Ihnen meint, oder Sie wissen zu sehr, daß man Sie auszeichnet. Mein Bruder hat Gutes mit Ihnen im Sinn gehabt; sonst zürnte er nicht, daß Sie fort sind. Ich — habe mich herzlich gefreut, daß ich nun nicht mehr weinen muß bei Ihren frommen Worten. Denn ich liebe mehr, vergnügt zu seyn, und mich der Erde zu freuen und ihrer Reize. Doch nein, ich habe Sie immer gern gehört, und beinahe hätte ich geweint, daß ich nicht mehr mit Ihnen lachen und weinen kann."

„O warum waren Sie nicht hier in den letzten Tagen? Sie sollen nicht erfahren, was Sie versäumt haben, bis Sie demüthig zu der kommen, die unzählige Männer eine Göttin

nennen, und die es nicht unwürdig finden könnte, von ihrem Thron in Ihr verlornes Paradies herabzusteigen. Erschöpfen Sie damit Ihre glühende Phantasie. Ihr Menschen vom Norden lebt in Wolken und Klagen und Sehnsucht; wir andern haschen den Frohsinn, wo er vor unserm Weg hinflattert, und sind ernsthaft, wenn es seyn muß. Ich bin sehr neugierig, Ihren Laokoon zu sehen und die versteinerte Niobe. Wir reisen bald nach Florenz. Vielleicht erweicht mein steinerner Held bei meinem Schmerz. In Wahrheit, es würde mir recht leid thun, wenn ich Sie anders fände, als sonst. Sie sind mein Meister, und können aus der Schülerin alles machen, wenn Sie nicht grollen. Was aus Ihnen in dem andern Leben wird, wovon Sie sprechen, weiß ich nicht, und es verlangt mich nicht, es zu wissen. In diesem werden Sie so liebenswürdig seyn, als Sie die Anlage haben, wenn Sie den Unterricht Ihrer Freundin annehmen. Auf Wiedersehen."

*Angelique.*

N. S. Den Mann, der Ihnen unsre Briefe bringt, nehmen Sie freundlich auf. Er gilt viel bei meinem Bruder, und durch ihn wird

sich bis zu unsrer Ankunft alles ausgleichen lassen. Warum wollen Sie die lange Weile ertragen, an der man in der Einsamkeit stirbt? Alles geht gut, wenn man das Glück nicht von sich stößt."

---

Der Mann, den man zum geheimen Gesandten an mich erwählt hatte, war nicht gemacht, Zutrauen zu erwecken. Die Natur hatte ihm keine große Empfehlung in das Angesicht geschrieben, oder er hatte die ersten Züge ausgewischt, und das Laster hatte mit seinem Griffel in die gezognen Furchen gearbeitet. Die Freundlichkeit, ich mag aus Widerwillen nicht sagen, Vertraulichkeit, mit der er die Bekanntschaft ungesucht anknüpfte, vollendete den unangenehmen Eindruck, den sein Aeußeres auf mich gemacht hatte. Er nannte sich Bassac, kündigte sich mit großem Selbstgefühl als innigen Vertrauten Duperron's an, machte mich auf die Verdienste und die ausgezeichneten Eigenschaften dieses Mannes aufmerksam, versicherte mich, daß er ein Mann von Ehre sey, erzählte von den Schlachten, in denen er mit dem Ritter gefochten, und bot mir zuletzt Freundschaft und seine Protection bei dem wichtigen Gönner an. Sein tief liegendes, blinzelndes

Auge, und die Tücke, die in jedem Ausdruck der Ergebenheit lag, machte, daß ich unwillkührlich meine Stellung so nahm, daß ich mich im Nothfall immer in Vertheidigungsstand setzen konnte. An Furcht vor dem kraftlosen Sünder war nicht zu denken. Aber ich erwartete den Dolchstich, von dem seine wahre Miene redete, die dem Blick der Schlange vor dem giftigen Biß nicht unähnlich sah. In der ganzen Unterredung konnte ich nur ausweichend und mit Behutsamkeit ablehnend mich halten. Bei der ausgebreiteten Bekanntschaft des Ritters, und mit Menschen, die mir, nach diesem zu schließen, nicht durchaus von der besten Art zu seyn scheinen, bei den im Briefe nicht undeutlich ausgesprochnen Drohungen ist eine offne Beleidigung sehr zu vermeiden, und so hat er bereits meine Abreise genommen. Was sie mit mir beabsichtigen, warum sie erst mich an sich gezogen haben, und nun zudringlich verfolgen, begreife ich nicht. Aus Bassac's Gespräch vernahm ich mit Erstaunen, daß sie von meinen Bekanntschaften in dieser Stadt, die zum Theil durch Empfehlungen, auch durch meine Kunst, in angesehenen Häusern sich angeknüpft haben, auf das genaueste wissen. Ich erzürnte in meinem Innern, als dieser mich aufforderte, ihn einzuführen, wo ich mit Auszeichnung behandelt mit solchen Um-

gebungen um allen Credit kommen würde, und mir dagegen die Aufnahme in seine Cirkel anbot. Meine Verlegenheit ist die größte, die sich denken läßt. Ohne einen Willen, einen Entschluß zu haben, nur, weil ich Menschen leicht traue und mit ihnen, müssen sie auch in manchem ertragen werden, gern des Lebens froh bin, habe ich mich in eine Gesellschaft verirrt, die mir Schauder und Entsetzen einflößt. Duperron's Stolz wird keine Abweisung ertragen. Er ist der Mann, der jeden niederzutreten beschließen kann, der sich aufgefordert ihm nicht ergiebt. An Gehülfen fehlt es ihm nicht, und ich bin allein mir selbst überlassen. Ehrgefühl und ein unüberwindliches Widerstreben hindert mich, denen, die mir wohl wollen, von meiner frühern Verbindung, von meiner gegenwärtigen Lage etwas zu sagen, um da Schutz und Sicherheit zu finden. Auf die Gutmüthigkeit der Angelique baue ich nicht. Ich denke jetzt oft an die zarten Französinnen, die dem Menschenschlachten und Zerfleischen wie einem vergnügenden Schauspiel zusahen. Der Leichtsinn ist der furchtbarste Feind, weil man seine Kräfte nie messen kann, und er mordet eben so leicht, wie er umarmt. So stehe ich in dem Leben, wenn das ein Leben ist, das seine Ruhe, seine Sicherheit verloren hat. Nur mein Gewissen hält mich aufrecht, und

der Aufblick zu dem, in dessen Händen alle meine Schicksale sind.

---

d. 15. August.

Wie ist es möglich, daß der Mensch in der gespanntesten Lage, wenn das Messer, das ihn tödten soll, schon gezogen ist, sich dem Vergnügen überlassen kann? So frage ich mich oft, und immer mache ich mir Vorwürfe, und immer werde ich gerade jetzt mehr hingezogen, als je. Ich habe sonst über die singenden Schaaren der Krieger mich gewundert, die vor den Häusern der Siechen und Verwundeten vorbei fröhlich zu gleichem Schicksal zogen. Ich habe die Italiener hart getadelt, die über die Kruste der glühenden Lava sorglos hinwegtanzten. Und gehe ich nicht dem Tode entgegen, kocht und wirbelt nicht unter meinen Füßen der Feuerstrom, der mich verschlingen wird? Und doch versage ich mich der Freude, der Zerstreuung nicht, wenn sie mich einladet. Vertrauen auf den Herrn meines Lebens, so ganz ich seinem Willen ergeben bin, ist es nicht ganz, das mir diesen Muth giebt. Sonst würde mein inneres Gefühl mich nicht strafen, wenn ich zu froh bin. Es ist der große Fehler des menschlichen Herzens, daß es trotzig wird, wenn es nicht verzagt seyn

will. Ach nicht dieser trotzige Leichtsinn macht den wahren Muth. Mit ihm werde ich wohl erblassen, wenn die Stunde schlägt; das Lachen, dem ich mich so oft hingebe, wird verschwinden, wenn des Todes Schreckensgestalt erscheint; und dieses Herz, das in Fröhlichkeit aufwallt, wird in zitternden Schlägen still stehen. Ich habe Gott um ernste Ruhe und stille Fassung gebeten, um vielleicht wenige Augenblicke, die ich noch hier habe, mit dem Gedanken an ihn, mit Erwägung meines verfloßnen Lebens, mit der Vorbereitung auf das kommende zuzubringen. So werde ich heiter und gefaßt seyn, wenn das geschieht, was ich erwarten muß. Oder sollte es sein Rath seyn, mich zu retten, so werden diese Stunden der Gefahr mir herrliche Früchte der eignen Besserung tragen.

Man fängt hier an, aus meinen Arbeiten etwas zu machen. Vielleicht empfehlen sie sich dadurch, daß ich mit Lust und Liebe, und darum auch mit Geist und Gemüth zugleich treibe, was ich angefangen habe, und so die erlernte Regel nicht zu der Führerin, sondern nur zu der hütenden Aufseherin bei der Arbeit mache, die den Geist vor dem zu Gedachten und Gesuchten, das Gemüth vor dem Gesetzlosen, Unsichern bewahren soll. Ueberdieß unternehme ich nichts, als wozu ich mich von innen auf-

geregt fühle, und zu der rechten Stunde, wo die Begeisterung und die Freude, fortzufahren, mich ruft. Es giebt so viel nützliche Thätigkeiten und Beschäftigungen, daß man zu freien, aus dem innern Schatz des Menschen hervorgehenden Erzeugnissen nur immer die Zeit nehmen sollte, wo auch alles in Bereitschaft ist, alles seine Dienste willig anbietet. Versagt sich eine Kraft, so muß man sie nicht zwingen, noch weniger künstlich herbeilocken, und lieber an etwas gehen, das nicht solche Thätigkeit verlangt, weil es mehr in der Fertigkeit und Gewohnheit beruht. Ich habe dir hierüber schon meine Ansichten geschrieben. Jetzt komme ich wieder darauf, weil ich mir nur durch diesen treubefolgten Grundsatz erkläre, warum man das gern sieht, was ich zu öffentlicher Anschauung bringe, und den Vater für seine Kinder mit Güte und gefälliger Beurtheilung belohnt. Das hat mich denn in manche Gesellschaft geführt, die mir sonst fremd geblieben wäre. Man ladet mich häufig in Häuser ein, die den Wissenschaften und der Kunst huldigen, und mancher scheint gern mit mir sich zu unterhalten, der bei andern Gediegneres und Gelehrteres finden könnte, so daß ich nicht allein bleibe, auch wo ich mir und meinen Gedanken und Bemerkungen mitten in der Menge überlassen seyn möchte. Lob und

Beifall sind sehr bestechende Dinge. Aufgeregt durch das freundliche Entgegenkommen, und um hinter der Meinung, die man über mich geäußert hat, nicht zurückzubleiben, trete ich dann oft aus der Zurückhaltung heraus, die ich mir zu der heiligen Einschränkung der unglücklichen Selbstliebe gesetzt habe, und wer mag da sich stets so zu gebieten wissen, daß die Sprache, von dem Gedanken und der Aufheiterung der Seele beflügelt und fortgerissen, nicht ungebundner und fortstrebender sich ergöße. Dabei finde ich einen gewöhnlichen Widerspruch gegen das wahre Gefühl in mir und bei andern. Von wenigen gelobt zu werden, und nur denen zu gefallen, die das Rechte, Wahre, Schöne, zu finden und zu schätzen wissen, ist gewiß der Wunsch, das Bestreben jedes, der nach der Vollkommenheit ringt. Aber in der Gesellschaft kommt durch die Lebendigkeit, die ihr eigenthümlich ist, durch das Interesse, das alle an allen finden, ein ganz andrer Geist in uns. Wir wollen alle gewinnen. Auch der Ungebildete soll begreifen und mitfühlen lernen, was uns entzückt. Wir wollen den Schwachen so gut zu dem Unsrigen machen, als wir das Urtheil des Starken für uns wünschen, und dann spielt uns die Sünde der Eitelkeit und der Selbstliebe einen Streich, ehe wir es vermuthen; wir gerathen in die geistige

Eroberungssucht, deren Quelle so unrein ist, als die Anmaaßung und Herrschbegierde der Großen, und die Buhlerei der Frauen. Der bessere Mensch geht dabei sich selbst verloren, und verliert unvermeidlich in dem ruhigen, gesunden Urtheil der Guten und Vernünftigen.

Ich thue dir Bekenntnisse, die sehr demüthigend für mich sind. Aber wenn sollte ich sie schicklicher thun, als jetzt, wo ich bitter genug zu der Erkenntniß dieser Schwäche gekommen bin, wo ich vielleicht bald ihr Opfer werde? Hat nicht diese Eitelkeit, dieser nichtige Glanz weniger Stunden mit denen mich bekannt gemacht, die nun mich verderben wollen? Reizte es nicht meine Eigenliebe, zu gleicher Zeit einem Mann zu gefallen, der ernst und stolz, aber auch voll Geistes und Kraft ist, und ein leichtsinniges, witziges Mädchen zu fesseln? Warum sprach und handelte ich erst so viel, wenn es nicht in der Absicht war, auch unter diesen selbstzufriednen Franzosen eine Rolle zu spielen, und denen Geist zu zeigen, die ihn für ihr Eigenthum halten? Und warum ging ich nicht von ihnen, als mir ihre Grundsätze, als den meinigen widersprechend, misfielen, da noch die beste Zeit, da noch nichts näher und enger gebunden war, als weil ich mich der Meinung, bei ihnen nicht bestehen, mich nicht halten zu kön-

nen, schämte? Nun bin ich im Andrang der Gefahr, und doch nicht genug gewarnt, gestraft, überlasse ich mich in jeder Gesellschaft, die mich anzieht, jeder geistigen, gemüthlichen Aufwallung, verfolge in der Rede die Eingebungen des Augenblicks, führe die Spiele des Witzes und der Nachdeutung durch, und berausche mich, verführt und verführend, in Freude und Ausgelassenheit. Ja, als wollte ich die Stunde rauben, die mir noch diesen Genuß gewährt, verblende ich mich selbst, je näher die Fluten mich umrauschen, und glühender bin ich in der Unterhaltung, überspannter im Genuß. Und ich gehöre doch nicht zu denen, die alles abgebrochen wähnen, wenn die Form bricht; ich sollte mit ernstem Sinn hinblicken auf den unendlich wichtigen Uebergang aus den Lehrjahren in das wahre Leben der bestimmten, vollkommnen Thätigkeit. —

Meinst du vielleicht, ich träume, wenn ich immer von Gefahren rede, die mich umringen? So müssen meine Augen lügen, die überall, wo ich bin, diesen Bassac mir zeigen, auf Spaziergängen, neben mir und mir gegenüber im Schauspiel, auf jedem Ort des Vergnügens und der Zerstreuung, selbst, wenn ich zu Familien gehe, wo er keinen Zutritt hat, auf der Straße, an der Thüre, auf den Stiegen, im Vorsaal. In dem Gasthaus, wo ich woh=

ne, begegnet er mir in verschiednen Stunden; er hat neben mir bei Tisch gesessen, und wenn ich ihm in das Auge blickte, empfahl ich mich Gott bei dem Wein, der meine Zunge netzte. Dabei ist er bald dringend, mich gegen ihn und Duperron zu erklären, bald wortkarg und wie empfindlich, und doch sehe ich ihn auf meinen Schritten schon in der nächsten Stunde.

Ja, mein theuerster, liebster Bruder, jede Zeile, die ich an dich schreibe, scheint mir aus den wunden Stellen des Herzens auszudringen, das schon unter dem Todesstich zuckt. Um dir noch alles sagen zu können, was in ihm für dich aufbewahrt liegt, halte ich die Hand über die durchbohrte Stelle, und friste das Leben und den Wortaustausch mit dir, bis alles erlischt und erstirbt. Ach, es ist nicht leicht, so früh hinzuwelken, und so unerwartet und grausam, wenn auch die Hofnung und der Glaube vertrauend über das Grab blickt. Es ist kein Spiel, zu sterben, was immer die Verirrung oder die Lüge prahlen mag, und schrecklich ist es, in jeder Minute den Tod zu erwarten, und von der Hand des Hasses und des Verbrechens. Mich wird wohl der gute Vater aufheben, der meine Wohnung jenseits längst eingerichtet hat, der Vater, den ich allein kenne und liebe von Kindesbeinen an. Aber o der

Thränen, des Jammers meiner armen, verlaßnen Mutter!

---

d. 16. August.

Ich irre mich nicht. Fremde sehen meine Gefahr, und nehmen Theil an meinem Schicksal. Lies diese Zeilen, die ein Knabe in meiner Wohnung abgab.

„Sie interessiren mich, junger Mann. Ich weiß nicht, was Sie gefehlt, oder wo Sie beleidigt haben. Aber ich sage Ihnen mit Gewißheit, daß Rachsucht Ihr Leben verfolgt. Hüten Sie Ihre Schritte, schweigen Sie, wo es möglich ist, und vertrauen Sie sich Männern, die Sie lieben und werth schätzen. Ein Unbekannter begleitet schon seit einigen Tagen Ihre Wege, um Schurken Furcht einzujagen, die Ihnen nachgehen. Wünschen Sie, ihn kennen zu lernen, und Sie müssen es wünschen, in der schrecklichen Lage, in der Sie sind, so folgen Sie dem Ueberbringer dieses."

*C. P.*

---

Ich Unglücklicher war in dem Augenblick nicht zu Haus, wo dieser Brief ankam. Ich sinne auf

alle Möglichkeiten, denke auf alle, die ich kenne. Aber es ist ein Unbekannter, der mich warnt. O Gott! hilf mir aus diesen Nöthen, oder, soll ich fallen, so nimm mich auf in deine Arme!

---

d. 17. August.

Diesen Morgen werde ich von Duperron und Angelique, die mir ihre Ankunft melden, eingeladen. Wie kann ich diesen Menschen trauen? Ich lasse mich entschuldigen. Sind sie die Feinde, die ich fürchte, so will ich mich nicht blind in ihre Hände liefern. Sind sie es nicht — und fast bezweifle ich es, da sie so sehr allem Verdacht trotzen — so vergebe mir der Himmel und sie selbst das Unrecht, das ich ihnen mit meinem Argwohn thue. Aber wen habe ich sonst gekränkt, beleidigt, um mein Blut zu suchen? Ich vergehe in Ungewißheit und Zweifel. Ihr Elenden, die ihr nach meiner Seele steht, thut es bald, was ihr beschlossen habt. Mordet mich, oder geht aus meinem Wege! —

Vielleicht ist es nur eine grausame Strafe, die sie mir zugedacht haben, dieser beständige Schreck, diese Angst. Sie wollen wohl meinen Muth prüfen. Duperron hat ja gesehen, daß ich vor dem Tod nicht zittre, da ihn mein Verhängniß zum er-

stenmal in meine Nähe führte. Ich habe jeẓt mit Rührung, mit freudiger Angethanheit gebetet. Ich bin zu allem bereit.

---

d. 17. August Nachmittags.

Mein Geist war muthig und stark. Ich habe einen ungewöhnlich langen Ausgang gemacht. Die verdächtigen Gesichter waren von meiner Spur verschwunden. Um mich zu überzeugen, daß ich und meine Freunde sich irren, nahm ich den Weg durch immer einsamere, Menschen leere Gegenden. Nicht ein Schatten von Nachstellung. Ja, es sollte die Züchtigung eines Kindes seyn. Die Gespenster sind erschienen. Mich wandelte wohl ein Grauen an; aber ich bin nicht geflohen. Nun sind sie verschwunden, und werden nicht wieder kommen. —

Auf meinem Heimwege sah ich an dem Fenster eines Hauses ein Weib, das Angelique fast ähnlich war. In meinen Augen waren wohl noch Nebel. Sie schien mir zu winken, mich hinauf zu rufen. Als ich weiter gegangen war, konnte ich mir nicht widerstehen, noch einmal zurück zu sehen. Sie war es gewiß. Sie war noch am Fenster; sie schien mir trüb und bleich, sie schüttelte klagend, wie sie es machte, wenn eine edlere Rührung sie ergriff, den

schönen Kopf. Sollte auch sie mich warnen wollen, oder treibt sie das Spiel mit, oder liebt sie mich wirklich, und wünscht mich wieder in ihre Nähe? Ich werde fest seyn. Meine Füsse betreten nimmer wieder diese Schwelle.

---

Abends, 9 Uhr.

Was soll ich thun, was soll ich lassen? Der Knabe des Unbekannten — mein Diener hält ihn für einen englischen Matrosen — bringt mir aufs neue die Warnung seines Herrn, zugleich die Einladung zum Gespräch auf ein Kaffeehaus, das ich bisweilen besuche, in der nächsten Stunde.

Ich bin im Begriff, zu gehen. Der Knabe, den ich bedrohe, um meiner Sicherheit willen bis zu glücklicher Zurückkunft ihn einzuschließen, willigt mit dem ehrlichsten Lächeln ein. Er zeigt mir einen prächtigen Ring mit den Buchstaben *C. P.*, übergiebt ihn mir zum Verschluß, und besteht nun, zu bleiben, während ich nicht da bin. Mein Hauswirth, ein freundlicher, biedrer Mann, der meine Verlegenheit gemerkt hat, will ebenfalls auf meinem Zimmer bei ihm verweilen. Indem ich aus dem Hause trete, drückt mir ein Mensch ein Papier in die Hand mit den Worten: sogleich zu lesen! und

eilt im Lauf davon. Ich eröffne es, und sehe Angeliquens Handschrift. Ich kehre auf mein Zimmer zurück, es zu lesen, dir mitzutheilen mit allen meinen Papieren, die ich dem Wirth versiegelt übergebe. Denn ich gehe, wenn mich schon dieser mit Thränen beschwört, zu bleiben. Ich muß Gewißheit, und der Knabe sieht so gut, so zuversichtlich aus, daß ich seinen Herrn nicht warten lassen kann.

---

„Unglücklicher, du hast uns verschmäht. Der Tod ist auf deinen Füssen. Traue keinem mehr, zittre vor allen! Ich jammere um dich; aber ich kann dich nicht retten, wenn du nicht sogleich fliehst, und so sicher, als möglich."

*Angelique.*

---

Morgen reise ich, und eines Wegs nach Deutschland. Jetzt zu meinem Unbekannten.

---

d. 22. August.

Erst heute bin ich im Stand, wieder zu schreiben. Glücklich, daß mein Packt, in den Händen des Wirths, nicht hat abgehen können. So ist euch die Angst erspart worden, und ich füge die Geschich-

te der letzten entsetzlichen Stunden hinzu, damit der Dank und der Preis Gottes, meines Erhalters, den Schrecken mildere, den die frühern Briefe und dieser euch machen werden.

Ich ging jenen Abend, wie ich beschlossen hatte. Da ich einen Menschen hinter mir sah, der mir, wie der Ueberbringer von Angeliquens Brief, aussah, suchte ich, ihm zu entgehen, und eilte mit stärkern Schritten durch Seitenwege zu dem bestimmten Kaffeehaus. In einem kleinen Gäßchen nicht weit davon erblickte ich in einiger Entfernung einen Mann. Ich wende mich, einen zweiten Nebenweg zu suchen. In diesem Augenblick treten zwei Männer aus einem ärmlichen Hause, greifen mir durch die Arme, und ich bin fast widerstandslos, durch Ueberraschung und ihren richtigen Griff gelähmt, darin. In einem dunkeln Raume seh' ich sie selbst, wie soll ich sie nennen, meine Feindin oder das mitleidige, schwache Wesen in dem Dienst des Lasters, ich sehe Angelique bei einem dämmernden Licht. „Du bist gerettet, ruft sie mir zu. Wenige Schritte weiter erwartete dich der Tod. Zu lange bist du neben uns gewesen. Mein Bruder steht in gefährlichen Verbindungen. Man verfolgt ihn überall. Du hast zu viele Menschen gesehen, die zu uns kommen. Er glaubte, dich an sich ziehen, dich brauchen zu können. In

seiner Erwartung getäuscht, wollte er durch mich dich fesseln. Da du dich fortdauernd weigerst, fürchtet er Verrath. Du bist sehr geschätzt. Man könnte dich aushorchen; du möchtest Namen nennen. Furcht und Rachsucht wollen dich vernichten. Gott sey gelobt, daß es mir gelungen ist, hierher zu kommen, während man dir schon auflauert, und dich durch Leute, die mir ergeben sind, die dich bald verfolgten, bald schreckten, in die Nähe zu bringen und zu bergen. Flieh mit mir noch diese Nacht. Ich liebe dich, ich liebe dich unaussprechlich. Ich bin noch unschuldig. Meine Tugend ist unverletzt. Mich verlangt weg, weit weg aus dieser abscheulichen Gesellschaft." Sie fiel vor mir nieder. „Um des Heiligen willen, das du verehrst, um der Seligkeit willen, an die du glaubst, gieb mich deiner Tugend, deinem Glauben, deiner Seligkeit. Laß mich nicht in diesen Händen."

Vergebens bemühte ich mich, zu Thränen gerührt, im Herzen zerrissen, mich ihr zu entwinden. Ihre Arme hatten meine Füße umschlungen, ihr Haar war aufgelöst, sie trocknete damit ihr Angesicht, und immer brach sie wieder in Schluchzen aus und jammerndes Flehen. Sollte ich ihr folgen, und dieser Reue vertrauen? Ach meine ganze Seele sprach für sie, ich wollte schon meine Arme aufheben,

sie mit mir fortzutragen. Welches Recht hatte ich, die Arme in den Abgrund zurückzustoßen, in dem sie mit seltner Stärke sich erhalten, in dem sie verschmäht untergehen mußte. Ich rief zum Himmel auf, mir Rath und Mittel zu geben. Allein, ohne Geld, ohne Unterstützung, wo sollte ich mit ihr hingehen, und was sollten meine Freunde denken, die ängstlich meiner warteten?

Der Ausweg zeigte sich bald, aber furchtbar, wie mir graut, ihn zu beschreiben. Ihre Getreuen hatten sie verrathen. Während des Gesprächs, der Angst, in der wir auf nichts um uns gemerkt hatten, war einer der Männer, die mich hineingezogen hatten, zu seinen liebern Genossen geeilt, und Bassac mit ihm und zwei andern, die ich nie gesehen, trat plötzlich ein. Betrügerische Schlange! rief er Angeliquen zu, und ein Dolchstich drang in ihre Brust. Ich hörte sie wimmern, wollte helfen, entfliehen, als die Wüthenden mit vereinten Kräften mich packten. Ich rang, und die Noth gab mir ungewöhnliche Stärke. Mehrmals gelang es mir, an die Thüre zu kommen. Aber immer schleppten sie mich wieder in die Mitte des Zimmers zurück. Erschöpft und blutend von einigen Wunden, die jedoch nur leicht mich nicht gehindert hatten, so lange zu kämpfen, sank ich endlich zu Boden, und einer der Elen-

den kniete auf meiner Brust. Da schickte Gott den Helfer in der letzten Noth. Der edle Mensch, der neben mir sitzt, indem ich dieses schreibe, der Unbekannte, der mich gewarnt, der mich lange erwartet hatte, fürchtete endlich ein schreckliches Zwischenspiel. Schnell eilt er mit seinem Bedienten nach dem Gäßchen, in dem er am ersten Gefahr vermuthen konnte. Angeliquens zweiter Diener redet ihn händeringend an, führt ihn in das Haus der Blutthat. Ein Schlag wirft den Menschen nieder, der an der innern Thüre wacht, und schon steht er bei mir, und schleudert Bassac von mir weg. Seine gewaltige Kraft, von den zwei andern unterstützt, machte sich schnell Raum. Aber nur einen konnte er erfassen. Indem das Stöhnen des blutenden Mädchens seine Aufmerksamkeit abwendet, gelingt es Bassac, mit Wunden bedeckt, und von seinem Begleiter fortgerissen, zu entkommen. Mich trugen sie, fast der Besinnung beraubt, in meine Wohnung. Dem unglücklichen Mädchen wurde Hülfe geschafft, und nach dem Verband hat sie bei frommen Frauen, die der Elenden sich annehmen, eine ruhige Stelle gefunden. Täglich erkundigen wir uns nach ihr. Man fürchtet für ihr Leben.

Der Henker Duperron's, Bassac, ist den andern Morgen in einem Versteck gefunden und zum Ge-

richt abgeliefert worden. Duperron ist noch diese Nacht, wie er von dem Mislingen der That durch die Seinigen Nachricht erhalten hat, entflohen. Die Schrecken der Hölle müssen auf seiner Seele lasten, wenn er nicht ganz erstorben ist für Gefühl, selbst der Gewissensqual. Ich denke stets des Abends, wo Angelique in der Grotte tanzte, und er finster hinaussah in die Nacht.

Wer ist mein Retter, der Engel, den mir Gott sandte? Er nennt sich *Charles Pauw*, und englischen Seemann, der von Ostindien kommt, und während des Friedens nach Deutschland reisen will, wo er alte Bekannte hat. So viel hat er mir gesagt. Bei dem Ernst, der ihm zur Natur geworden ist, zeigt er viel Weichheit des Gefühls. Er geht fast nicht von mir. Als er erfuhr, daß mein Vorname Joseph sey, weinte er einige Thränen, und pflegt mich nun mit dem weichsten Ausdruck seiner Sprache so zu nennen.

Mit meiner Gesundheit hat es keine Gefahr. Nach einem kurzen Wundfieber fühle ich mich muntrer und zur Abreise tüchtig. Nur Angeliquens Schicksal beunruhigt uns noch, und wir gehen nicht, bis wir sie genesen wissen, und über ihre Bestimmung verfügt haben.

d. 24. August.

Wir reisen morgen. Es ist mir nicht möglich, länger an diesem Ort zu verweilen. Die Ereignisse der letzten Tage, und der Schmerz um das unglückliche Mädchen stehen schreckend und trüb zwischen mir und allem, was andre reizt und vergnügt. Meine Thränen fließen um sie, und ihr Name, ihr Gedächtniß wird in meinem stillen Flehen, in meiner Seele nicht untergehen. Sie ist dahin. Für mich hat sie sich aufgeopfert; ich bin die unschuldige Ursache ihres Todes. Aber ich kann darum nicht klagen. Denn dieser Tod ist ihr der Weg zur Heilung, er ist ihr die Zuflucht aus einem Leben, in dem sie hofnungslos irrte, in das Licht und die Ruhe geworden.

Gestern wurden wir zu ihr gerufen. Sie wußte bereits, daß sie mit diesem Leben abzuschließen habe. Als man ihr zuerst angekündigt hatte, daß nur kurze Zeit auf der Erde ihr noch übrig sey, da waren bittere Thränen aus ihren Augen geflossen, und in schmerzlichen Klagen hatte sie von Jugend, Schönheit und allen den Gütern Abschied genommen, die so lange ihr einziges Glück gewesen waren. Ach es ist so schwer, aus der süßen Gewohnheit in eine neue Lage überzugehen, so schwer auch für den, der auf die künftige Stellung sich lange vorbereitet, der sie

immer in der höhern Ansicht gedacht und erwartet hat. Und diese Arme, im Leichtsinn auferzogen, unbekannt mit den Schätzen der unsichtbaren Welt, nur von einem dunkeln Gefühl der Sittlichkeit und Selbstachtung vor dem völligen Sinken, vor dem Untergehen in dem Laster bewahrt, sie sollte nun, da die Tugend, auf bessere Empfindungen gegründet, sie gefunden und an die Schwelle einer edleren Laufbahn geführt hatte, nun, wo sie das bessere Glück erwartete, weggehen, ohne die Bestimmung, die sie rief, heiter erkennen und hoffen zu können? Die Frauen, deren Pflege wir sie übergaben, hatten durch ihre Liebe und Freundlichkeit, durch die zarte und treue Sorgfalt der Wartung, und durch sanftes, aber fromm ernstes Gespräch schon wohlthätig auf die Kranke gewirkt, und der Seele größere Dienste geleistet, als dem Körper, der mehr und mehr unterlag. Sie beruhigten auch den Schmerz, der bei dem Anblick des Todes sie überfiel; bei den nächtlichen Grauen, die sie umwölkten, lenkten sie den vertrauenden Blick nach dem Licht, das jedes sich öffnende Herz erleuchtet und wärmt; mit Reue und der rührendsten Bewegung hatte sie zu dem Versöhner der Welt um Gnade und Erbarmen aufgerufen, und er hatte auch dieser Verirrten sich nicht versagt. Mit heitrer, ruhiger Miene verlangte sie

nun, von meinem Zustand zu erfahren, und wünschte, noch einmal, wenn es möglich wäre, mich zu sprechen. Begleitet von dem Retter meines Lebens, der auch auf ihren Dank so viele Ansprüche hat, eilte ich zu ihr. Wir fanden sie bleich und erschöpft. Aber die Ruhe, der Frieden eines Herzens, das nun in dem Himmlischen sich selbst gefunden hatte, war über das Angesicht ausgegossen, und schöner, als in dem lockendsten Spiel der muthwilligen Fröhlichkeit, lächelte das matte Auge in der Wonne der gefundnen Vergebung. Sie bemühte sich, sich aufzurichten, und, wie wir auch baten, sie möchte sich schonen, sie mußte die letzten Kräfte anwenden, uns und ihren Pflegerinnen Worte der Liebe und des Danks zu sagen. Sie legte die erkaltende Hand in die meine. „Dich glaubte ich zu lieben, sprach sie, seitdem ich dich sah. Aber jene Gefühle, so sehr sie der Umgang mit dir in schönen Stunden verschönerte und erhöhte, sie waren nicht rein, und mir selbst so fremd, daß ich sie immer in den gewohnten Kreis herabzuziehen suchte. Indem ich meiner Liebe spottete, wurde sie mir zu stark. Endlich sah ich deine Gefahr mit Schrecken. Da rissen die vorigen Bande. Ich wollte dich retten, und von dir gerettet seyn. Der, den ich in meiner Noth erkannt habe, schenkte mir eine andere Zuflucht, als ich mein-

te. Seine Liebe wird mich aufnehmen; ihm habe ich mich ergeben. Preiße ihn mit mir, wenn du mich liebst. An dein Herz wird ein edleres, besseres sich legen, als das meinige war, und, wenn ich dann von dem Irdischen weiß, ich werde Segen auf euch herabflehen." Darauf übergab sie mir ihre Brieftasche, die sie zu der Flucht mitgenommen hatte. Die Wunde war hart neben ihr in die Brust eingedrungen, und Tropfen ihres Bluts hatten sie benetzt. „Dieß mein Vermächtniß, und Aufschlüsse über die Verhältnisse, in denen du standst, so weit ich sie zu geben vermag. Was von Werth darin ist, behalte oder verwende, wie du es gut findest. Es ist mein väterliches Eigenthum, und kein Unrecht haftet daran. Mögen die Nachrichten, die du finden wirst, für dich warnend und bewahrend seyn!"

Schon zu sehr hatte sie sich angegriffen. Die Wunde ergoß sich zum letztenmal, und als der letzte Tropfen verrann, da erhob sie noch einmal die Hände, wie flehend, zu dem Himmel, und ließ sie hinsterbend sinken, da zuckte noch ein Strahl des Lebens durch das Auge, und es erlosch. Wir beteten still für ihre Seele, und gingen dann schweigend in unsre Wohnung. Das Begräbniß und die kirchlichen Ge-

bräuche werden die Frauen nach ihrer Sitte und ihrem Glauben besorgen.

Der du die Sünderin annahmst, die zu deinen Füßen weinte und zagte, du, der am Kreuze für Schlimmere batst, du wirst der Reuigen, der Versöhnten, dich erbarmen! Friede sey mit ihrer Asche!

---

Hier ist der Brief, den ich in der Brieftasche Angeliquens fand.

### Angelique an Joseph.

Mein Entschluß ist gefaßt. In dem Augenblick, wo schon die Anstalten zu deinem Verderben gemacht werden, gehe ich aus, dein Leben zu retten. O hätte ich früher gewußt, daß die, die sich die Meinigen nennen, so entsetzliche Menschen sind, es wäre nicht so weit gekommen. Ich hätte dich früher gewarnt, und hätte ich dich nie wiedersehen sollen! Nun gehst du deinem Tode entgegen. Ich streckte meine Arme aus nach dir, ich wollte dich zu mir rufen, noch einmal dich an mein Herz drücken, und dann anflehen, sogleich zu fliehen, weit weg von mir. Aber du hast mich verschmäht, du hast dich

weggewendet von meinen weinenden Augen. Nun muß das Aeußerste geschehen. Du wirst gerettet, oder ich sterbe mit dir. Möchte ich dein Leben mit meinem Tode erkaufen! Und sollte ich fallen, möchte ein glückliches Geschick diese Zeilen in deine Hände führen, die ich in den letzten Stunden, die über dein und mein Schicksal entscheiden, für dich niederschreibe.

Urtheile nicht zu hart von mir. Wüßtest du, wie ich von der frühsten Jugend an mit Schicksal und Verhängnissen in Kampf gewesen bin, du würdest vieles nicht verdammen, gewiß vieles mir verzeihen, was jetzt deinen Blick von mir wendet, was dein Herz dem meinen verschließt. O hätte ich Zeit und Ruhe, dir alles zu sagen, oder könnte ich einmal wieder neben dir sitzen, wie sonst. Damals sind die Stunden vergangen in eitelm, leerem Gespräch. Nun möchte ich den Augenblick mit allem erkaufen, was ich habe; aber er kehrt nicht wieder. Ach gewiß, du hättest mich, geliebt wohl nicht, aber nicht gehaßt, du wärst nicht so weggegangen von dem blutenden Herzen. —

Meine Aeltern wurden ein Opfer der Unruhen unsers Vaterlands. Mein Bruder, in den ersten Jünglingsjahren, ließ sich von dem Strom hinreißen. Unsre Familie war immer auf ihr Alter und

den Rang, den sie im Staate gehabt hatte, stolz gewesen. Das war verloren. Der Ehrgeiz der Väter blieb in dem feurigen, aufstrebenden Geist. Er bahnte sich einen neuen Weg, aber er ging über Leichen. Als ein Held gefeiert, weil er den Rest der Seinigen zum Tode geführt, und bei ihrem Röcheln der neuen Freiheit zugejauchzt hatte, ging er zu dem Heer, und jedes Jahr brachte ihm neue Auszeichnungen. Die Ehre, die er gesucht hatte, war dankbar genug, ihn auf allen Schritten zu verfolgen. Nach einigen Jahren, die ich mit den Trümmern eines großen Vermögens bei Fremden zugebracht hatte, kehrte er zurück, und er sprach es laut aus, daß er uns ein Glück schaffen wolle, das jenes Verlorne uns nicht vermissen lassen würde. Er stand schon sehr hoch, als der fiel, an den er seine Hofnungen gekettet hatte, den er zur Leiter des Steigens machen wollte, um mit den Seinigen ihn umzuwerfen, wenn er ihn nicht mehr brauchte. Von jener Zeit an kannte ich ihn nicht mehr. Was er auch gethan haben mochte — ich weiß nur wenig —, das Ritterliche seiner Thaten und seines ganzen Wesens verdeckte die geheimen Greuel. Jetzt tobte nur Wuth und gedemüthigter Stolz und zügelloser Ehrgeiz in seiner Brust. Man hatte mir wenig von dem gesagt, was Heiliges und Ehrwürdiges über

uns ist. Aber ich zitterte doch immer, wenn er aufdrohte zum Himmel, und lästernd aussprach, was er war und was er wollte. Mich liebte er nie. Aber ich war an seinen Namen gekettet, und um dieses willen sollte ich mit ihm zu der Höhe steigen, die er träumte, die er erringen zu können meinte. Eine Schaar leichtsinniger, unglücklicher, betrogner, verdorbner junger Männer sammelte sich zu ihm. Auch Bessere kamen, unzufrieden und gekränkt, und seinem Geist und solcher Kraft mehr vertrauend, als seinem Herzen, oder weil sie ihn für das Mittel hielten, Zwecke zu erreichen, möchte er mit dem Guten siegen, oder mit dem Schlechten fallen. Ich Unglückliche, das Ueble leicht vergessend, und zum Frohsinn von Natur und Gewohnheit hingezogen, mußte Jünglinge fesseln, die ihm gefielen und zu seinen Absichten sich eigneten. Du wirst mir in dieser Stunde glauben, daß ich meine Ehre nicht verrieth. Hätte mich nicht mein eignes Gefühl gehalten, mein Bruder hätte mich und den Frevler seinem Stolz geopfert.

In dieser Zeit kamst du nach Frankreich. Mein Bruder, der aufmerksam auf alle war, hatte dich bald bemerkt. Er lobte dich mehr, als seine Landsleute. Du hattest dein Vaterland gegen eine Menge Spötter im Auslande kräftig zu vertheidigen, den

Muth gehabt; du hattest ihm selber beigestanden, als er angegriffen war, ohne zu wissen, ob und wie er sonst unterstützt würde. Außerdem war es ihm nicht entgangen, daß du mehrerer Sprachen mächtig warst, daß dich bedeutende Männer empfahlen, und deine Talente überall dir den Zutritt eröffneten. Er wollte dich für sich haben. Du wurdest ihm ein Liebling, wie kein andrer. So meldete er dich bei mir an. Mit gespannter Erwartung hatte ich dir entgegen gesehen. Ich sah dich selbst, und alle meine Gefühle flogen dir zu. Ich durfte sie nicht ernstlich äußern, und Stolz und Leichtsinn hinderten mich selbst. Wir verlebten glückliche Tage, aber ich in Sorge und Unruhe, und deine Heiterkeit strafte sich selbst durch den Trübsinn, der dich oft übernahm, und durch die Worte, die der Leidenschaftlichkeit deiner Handlungen widersprachen. Mein Bruder hatte es mir zugesagt, ich sollte dein Eigenthum werden, wenn du ihm und seiner Sache dich zugethan hättest. Ich erkannte wohl, daß das alles nicht für dich wäre, ich weinte oft im Stillen, wenn mein Mund voll Lachens war. Ich wünschte, dich mir zu gewinnen, und zum erstenmal war ich in Verlegenheit, wie ich mit dir reden und handeln sollte. Denn du warst nicht ein Mann, wie die andern. Ach endlich gingst du von uns weg. Mei-

ne Eitelkeit war wohl sehr erbittert; aber ich lobte dich doch in meinem Herzen. Duperron tobte. Sein Stolz war beleidigt. Er hatte, so klug er ist, doch einigemal zu rasch, zu unvorsichtig gehandelt. Man beobachtete seine Schritte. Du konntest mit dem geringsten Verrath sein Werk und ihn selbst stürzen. Das glaubte er von dir. Da das Einschrecken nicht gelang, beschloß er kalt deinen Tod. Wie ein überflüssiger Mann in der Schlacht, solltest du sterben, weil du im Wege standst.

O du lieber, theurer Mensch, du Mensch meines Herzens, du solltest fallen? Und der schändliche Bassac, dieser Bösewicht, den alle Sünden brandmarken, wollte mich mit deiner Ermordung erkaufen? Gott sey gelobt, der mich durch eben diesen Verbrecher einschauen ließ in den teuflischen Plan. Ich werde ihn nicht gelingen lassen. Die Gefahr, in der dein Leben ist, hat mir gezeigt, was du mir giltst. Und sollten hundert Dolche diese Brust durchbohren, die für dich schlägt, sollte ich an langsamem Gift hinsterben in Marter und Qual, du mußt leben, und wäre nicht ein Schlag des Herzens, das ich vor dem Todesstoß bewahre, für mich, und schleuderteſt du mich von deiner Brust, indem ich den letzten Athemzug an ihr auszuhauchen mich sehnte. Ich gehe. Eine höhere Macht geleitet mich. Sie

wacht über dem heiligen Werke, das ich beginne. Ich gehe zu Blut und Tod. Aber zum erstenmal gehe ich mit Heiterkeit und Muth, mein Auge lächelt, mein Herz klopft freudig der That und dem Ausgang entgegen. Ich habe von dir beten gelernt. Die Wolken zertheilten sich vor meinen Worten; sie flossen unaufhaltsam von meinen Lippen, und aus dem Blau lächelte es zu mir herunter, als neigte sich ein himmlisches Angesicht aus ihm hervor, und riefe mir zu, auszuführen und vollenden, wie ich beschlossen. Auf denn zum Werk. Dein hier oder dort, und mit dir dessen, an den ich glaube.

*Angelique.*

---

So wurde ich geliebt, mein Bruder, und noch einmal warnte sie mich, und endlich, da es ihr gelang, mußte sie den Tod finden, der mir bestimmt war! Ja Friede sey mit ihrer Asche, der Friede, den sie mit mir nie gefunden hätte, und die Seligkeit der höhern Welt umstrahle sie mit ewiger Klarheit! Mein Dank sey in treuem Andenken, und in Thaten, die dieses Sinns würdig sind.

Ihr Vermächtniß ist bedeutend. Ich kann nicht Geld und Gut annehmen von der, die ich im Leben nicht so achtete, wie sie es verdiente, und die das

köstlichste Gut, das Leben, für mich hingab. Einen Theil habe ich durch meinen Gefährten den Frauen einhändigen lassen, die sich so treu ihrer annahmen, und da sie selbst auf alles Verzicht leisteten, so ist es andern Unglücklichen bestimmt, die bei ihnen Zuflucht finden. Das Uebrige werde zu keiner irdischen Freude verwendet. Wo ein Armer, ein Elender, ein Verirrter zu mir kommt, oder wo ich ihn finden kann, dem will ich helfen, ich will seine Wunden verbinden, und, wenn er mir danken will, rufe ich ihm zu: Die Liebe heilt dich, die vom Himmel stammt, und die alle Herzen erweicht und verbindet, wenn sie sich ihr aufthun, im Leben, im Sterben, und weit über Grab und Verwesung hinaus. Ich bin nur ein Werkzeug, ein Gesandter für ihre Thaten.

Noch einmal will ich diesen Abend sie besuchen. Ich kann nicht abreisen, ohne an dem lächelnden, seligen Angesicht mich zu laben. Was kann die Welt geben mit allen ihren Reizen und Schätzen, mit der Eitelkeit und Ehre, die sie dem verblendeten Geist bietet, das über die Ruhe ginge, die ihr Siegel auch auf dem Leichnam zurückläßt, der, von der Seele geschieden, in kurzer Zeit Staub und Asche wird?

Ich reise morgen, und mein Charles, so nenne ich ihn, wird mich nach Triest begleiten. Er wird mir Freund und Tröster seyn. Seine Verdienste um mich, sein Charakter haben ihn enger mit mir verbunden, als Blut und Gewohnheit es könnten.

---

Verona, d. 2. September.

Mit Wehmuth nehme ich immer mehr Abschied von dem schönen Lande, nach dem meine jugendliche Sehnsucht ging, seitdem ich mich fühlen, seitdem ich die Genüsse des Geistes schmecken lernte. Wäre nicht alles so gekommen, wie es nun geendet hat, so hätte ich nicht umkehren müssen, wo die Befriedigung meines Verlangens erst anfing. Es ist ein Gefühl, wie bei dem Abrufen von einer angenehmen, und noch nicht vollendeten Arbeit, das Gefühl, das den Lebenskräftigen bei der Ankündigung eines frühen Todes durchdringen muß, das man empfindet, wenn die Reise, anstatt vorwärts, wieder nach Hause zugeht. Auf allen Höhen stand ich vor meinem Abgang von Florenz, und schaute nach Süden, um wenigstens ein recht lebendiges Andenken an seine Natur und seine Schönheiten mit mir zu nehmen. So soll ich dich denn nicht sehen, du herrliches Rom, du prächtige Ruine des größten Menschenstrebens,

rief ich aus, und dich, Neapel, wo das Morgenland und die griechische Zeit mit den Trümmern italischer Herrlichkeit sich vermählt. Deinen blühenden Küsten, und dem Grabe Virgils, und deinem Feuer dampfenden Vesuv war ich so nahe, im voraus öffnete sich meine Seele den Eindrücken der Bewunderung, des Schreckens, und der Trauer, ich schwärmte die alte Zeit zurück in die neue, und dankte der Natur und dem Herzen, die auch dem Gesunknen und Verfallnen unendlichen Reiz durch ewig erneute Jugend, durch begeisterte Erinnerung und durch die sanften Empfindungen des Gemüths verleihen. Nun muß ich gehen, und in dunkeln Bildern steht vor mir, was ein günstiger Augenblick von weitem zeigte, ein ungünstiger schneller verschwinden ließ.

Das Weiterstreben ist ein so nothwendiges Gesetz der menschlichen Natur, daß jede Störung kränkend, jedes Abbrechen feindselig auf uns einwirkt. Und doch wie viel beginnen wir, ohne die erste Blüthe, viel weniger die Frucht der Arbeit zu sehen. Wie viele vergebliche Wünsche, wie viele zerstörte Hofnungen, wie vieles Hinsterben in dem frischen Aufleben, in der aufgehenden Thätigkeit? Es muß uns nichts so wohlthätig seyn, als diese Erinnerung an unsre Schwäche und Abhängigkeit, weil sie so oft und so bitter kommt; wir sollen uns unter die

lenkende und bestimmende Hand beugen lernen, die der Unglaube eine blinde Nothwendigkeit nennt; wir sollen den Faden, der zerrissen scheint, aber der unsichtbar durch die Dunkel des Lebens sich fortzieht, an das künftige Daseyn, an die ewige Bestimmung alles Wirkens und Strebens anknüpfen.

Leb wohl denn, du schönes, und doch trauriges Grab menschlicher Größe und Herrlichkeit. Deine verfallnen Gebäude, deine Wüsten mitten zwischen Lustgärten und blühenden Hainen reden lauter, als flüchtige Worte, daß nichts dauert, was nur nach außen begründet und aufgebaut wurde. Leb wohl, du stiller Hügel, in dem Angelique schläft. Die irdische Neigung welkt und stirbt, wie eine Blume, die dem Staub erwachsen ist. Aber über alle die Zerstörung siegt der Glaube, daß eine höhere Macht für die Vollendung ihres Reichs im Aeußern und Innern Steigen und Fallen, Leben und Tod schafft; die Liebe, die in den Pulsen des frischen Lebens schlägt, und deren Gottesgeist auch über den einrauschenden Fluten der Vernichtung unsrer Wünsche, über den Trümmern unsrer Bestrebungen schwebt; und die Hofnung, die aus Glauben und Liebe hervorgeht, ein lächelndes Himmelskind, das über die weinende, ihr Loos beklagende Erde die Palme

ausstreckt, die eine neue, ewig dauernde Schöpfung verkündet.

---

Es ist eine seltne Gabe, mit Menschen umgehen zu können, die einen schmerzlichen Verlust erlitten haben, in deren Seele der Gram und die Trauer wohnt. Es giebt kalte, versteinerte Herzen, die sich dem Fremden durchaus nicht aufthun, die sich nur krampfhaft bewegen, wenn die harten Schläge des Schicksals auf sie selbst eindringen. Wie viel Selbstsucht gehört dazu, sich so in sich zu verschließen, und allem die Gemeinschaft aufzukündigen, was um und neben ihnen leidet und zagt; oder welche Wunden mußten ihnen geschlagen werden, um diese Kruste zu erzeugen, aus der auch nicht ein Blutstropfen mehr hervordringen will. Aber so abstoßend, so beleidigend diese so genannte Ruhe ist, dieses Eis, das keine wärmende oder glühende Sonne löst und schmilzt; so unerträglich sind die Schwätzer, die uns mit ihrem Leichtsinn, mit ihrer gehaltlosen Unterhaltung zerstreuen und trösten wollen. Sie beklagen uns, und das Gefühl, von dem sie sprechen, ertrinkt in dem unreinen Strom ihrer Rede. Sie ziehen uns von der angenehmen Erinnerung an das, was uns schön und liebenswürdig erschien, von der

stillen Feier des bewegten Andenkens in den Strudel der Gemeinheit und des Eiteln, das uns jetzt fremder und widerwärtiger ist, als je; sie breiten mit angenommener Rührung und mit dem Selbstgefühl, uns einen wichtigen Dienst zu leisten, die Arme der Freundschaft aus, und wenn wir uns nicht in diese stürzen wollen, so reißen sie uns wohl mit schonungsloser Gewalt von dem Altar, von der Urne weg, der wir schweigend das Opfer unsrer Liebe bringen. Gewiß, der muß ein wahrhaft frommer Mensch seyn, der mit dem sich Freuenden sich zu freuen, mit dem Weinenden zu weinen weiß, oder jene Freude ist tödtendes Gift, und dieses Mitgefühl fließt aus dem Quell der Lüge und des Betrugs.

Schon die Nähe, der Anblick meines Begleiters hat etwas Stärkendes, etwas still Beruhigendes für mich. Noch in der Blüte der männlichen Jahre hat er den Ausdruck der Kraft und Festigkeit, der allemal wohlthätig, und dem, der Schweres erfahren hat oder fürchtet, Vertrauen schenkend ist. Sein Leben muß viel bewegt gewesen seyn. Nur große Bedrängnisse, gewaltige Anstrengungen, und muthig bestandne Gefahren zeichnen so stark und tief ein jugendliches Angesicht. Aber wie der Stolz und die Sünde ihr besondres abschreckendes Gepräg haben, — ich denke mit Entsetzen an meine vorigen Gesell-

schafter — so erklärt sich auch das Gottvertrauen und die fromme Fassung des christlichen Helden in der Heiterkeit und dem sichern Blick, der es sagt, daß, komme was da wolle, unter dem Himmel oder in dem Himmel Weg und Stellung bereitet ist. Diese Menschen macht keine Errettung aus der Noth, kein Sieg, den sie erfochten, trotzig und hoffärtig; sie feiern fortwährend einen demüthigen Dank, und, naht ein neuer Sturm, so sehen sie in die tobenden Wellen, in das offne Grab mit dem Lächeln, das sich nicht erkünsteln läßt, wenn es im Herzen arg ist. So legt das Kind, das der Vater am Abgrund hinträgt, die Arme um seine Schultern, und sieht in die Tiefe hinunter, als könnte es nicht fallen.

Er hat mir gesagt, daß er sehr jung zur See gegangen ist. Alle Welttheile, und ihre Menschen hat er gesehen, und die Menschen sind ihm nur lieber geworden, weil er in der ganzen Gesellschaft einheimisch, gleichsam eingebürget worden ist. Welches tröstliche Gefühl, daß die Kenntniß so vieler Schwächen und Verirrungen doch das Zutrauen und die Ueberzeugung, daß es immer besser werden muß, nicht zerstören kann.

Ich weiß nicht gewiß, ob er ein Engländer ist. Wir unterhielten uns im Anfang allein in dieser Sprache, und, da ich meine ersten Knabenjahre mit

meiner Mutter auf jener Insel zubrachte, schien es ihm Vergnügen zu machen, daß ich mich ohne Schwierigkeit und mit dem einheimischen Ausdruck in den ihm gewohnten Tönen bewegte. Es ist eine so eigne Kraft und doch auch solche Weichheit in ihnen, und, wer mit den brittischen Dichtern vertraut ist, dem sind manche Erinnerungen des Gefühls an einzelne Worte und Wendungen geknüpft, daß sie dem Leidenden zu der Lieblingssprache seiner Klagen und seiner Wehmuth werden. Aber die Natur und die Gewohnheit siegt doch immer auch in den Worten, die wir brauchen, in den Formen, in welche wir das Aeußere unsers Innern kleiden. So kam es bald, daß ich versuchte, ihn in ein deutsches Gespräch zu bringen, und zu meiner Verwunderung ging er mit Vergnügen ein, und zeigte selbst eine Fertigkeit, die mir ihn zum deutschen Landsmann gemacht hätte, wäre er nicht in verwandten Worten und in Zusammenstellungen, die eine nur scheinbare Aehnlichkeit haben, immer in das Platte und von da über das Meer hinüber geirrt. Es war, als hätte er als Kind so gesprochen, und das nicht vollkommen Erlernte als eine angenehme Erinnerung der ersten Jahre zurückgerufen, wie die Gegend, in der man die frühste Jugend verlebte, im Gedächtniß nicht untergeht, aber in dunkeln Bildern in die Gestalten

der täglichen Umgebung überfließt. Ich fragte ihn darüber, und er leugnete nicht, daß ihm Deutschland und die deutsche Zunge verwandt sey. Aber es ging eine solche Trauer dabei durch alle Züge seines Gesichts, daß ich lieber abbrach, so gern ich Näheres erfahren hätte. Meinem Gefühl ist nichts so widrig, als das unbescheidne Ausfragen in den ersten Stunden eines zufälligen Beisammenseyns. Sind wir bestimmt, längere Zeit neben einander zuzubringen, oder noch inniger uns zu verbinden, so werden diese Eröfnungen von selbst kommen, und in der Spannung, in der Beobachtung selbst, wenn sie auf einen interessanten und liebenswürdigen Gegenstand gerichtet ist, liegt ein vorzüglicher Reiz der Unterhaltung. — Du siehst, daß er willig in alles einging, was mir zusagend und erfreuend schien. Schwieg ich, so stürmte er nicht in meine Gedanken oder Träume mit Fragen und Erzählungen. Begann ich das Gespräch, so wußte er es so leicht auf Gegenstände zu führen, die meinem Ideengang nahe, und doch angenehm beschäftigend waren, daß ich keinen geschicktern Arzt für meine kranke Seele wünschen konnte. Das Land selbst, über dessen Gegenstände und Geschichte er manche Auskunft gern zu vernehmen schien, die Werke der Menschen, die ich kenne und verstehe, verglichen mit denen, die er ge-

sehen und erforscht hat, und in allen derselbe, so mannigfaltige, und bei aller Verschiedenheit so sich gleiche Mensch, und die großen Führungen der Vorsehung, bald deutlich und in die Augen leuchtend, bald nur in der Ferne erkennbar, oft auch noch in Dunkel und Geheimniß gehüllt, alles das gab uns unerschöpflichen Stoff, in dem wir mit unsern Herzen und Gefühlen uns immer wieder begegneten und fanden, so daß bei den Unterbrechungen der Reise ein freundlicher Blick, ein Handeinschlagen das herzlichste Geständniß des gegenseitigen Wohlbefindens, und eine stille Zusicherung war, bei der ersten Veranlassung da fortzufahren, wo wir jetzt abbrechen mußten.

Ich wurde so warm für ihn, und, wenn ich freudig oder traurig bewegt bin, ich habe einmal keinen liebern Gegenstand auf der Erde, daß ich von meiner Mutter zu erzählen anfing. Mit tiefer Rührung hörte er mir zu, als ich von der stillen Einsamkeit, von der Abgeschiedenheit sprach, in der sie meine erste Jugend erzogen hat. Er trocknete hervorbrechende Thränen, wie ich ihm sagte, daß ich meinen Vater nie gekannt habe, daß ich nicht einmal weiß, ob er noch auf der Erde oder in dem Lande der Seligen lebt. Denn ein guter Vater war er gewiß, um den die Mutter so oft und mit solcher Liebe weinte.

Meine Kindheit, die ich mit ihr in England zubrachte, dann die erste Reise auf das feste Land mit allen Anstalten und wichtigen Vorbereitungen, die vielen neuen Menschen, die ich damals sah und die mich in eine ganz andre Welt versetzten, dann alle die kleinen Abwechslungen, die große Perioden des jungen Lebens machen, und die Menge Begebenheiten, denen man da Bedeutung zuschreibt, ohne die wahre Einwirkung und die Bestimmung, die sie durch den großen Erzieher haben, noch zu erkennen, meine ganze Geschichte, dieser herrliche Mikrokosmus jedes Menschen, ging mir so reißend und so rührend vor dem Gedächtniß vorüber, daß ich von dem Meisten reden mußte, besonders nach so eingreifenden Ereignissen, und gegen den, dem ich die Erhaltung dieses Lebens verdanke. Wie konnte ich den Mann nicht nennen, den meine Mutter immer als meinen zweiten Vater rühmte, der sie, als Krieg und Unglücksfälle ihre Lage an den Rand des hülflosen Verderbens geführt hatte, so großmüthig unterstützte, der sie in den Stand setzte, meine Ausbildung zu vollenden und noch jetzt so viel auf dieselbe und auf meine Wünsche zu verwenden, seinen edeln Landsmann, Sir Arthur Brighton? Als ich seinen Namen aussprach, äußerte mein Begleiter das freudigste Erstaunen. Er fragte mich schnell,

ob ich nichts von seinen Schicksalen wisse, ob er nicht in Egypten gewesen sey. Da ich ihm dieß versichern konnte, da ich ihm seine Gestalt, so viel ich mich ihrer erinnere, — denn nur einigemal und vor Jahren sah ich ihn selbst — beschrieb, rief er mit Entzücken aus: „Ja, er ist es, es ist der vortreffliche Mensch, der nach dem Beispiel seines Meisters, den er mit ganzem Herzen verehrt, umhergeht, um wohl zu thun. Auch an mir hat er mehr gethan, als ich sagen, als ich ihm in diesem Leben danken kann. Nicht allein der Weg zu meinem irdischen Glück wurde von ihm gebahnt. Daß ich fest stehen lernte in den sonderbaren Verwickelungen, die die Vorsehung zum Schicksal meines Lebens machte, daß ich ein Mensch, daß ich ein Christ bin, diese Freudigkeit meines Herzens ist sein Werk." Zum erstenmal umarmten wir uns. Wir hatten bis jetzt dieses gemißbrauchte Zeichen der herzlichsten Liebe und Vertraulichkeit vermieden, als warteten wir mit Gewißheit der Stunde, die es zum Siegel eines wahren Bruderbundes machen würde. Nun war das letzte Fremde, das noch zwischen uns gelegen hatte, gehoben. Wir wußten, daß wir für einander gehörten. O seliges Geschäft des Wohlthuns, o himmlische Flamme der Menschen- und Bruderliebe. Wenn du einen Menschen zum Werk-

zeug, zum Mittler machen kannst, der viele andere zur Einheit, zu dem treusten Zusammenschließen verbindet, was könntest du wirken, wenn alle dem huldigten und dienten, der die Liebe selbst war, und seine Liebe zur Losung, zum großen Lebenswort aller der Seinigen machte!

Du hast ja den Jüngling gekannt, durch den Sir Brighton gewöhnlich that, was er zu wirken und zu helfen beschlossen hatte. Er hieß Hermann Waldau. Er kam oft zu uns, da wir in Berlin wohnten. Seine Erscheinung war immer ein Freudenfest für die Mutter und mich. Ein stiller fromm gehaltner Gram wohnte in seinem Angesicht, und er lächelte in den Himmel wie durch Thränen. Das Leben schien ihm nichts mehr zu gelten, als in dem Glück und der Tugend seiner Mitmenschen. Wo er jenes befördern, diese aufrichten oder stärken konnte, schien er sein eigenthümliches Amt zu verwalten; so that er es mit ganzer Seele. Wie oft redete er mir in das Herz mit seiner sanften, eindringenden Stimme. Er ermahnte mich immer, treu und ergeben zu bleiben dem Höhern, das ich erkannt, das ich lieben gelernt hatte; er warnte mich vor den Gefahren, die das Herz bereitet, wenn es sich verirrt, und es brannte in dem meinen von Wehmuth und Rührung, wenn er dann die Hand auf seine

Brust legte. Wir glaubten immer, daß er nicht lange leben würde. Denn er wohnte mehr in der andern Welt, als in dieser. Böses konnte er nicht gethan haben; denn er war so fromm und so gut. Meine Mutter sah die frühe Reife, die er zu dem Land der Erndte hatte. Sie hat sich nicht geirrt. Er ruht schon seit Jahren, und wirkt nun, wo kein Leid mehr ist, wo Gott die Thräne von jedem Auge trocknet.

Ich mußte auch von ihm viel erzählen, und ich konnte nicht satt werden, zu reden, wie ich es fühlte. Mein Begleiter geht in Triest von mir. Nothwendige Geschäfte führen seinen Weg auf einige Zeit aus dem meinigen. Durch einige Handelshäuser soll ich dann immer Nachrichten von ihm bekommen. Wenn er alles abgeschlossen hat, was ihm diese Reise gebietet, will er mir die Zeit bestimmen, wo wir bei Sir Arthur Brighton uns wiedersehen, und Hermanns Grab zusammen besuchen.

---

Venedig, d. 10. September.

Schon mehrere Tage bin ich hier. Das neue Schauspiel der schwimmenden Stadt, und das Leben auf den Canälen zieht mich an, und mein Seemann ist heiter und froh auf seinem Elemente. Wir han-

deln auf der Gondel die wichtigsten Staatssachen ab. Die Geschichte der Schiffahrt und des Handels, wie der Herrschaft auf dem Meere, und die Entwicklung der Ursachen, welche den Wechsel herbeiführten, wo dringt sie sich mehr auf, als in dieser Stadt, die sich mit dem Weltmeer vermählte, und nun einen traurigen Witwerstand führt? Daß mein Engländer mit meinen Ansichten nicht immer einverstanden ist, kannst du dir wohl denken. Aber aller Misbrauch der Macht, alle Ueberspannung der Ansprüche, kurz, was die Grenzen und die Gesetze der Natur nicht ehrt, ist in solchem Widerspruch mit meinem Gefühl, daß ich mein Urtheil nicht unterdrücken kann. Unsre kleinen Streite überzeugen mich aufs neue, wie edel dieser Mensch ist, und auch, daß abweichende Meinungen diejenigen, die das Gute und Wahre um sein selbst willen lieben, nie entzweien können. Er ist warm für das Interesse des Staats, den er sein Vaterland nennt, und dem er bedeutende Dienste geleistet zu haben scheint. Aber er vertheidigt nicht blind Ungerechtigkeiten und Anmaaßungen, im Gegentheil er bedauert, daß die recht und rein menschlich Denkenden oft Werkzeuge einer Politik seyn müssen, die sich mit der Tugend nicht verträgt, die doch allein das Gesetz des Großen und Vereinigten, wie des Einzelnen und Geringen

seyn sollte. Es giebt dabei eine höhere Ansicht von den Fehlern und Verbrechen dieser Politik, die das Gemüth tröstet, wie bei den Verirrungen Einzelner, und die auf den Glauben, daß die Vorsehung auch das Schlechte zum Guten führt, und aus den Plänen und Schöpfungen des Uebermuths und der Selbstsucht ein Gebäude ihrer Art und nach ihrem Zweck entstehen läßt, gegründet ist. Gott und sein Reich in den Reichen der Menschen, das ist die Ueberschrift der Geschichte, und in diesem Geiste erforscht wird sie die große Lehrmeisterin des Lebens. So können die Schicksale des geringsten Menschen ein großer Gegenstand des Studium und der Darstellung werden. Wer mit andern Gesinnungen in der Geschichte verfährt, der macht sie zu einem schmutzigen Sündenregister, einer wahren *chronique scandaleuse* des Menschengeschlechts, oder zu kleinlicher Anekdotenkrämerei. Wir kommen oft in Enthusiasmus, wenn wir nachfragen, was die sogenannten großen Männer thun wollten, und was aus ihren Unternehmungen oft lange nach ihrem Tode geworden ist; und die verborgnen Arbeiten der Weisen und Frommen, die mit ihren ewig dauernden Werken die verfallnen Herrscherthronen überstrahlen, erfüllen unsre Herzen mit Rührung und wahrer Andacht. Mein Gefährte ist sehr ge-

nau von allem unterrichtet, was in der neuesten Zeit für die Ausbreitung des Christenthums geschieht, er ist selbst mit allen Kräften dafür thätig, er kennt die armen, zum größten Theil nach dem gewöhnlichen Sinn des Worts ungelehrten Männer, die ihr ganzes Leben dem großen Zweck, still und anspruchslos das Licht, das in alle Welt kommen soll, auszubreiten, mit heldenmüthiger Ausdauer weihen, und er preißt die Vorsehung, die seiner Nation die Ehre, den schönsten Ruhm bereitet, für diese einzige große Sache der Menschheit am meisten wirken zu können.

Wie elend, wie einseitig, wie leidenschaftlich sind fast immer die Zänkereien über Gegenstände der Politik, und wie wohlthätig können Gespräche dieser Art, mit Einsicht und Liebe geführt, von Geschichtskenntniß und Religiosität geleitet, für Verstand und Herz seyn. Sie vermögen, uns über Raum und Zeit hinaus, aus dem Sichtbaren in das Unsichtbare zu führen, und den Kummer über die Ausartungen unsrer Brüder in Erbauung zu verwandeln. —

---

Ich kann die Denkmäler der alten Größe dieser Stadt nicht sehen, ohne schmerzliche Betrachtungen

über den Schaden anzustellen, den die künstlichste Regierung sich selbst zufügt, wenn sie auf dem Stolz weniger und auf öffentlichem Mistrauen beruht. Unglückliches Volk, das unter der Geißel der Aristokratie schmachtet! Sparta und seine Harmosten, Rom und seine Proconsuln, Venedig und seine Nobili! Welche entsetzliche Summe von Menschenelend im Innern und Aeußern liegt in diesen Namen! Dagegen welche große, christliche Idee, die eines Königs, der wie ein Vater unter seinen Kindern wohnt, hoch geachtet um der unerschöpflichen Liebe willen, keins begünstigend, und für alle unablässig sorgend, der treuste Hüter der Gesetze, weil er sie am genausten kennt und selbst auf das gewissenhafteste befolgt; das Ganze eine Gemeinschaft des innigsten Vertrauens ohne Selbstsucht und geschiednes Interesse, und darum ein Bund unauflöslicher Anhänglichkeit, ein schönes Abbild Gottes und seiner Regierung auf Erden. —

---

Alle Reisende reden von dem Eindruck, den die Gesänge der Gondelführer auf sie machen, die in der Dämmerung von einem Ende des Canals zum andern mit Strophen Tasso's sich begrüßen und antworten. Es ist ein eigner Triumph der italienischen

Dichter, daß ihre Werke auch Eigenthum des Volks sind. Die Musik ist die bewegende Kraft dieses ganzen Landes. Der Wohlklang der Sprache, die Leichtigkeit des Reims, und das unnachahmliche Ineinanderfließen der Worte, das aus der Empfindung hervorzugehen und immer wieder in sie zurückzukehren scheint, alles das giebt einen Reiz, den nur der Italiener ganz schmecken kann, und indem er sich mit einem tröstenden Selbstgefühl erholt, mit einer Art Eitelkeit, dem sehr verzeihlich, der nichts vor andern voraus hat, als seine Harmonien. Und so wie diese jeden ergreifen, jeden anklingen, und aus seinem Munde in angeborner Kunstfertigkeit wiedertönen, so sind auch die Lieder der Liebe, der Klagen, der schwärmerischen Frömmigkeit allen aus dem Herzen gesungen. Das Dargestellte und die Form der Darstellung wird bei ihnen eins in dem Gehör und in dem Gefühl, Melodie und Gedanke kommt und geht in der natürlichsten Verschwisterung. Wie wenig sind dagegen unsre Dichter gekannt und verstanden. Sie haben ihren stillen auserwählten Kreis, und fast jeder seinen eignen, wie nun die Menschen gerade lieber auf sich einwirken lassen. Es giebt Gelehrte und Weltmänner, die von ihnen nichts wissen wollen; andere streiten, welchem sie den Vorrang lassen sollen;

Verstand und Reflexion, Gemüth und Innigkeit, Antikes und Ritterliches, Nachahmung aller Zeiten, aller Eigenthümlichkeiten, aller Sprachen, werden um die Reihe in die Schranken geführt, oder leidenschaftlich an die Spitze gestellt. Damit kommen die Dichter selbst um ihre schönsten Siege, und die sich um sie versammeln, hören mehr mit kritischem Scharfsinn, als mit fühlenden Herzen. Das Eingreifendste, Erfassendste geht vorüber, weil das Besinnen, ob der Sänger den Kranz verdiene, den sie schon für ihn in den Händen haben, dem Gemüth alle Einsprache verboten hat. Es gehört die Kräftigkeit, der Geistesaufschwung, die hohe, heilige Richtung und die von der Umgebung und dem Erfolg abgeschiedne Tiefe der Deutschen dazu, daß bei uns noch nicht alles verklungen und verstummt ist. Und wer von dem Volk, von der Menge nimmt Theil an dem Gesang unsrer Meister, wer horcht ihren Tönen, und nimmt sie in sich auf, oder giebt sie empfunden aus seinem Innern wieder? Hätte uns nicht die Verbesserung der Gottesverehrung Kirchengesang und Lieder der frommen Andacht gegeben, die alle erwärmen, rühmen, erheben, und den himmlischen Funken in dem Menschen entzünden; die Dichtkunst wäre von den Deutschen zu einer Zunftgerechtigkeit, zu dem Vor-

recht einer privilegirten Gesellschaft gemacht worden, und der ärmere, ungebildete, mühselig arbeitende Theil der Nation hätte von allem nichts vernommen, was die herrliche Sprache seines Landes aus dem Herzen und in das Herz gesagt hat. Aber so ist es bei uns in allem. Wir bewundern das Fremde, und verachten und versäumen das Einheimische, und die wenigsten finden einen schönen Beruf darin, aus der Sphäre, in die sie Geist und Kenntnisse oder vortheilhafte Lage gestellt hat, herauszutreten, und, was sie für sich eingetragen und gewonnen haben, nun auch denen mitzutheilen, die nicht selbst es zu suchen und zu finden vermögen; die wenigsten sehen mit Mitleiden und Bewegung die Rohheit und Erkältung ihrer Brüder; wenn nur ihr Verstand und Herz versorgt ist, schließen die Eigennützigen den Eingang zu dem Tempel des Schönen zu, wie der Kastengeist selbst die Natur sich huldigen läßt, und Lustgärten hegt, auch wohl seltner Besuche würdigt, aber streng und gemessen abweist, was nicht gleichen Rangs und Standes ist. —

---

So macht es der Mensch mit dem, was er so innig, so ganz von Herzen liebt. Jeder Fle-

cken beleidigt und kränkt ihn desto mehr, und er kann wohl zürnen, und in eifrige Worte ausbrechen; aber er liebt nicht minder. Ich habe meinen Landsleuten Vorwürfe gemacht, und ich sehne mich, sie wieder zu sehen, wieder unter ihnen zu wohnen, täglich und immer ihre Sprache zu hören, und mit den lieben alten Worten zu ihnen zu reden.

Noch diesen Abend segeln wir nach Triest, nach dem freundlichen Auge, mit dem Deutschland lüstern in das Meer blickt, das es sich hat nehmen lassen.

---

Triest, d. 20. September.

Mein Begleiter ist allein weiter gereist, wie er bestimmt hatte. Wäre es eine Möglichkeit gewesen, unsern Weg zu verbinden, er hätte mich gewiß nicht schon wieder verwaist gelassen. Seit unsrer Ankunft in dem Hafen sah ich bang dem Augenblick entgegen, wo er die Trennung ankündigen würde. Die vielen Papiere, die er fand, beschäftigten ihn so, daß mir auch die letzten wenigen Stunden des Beisammenseyns verloren gingen. Kam er dann zu mir, so bot er mir wohl mit trübem Blick die Hand, und ich las darin die verschwiegnen Worte: Wir müssen scheiden!



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gestern kam ich, von einer Arbeit aufgehalten, später als gewöhnlich nach Haus. Die lebhafteste Freude, mich noch zu sehen — er hatte von Minute zu Minute mich erwartet — zeigte mir, wie lieb er mich hat, aber auch, daß mit dem letzten Wort nicht zu zögern sey. „Eine heilige Pflicht ruft mich nach Morgen, rief er, und Sie kehren in Ihr Vaterland zurück. Dort werde ich erfahren, ob und wie bald ich wieder bei Ihnen seyn kann. Wir werden beide die Tage nicht vergessen, die wir zusammen verlebten, und wenn mich das Gefühl nicht trügt, das mir den Abschied so schwer macht, so vereinigen sich auch wieder unsre Wege durch das Leben, wie unsre Herzen vereinigt sind. Es ist kein Zufall, der Menschen zusammenführt, die so denken wie wir, und in diesem Glauben sind wir ungetrennt, wäre auch die Entfernung noch größer, die sich zwischen uns legt, und länger die Zeit, in der wir uns nicht sehen."

Ich hatte ihm so viel zu sagen. Dank, herzliche Liebe, Rührung bestürmten und überwältigten mein Herz. Er sah es, und eine kurze Umarmung ersparte mir die Worte. Dabei steckte er mir den Ring an den Finger, der mit den Buchstaben seines Namens bezeichnet ist, und den der Knabe in Florenz mir zum Zeichen brachte. Ich durfte ihn nicht begleiten. „In Wien und in Dresden erwarten

Sie Nachricht von mir." Das waren die Worte, mit denen er aus dem Zimmer eilte. Die obersten Fenster unsrer Wohnung geben die Aussicht auf den Hafen. Von da sah ich ihn das Schiff besteigen. Die Anker wurden gelichtet, das Freudengeschrei des Schiffvolks tönte schmerzlich in meine Seele, und die schwellenden Segel flogen dem Morgen zu. Sey du mit ihm, der du über Wind und Wellen gebietest, so betete ich weinend, und streckte die Arme nach dem Himmel auf, in dessen Dämmerung die ersten Sterne zu winken begannen. Es war mir ein Zeichen des Trostes und der Hofnung. Ach dunkel und in Nacht gehüllt ist auch mein Weg. Aber in die Zukunft lächelt ein Stern des Friedens, der von oben aufgeht, und mein Herz erleuchtet, wie die Pfade, auf denen ich gehe.

---

d. 26. September.

Es wird mir schwer, von Triest zu gehen. Der Ort ist mir so theuer, wo ich ihn zum letztenmal sah. Auch die Freundschaft hat ihre Schwärmerei, und sie ist so wohlthuend, so erhebend, vielleicht edler und zum Guten erregender, als die der Liebe, weil sie reiner, weil sie ganz das Eigenthum der Seele ist.

Wie viel könnten die Menschen auf einander wirken, wie könnten sie ihre Lebensstunden verschönern, ihre Gefühle erwärmen, ihre Thätigkeit ermuntern, wenn sie mehr suchten, als zerstreuenden Umgang und Unterhaltung. Eine einzige Stunde, ein kurzes Gespräch ist oft so kostbar. Die Herzen thun sich auf, ein Wort ist verstanden, wenn es kaum der Lippe entfloh, und wir wissen den mitten unter uns, dessen Andenken, dessen Name uns vereinigt und begleitet. Wenn wir in dem künftigen Leben uns des frühern erinnern — und sollten wir nicht der wichtigen, entscheidenden Lehrjahre gedenken, wenn wir in der Bestimmung arbeiten, für die jene uns vorbereiteten? — gewiß, dann feiern wir oft mit Dank und Anbetung die Segensstunden, in denen Vertrauen und fromme Liebe sich begegnete und erhob, wie die Männer mit Freude auf die Tage zurückblicken, wo sie als Knaben sich lieb gewannen, und sich das Wort gaben, mit Ernst und gemeinschaftlichem Eifer das Werk zu treiben, die Arbeiten zu vollbringen, deren Zweck und Lohn noch in fernem Dunkel lag.

Wir suchen die große Gesellschaft zu viel für unser wahres Glück, für die Aufheiterung und den stillen Frieden der Seele. Wie die Erziehung sonst zu klösterlich und getrennt von dem Leben war, und

nun zu früh in das Getümmel, in die wilde Bewegung einführt, in der nur innere Festigkeit und Reife der Erfahrung hält und beschützt; so sind wir auch als Männer aus der Abgeschlossenheit, aus der häuslichen Einsamkeit, die unsre Väter liebten, in einen Rausch des Vergnügens, in einen Wechsel und Ueberfluß der Zerstreuung und Mittheilung übergegangen, der uns nicht wohlthut, nicht befriedigt, und endlich gegen alle Freude der Geselligkeit verstimmt. Daher finden wir so viele mismüthige, verdrüßliche, mürrische Menschen, die sich und andern das Leben zur Last und Qual machen, und hören mit Erstaunen, daß sie sonst zu den fröhlichsten, aufgeregtesten Gesellschaftern gehörten. Das Vergnügen wird zum Ekel, dem wir täglich nachjagen; es verläugnet sich, wenn wir ihm zu keiner Stunde Ruhe lassen. Die Schnelligkeit, mit der die Zeiten des Genusses auf einander folgen, macht, daß sie nicht rein und klar in unsrer Seele stehen, sondern wie Nebelwolken in einander zerfließen; und die Genüsse selbst, wie wenig dem Geist zusagend, wie ertödtend für das Herz und erschöpfend für die physische Kraft sind sie gewöhnlich. Sie gestatten dem guten Genius keinen Zutritt, oder verbannen ihn bald als einen Gast, der in diesen Kreis nicht gehört, und der böse

Geist der Leidenschaft, des Neides, der Verleumdung, der Selbstsucht, macht sein Recht desto geltender, je schwächer man ihm zu widerstehen versuchte. Dabei erstirbt das Gefühl, die Herzen erkalten, die Ueberspannung geht in Erschlaffung über, und das Ende alles Taumels ist moralischer Tod.

Einer der größten Römer sagte, er sey allein am wenigsten allein. In dieser Seele gingen die Entschlüsse auf, die über die eigne Begierde siegten, und den Feind des Vaterlands niederschlugen; und die schönen Stunden der Ruhe bauten den Wissenschaften ihren Altar auf und umschlangen ihn mit lieblichen Blumen. Darum entfernte dieser Mann nicht, die seines Sinns und seines Geistes waren. Scipio und der weise Lälius waren innige Freunde, und in ihrem Kreise bildete und vervollkommte sich Terenz, der heitre Dichter des Lebens und der Sitten.

So lange es Seelen geben wird, die nach dem Göttlichen, nach dem ewig Schönen verlangen und streben, die an dem großen Tagewerk arbeiten, sich und andere besser zu machen, so lange werden die Gespräche des Sokrates, des Plato, des Cicero nicht untergehen; sie werden noch von Tausenden gelesen und verstanden werden, und ihr Licht und ihr Feuer ausgießen, wie es zuerst jenen stillen Zusammenkünften, jenen einsamen Wandelungen ent-

strömte. Wie vermag ich, zu errathen, was der Himmlische redete, wenn er seine kleine Zahl um sich hatte, und, wie es in ihren Herzen brennen mochte, wenn er die Geheimnisse der unsichtbaren Welt ihnen erklärte. Die Worte, die von den Seinigen aufgezeichnet sind, haben die neue Erde geschaffen, und ihre Kraft und ihr Leben werden noch alles ordnen und zum Licht rufen, was in Verwirrung sich bewegt, oder feindselig sich bestürmt, oder in träger Ruhe, in dunkler Nacht schlummert. O hörten wir sie immer, und ließe der Freund sie dem Freunde hören! Wir würden die Wolken des Lebens über uns zerrinnen sehen, und der eine Quell, den wir trinken, würde den Liebesbecher füllen, der den irdischen Bund vereint.

---

d. 30. September.

Ich bewohne den Gasthof, in dem Winkelmann den Händen des Meuchelmörder Arcangeli erlag; ich bin mehrmals in dem Zimmer gewesen, wo sein Blut floß, und die schreckliche That steht lebendig vor meiner Seele hier, wo jeder Gegenstand Erinnerung an sie ist. So mußte ein Leben, das in unermüdeten Anstrengungen verbracht, das den wichtigsten Forschungen gewidmet gewesen war, um einiger Goldstücke willen enden, nach denen dem

umherschweifenden Bösewicht gelüstete; der Mann, der eine Wissenschaft begründete, den ganz Europa kannte, und nach einem halben Jahrhundert als seinen Lehrer mit Bewunderung nennt, konnte gegen den ohnmächtigen Verbrecher nicht geschützt werden, der ihn mitten unter menschlichen Wohnungen einem wüthenden Thier gleich überfiel! Ich schweige vor der unsichtbaren Hand, die die menschlichen Schicksale führt; ich verehre demüthig den, der die Tage der Menschen zählt, und die Stunde, wie die Art und Weise bestimmt, die ihnen ihr Ziel setzt. Aber welches Geheimniß ist dieser Mensch und seine Schicksale! Sein Geist überfliegt Raum und Zeit. Er liest und verkündigt, was vor Jahrtausenden gedacht und gethan wurde, seine Stimme dringt über Meere in das verwandte Herz, und Geschlechter, die kommen und gehen, horchen ihr mit Ehrfurcht und Liebe; und ein scharfes Metall, ein giftiger Tropfen, zerschneidet, zerreißt in einem Augenblick dieses Leben. Und welche Kleinigkeiten, die die verhängnißvolle Stunde bestimmen! Warum verweilst du in dieser Stadt, an diesem Orte, warum folgst du nicht dem Freunde, der Arbeit, dem Vergnügen, das dich anders wohin ruft, warum versäumst du eine Gelegenheit, die dich wenige Minuten zuvor weit weg trug, oder wendest du dich

gerade so, daß der Todesstich trifft und zerstört? Welche Möglichkeiten der Rettung und Erhaltung, und dagegen die eine Bedingung des Untergangs? So mußte der Held, der für die Befreiung unsers Vaterlandes fiel, aus einem andern Welttheil herüberschiffen, und in der ersten Schlacht, in weiter Entfernung, trifft ihn, nur ihn, der schmerzlichste Tod, als stände die mordende Kugel in dem Solde seines Feindes, sicher, den Rettungslosen zu finden und zu verderben.

Das griechische Trauerspiel hat dieses Schicksal, diese unausweichliche Bestimmung zum vorzüglichsten Gegenstand. Der Gegensatz von Stärke und Kraft des Menschen und von seiner Schwäche, die dem ewigen Gesetz unterliegt, ist so vor Augen liegend, der Fall der größten und edelsten unsrer Brüder ist so herzergreifend, so beklagenswerth, daß der Dichter keinen reichern, keinen eindringendern Stoff wählen kann, als diesen. Mag die Nemesis den Verbrecher aus der Finsterniß, in der er sich verbirgt, oder aus dem Geheimniß der Zeit an die Sonne und zur Strafe hervorziehen, mag der Fluch der bösen That im zweiten und dritten Geschlecht mähen, oder mag das Verhängniß den Unschuldigen, Arglosen, im Augenblick erfassen; es ist immer und überall die eine und große Lehre, daß du blühst, um

von dem Sturm, dessen Weg du nicht kennst, verweht zu werden, vielleicht ehe du sein Brausen hörst, daß du gehst, ohne den Blitzstrahl zu vermuthen, der aus der heitern Wolke herniederfährt und dich versengt, daß über den Sternen die Loose geworfen werden, die über Leben und Tod entscheiden, aber daß auch eine Gerechtigkeit dort wandelt, deren Augen nichts entflieht, deren Schritten nichts enteilt. Aber warum predigen wir diese Lehre trostloser, feindlicher, als die Griechen selbst? Warum jammern und klagen wir, wie hofnungslos, über die blinde Gewalt? Der christliche Dichter sollte das Laster schrecken, das nächtlich schleicht, er sollte das Entsetzen und zitternde Furcht dem übermüthigen, göttliches und menschliches Recht höhnenden Verbrecher, wie nahende Donnerstimmen, zurufen. Dem Guten, der in der Ungewißheit, in dem Zweifel zagt, muß Wahn und Irrthum und falsche Nachahmung die Dunkel nicht trüber machen. Es ist ein väterliches Auge, das unsre Wege sieht, ein mächtiger Arm, der uns hält, und die Liebe ist es, die uns auch fallen läßt. Die Vorsehung muß unser Lied seyn. Wenn meine Tage mit Thaten bezeichnet waren, wenn der Morgen zu treuer Arbeit mich weckte, und der Abend mich von redlicher Anstrengung ermüdet, in seine Erquickungen aufnahm, wenn ich kein fremdes Glück

trübte, und den Unglücklichen, Trauernden zum Trost und Segen war, und wenn sich dort ein Lichtweg zeigt, dessen Anfang in das Ende dieser Nebel leuchtet; so mag meine Stunde schlagen, wenn sie will, sollte sie auch bittern Schmerz in den Todesbecher mischen. Der Glaube an die Zukunft ist stärker als die Furcht der Gegenwart, und den Blick nach dem Himmel gerichtet, steh' ich fest auf gefährlichem Boden, an der Schwindel erregenden Tiefe.

---

Auf der ganzen Reise nach Italien und bei den Studien meiner Kunst, so wie bei dem Gegenstande, von dem ich so eben sprach, ist mir es immer traurig zu Muth geworden, wenn ich den übertriebnen Bewundrern der alten Welt begegnete. Soll man denn seinen Lehrern auch alle Fehler nachmachen, und die Reichthümer, die eine neue Zeit uns gab, verachten, weil die frühere ihre eigenthümlichen Reize hatte? Ein dunkler Begriff, eine irrende Idee scheint manchen dichterischer zu seyn, als ruhig erkannte Wahrheit. Sie schwärmen lieber in dem Luftmeer der Einbildungskraft, als daß sie in die Flut des Lebens den Anker werfen, der sie vor dem Sturm und dem Sinken bewahrt. Viele sind wohl über dem Wahn ihrer eignen Weisheit in die Thorheit verfallen. An-

dere sind von dem Anblick der schönen Darstellung allein begeistert, ohne an den Geist zu denken, der die Gestalt zur Schönheit erhebt, und der in dem christlichen Gemüth, und in der christlichen Kunst doch viel reiner und erhabner ist. Ich habe Menschen gehört, die es bejammerten, daß auf den Trümmern des Tempels der schmutzigsten Venus eine Kirche stand. Diese bedauerten wohl, daß die Zügel von der wahren Religion fester gehalten werden, als von der, die menschliche Leidenschaften und Laster auf den Thron setzte; auch erinnerten sie sich nicht, daß die Weisen und Guten der Vorzeit vor jenen unheiligen Stäten mit Verachtung vorübergingen, und sehnlich nach dem verlangten, was uns vor ihnen vorausgegeben ist. Diejenigen, denen der Anblick des Herrn, wie er am Kreuz leidet, und blutend stirbt, widrig ist, sind den menschlichsten Gefühlen fremd geworden. Die Liebe, die sich selbst aufopfert, um andern zu helfen, ist das Höchste und Heiligste, was der Mensch denken, das Begeisterndste, was er darstellen kann; und die Tugend, die im Kampf mit dem Bösen durch den Tod selbst obsiegt, nannte ein römischer Weise, dessen Name von den Schwachen oft neben Christus gestellt wird, den herrlichsten Triumph, ein Schauspiel, dessen sich die Götter freuten.

Wenn werden wir lernen, daß unser Wissen und Lernen erst Gehalt und Werth durch die Beziehung bekommt, die es auf das Höhere hat? Wenn wird der fromme Sinn uns so durchdringen, daß irdisches Gelehrtseyn keinen Dünkel, keinen Stolz in uns aufkommen läßt! Wenn werden wir uns alle vereinigen, einzusammeln und zu forschen, und wieder auszustreuen und zu lehren, so viel wir vermögen, aber von dem Menschlichen nicht mehr zu halten, als ihm gebührt, und über die Schatten und Bilder des Schönen und Wahren hinaus nach dem zu blicken, was kein Sinn erkennt, keine Sprache erzählt, aber was die Liebe, die Sehnsucht, die Hofnung aller bessern Menschen als das entgegenglänzende Ziel aller Bestrebungen inbrünstig erfaßte?

---

d. 3. October.

Ich habe Nachrichten von meinem Freund. Er ist in Ragusa glücklich angekommen. Die wenigen Worte, die er einem abgehenden Schiffer mitgab, drücken alles aus, was er ist, und was er mir ist. O könnte ich ihn immer um mich haben, könnte sein Rath mich leiten, sein Muth mich befestigen, und seine Stimme mich trösten, wenn es trüb in meiner Seele wird! Aber ich werde ihn

wiedersehen, und welche Freude, wenn ich ihn in meine Heimath einführe, und zu der Mutter, der er den Sohn erhalten, der er auch einen gebesserten Sohn wiedergegeben hat.

---

d. 20. October.

Ich habe meine vorige Art, zu reisen, wieder angefangen. So wie ich wieder in die Gebirge kam, sendete ich meine Sachen voraus, und auf Gerathewohl begann ich, rechts und links umherzustreifen. Das Geräusch der Städte, die erkünstelte Fröhlichkeit der Gesellschaft, und das Anstaunen der todten Werke der Menschen hat mich längst ermüdet. Wäre mir nicht in der letzten Zeit ein Begleiter geworden, wie ich ihn nur wünschen konnte, hätte ich nicht an dir einen Freund gehabt, gegen den ich aussprechen durfte, was und wie es mir in der Seele war, der Trübsinn, zu dem ich mich so leicht hinneige, wäre mitten im Gewühl mein Meister geworden. Nun, da ich im Wagen allein Zeit hatte, über alles nachzudenken, was in diesen Monaten mit mir und um mich geschehen ist, fühlte ich doppelten Schmerz über die traurigen Ereignisse, von denen du weißt, und eine Sehnsucht, ein wehmüthiges Verlangen, das mich reizte

und bewegte, daß ich endlich es nicht länger zu ertragen vermochte.

Ich bin von Natur nicht hart. Man hat mir im Gegentheil zu viel Weichheit vorgeworfen, und die tiefen, oft bittern, Eindrücke meiner Empfindungen, die herzliche Willigkeit, mit der ich andern mich hingebe, mich bestimmen lasse, und thue und leide, was nur meinen Grundsätzen nicht entgegen ist, beweist mir die Wahrheit dieses Vorwurfs. So sehr ich oft über diese Schwäche mit mir zürne, so schmerzliche Erfahrungen sie mir bereitet hat, bisweilen freue ich mich auch, daß mein Herz, hier verwundet, doch bald wieder warm entgegenschlägt, daß es auch dem sich nicht verschließt, der ihm die Wunde gab. Rachsucht ist nicht in meiner Natur. Aber wie kommt es, daß in den Stunden der Einsamkeit, wenn ich mich schlaflos auf meinem Lager herumwerfe, oder wenn ich in einer menschenleeren Gegend mich fortbewegen lasse, alles wieder aufwacht, was mir je Uebels geschah, und mit einer Bitterkeit, vor der ich erschrecke. Wie böse Geister stehen in meiner Seele die beleidigenden Worte, die ich hören mußte, die Verachtung, die Anfeindungen, die Kränkungen aller Art auf, die ich erduldete. Sie quälen und geißeln mich mehr, als in dem Augenblick selbst, wo ich sie erfuhr, und

unzufrieden mit mir, daß ich sie nicht in gleichem Maaß erwiederte, wünsche ich mir die Zeit zurück, um ihnen kräftiger zu begegnen, ich widerrufe die längst ausgesprochne Verzeihung, und die Unmöglichkeit, bitter zu strafen, was mich hart schlug, wird zur neuen Pein. So wenig kennt der Mensch sich selbst, so bekämpft sich in ihm die bessere und schlimmere Natur, so sehr wünscht er, lieber bösartig als schwach zu erscheinen. Und eben so ist es mit unerlaubten Wünschen, mit sündigem Verlangen. Was ich mir streng verboten, was ich gewissenhaft vermieden hatte, kehrt mit lockenden Bildern zurück, und selbst über das Grab hinaus verirrt sich die Einbildungskraft, und befleckt die Asche derer, die wir lebend schonten. O des tiefen Abgrundes, in dem die Geheimnisse unsers Herzens in trügerischem Schlummer liegen! An dem Rand der Oberfläche wachsen liebliche Blumen, und sie täuschen uns selbst, wenn wir in uns blicken, und andere werden mit uns getäuscht. Aber wenn wir uns in uns selbst versenken, dann richten sich die Gestalten empor, von denen wir nichts ahnten, sie sträuben und ringen nach uns, wie giftiges Gewürm, und weh uns, wenn wir erfaßt, in ihre Gewalt gezogen, sinken und den häßlichen Feinden erliegen.

Es giebt kein herrlicheres Wort, dem Menschen für das Leben zuzurufen, als: Bete und arbeite! Je mehr wir uns erheben, je inniger und feuriger wir in die reinen Regionen des Lichts uns schwingen, desto heller und deutlicher wird uns die Gestalt unserer Natur, wir sehen alle Gefahren, die aus ihr drohen, und wir haben Muth, sie zu bekämpfen. Wie der leuchtende Sonnenstrahl, der in eine aufgerißne Kluft fällt, alles Gezücht des Dunkels vertreibt — die schmutzigen Geschöpfe ertragen den Himmel nicht und seine Klarheit — so entsteht eine neue Schöpfung in unserm Herzen, wenn das göttliche Wort belebend eindringt, und der Geist Gottes schwebt auf der Tiefe. Aber Arbeiten gehört dazu. Treib unabläßig dein Tagewerk, erschöpfe deine Kräfte bis zur Ermüdung, und säe guten Samen in die geheimnißvollen, empfänglichen Furchen, und, wie in einem guten Acker, die Frucht bringende Saat sproßt auf, daß das Unkraut und Ungeziefer, das vorbrechen, sich regen will, erstickt. Wo nicht zu arbeiten ist, mußt du dir keine träge Ruhe gönnen. Bewegung, Anstrengung aller Kräfte, Angehen gegen äußere Gefahr, freudiges Anschauen des Himmels über uns, und der lachenden, großen Natur um uns, Gespräch mit Menschen, die wir finden, heitre, liebevolle Mittheilung, Wohlgefallen an dem

Guten, Nützlichen, das sie schaffen, und Hülfe und Unterstützung, wo wir sie leisten können, das sind alles Heilmittel, die wir uns verschaffen können auch außer der alltäglichen Lebensordnung, die sich mit der wohlthätigsten Einwirkung an unserm Herzen bewähren, die uns die segensvollen Worte der Strafe verstehen lehren: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen! Unglücklicher konnten die Menschen und die Christen sich nicht verirren, als da sie Einsiedlerleben und Mönchsthum zur Frömmigkeit und Heiligkeit machten. Zügellose Phantasie, Stolz, Menschenhaß, Rachsucht, schändliche Lust, befriedigt und unbefriedigt abscheulich, das sind die Giftpflanzen, die aus dem Samen wuchsen, der nicht des Meisters war. Für den lebenssatten Greis, für den müden Wandrer, der nach der langen Reise einen stillen Augenblick wünscht, um die letzten Schritte zu thun, für den auf den Wellen des Lebens Umhergetriebnen, der sich sehnt, im Angesicht des Hafens sich noch fertig zu machen, und alles zum fröhlichen Einlaufen in Stand zu setzen, für alle die, die an der Pforte stehen, sollten wir wohl Ruheörter haben, wo sie an sich und andern noch recht nützlich die übrigen Kräfte verwenden können. Die rüstige, frische Jugend, das kräftige Alter, treib hinaus unter die Menschen und in das

thätige Leben, laß es schaffen und wirken, und Freude finden in sich und in den Werken, die es thut. Sonst wird das Gebet zur Lästerung, und die ungefühlten Gesänge der Andacht kehren unter den Wolken zurück, wie sie von der Oberfläche eines versteinerten Herzens schwebten.

Ich schreibe dir das alles auf der Höhe einer Alpe in einer freundlichen Hütte unter lieben, guten Menschen. Ein glückliches Ungefähr, oder vielmehr der, der uns immer Gutes schenkt, und uns Wege zeigt, wo wir für Herz und Leben gewinnen können, hat mich hierher geführt. Jetzt geht es an das Stück Arbeit, das ich mir auferlegt habe. Wenn ich wieder Zeit finde, will ich dir alles beschreiben.

---

d. 24. October.

Auf meinen Wanderungen hatte ich mich neulich Abends verspätet. Im Vertrauen, daß ich doch endlich eine Lagerstätte finden würde, wie immer, war ich zwischen den Felsen hingegangen, und hatte mich der wunderlichen Riesen erfreut, die immer anders über mich hereindrohten, und Alpenblumen gepflückt, bald mich zu der rieselnden Quelle hin-

gestreckt, bald durch dunkle Gänge durchgewunden, und dazu fröhliche Lieder gesungen. Am Ende, da die Dämmerung in dem geschloßnen, tiefen Thal mir doch zu ernstlich wurde, fing ich an, an der Seite hinaufzusteigen, wo sich ein Weg zeigte, und da dieser nicht aufhören wolite, konnte ich auch nicht ablassen, und daraus wurde ein edler Wettstreit zwischen mir und ihm. Wir kamen zusammen immer höher und höher, wie zwei Nachtigallen, die sich Ton um Ton überbieten, und zuletzt beide zu Tode singen. Darin war ich klüger, daß ich zuweilen kleine Pausen machte, und daran dachte, daß ich und mein Weg nicht allein hier wären. Ich schaute auf jedem schönen Punkte weit umher, und ergötzte mich an der herrlichen Natur, in die Gott uns Menschen gesetzt hat, und die ich jetzt mit dem entsetzlichsten Geiz nur für mich hatte und behielt. Dann kamen mir wohl einige Thränen in die Augen, und um das Herz wurde mir weich, und ich fing meinen Gesang noch lauter und fröhlicher von neuem an. Und wie ich immer noch reizendere Stellen, noch größere Umsichten fand, wuchs die Unersättlichkeit, ich verlor den treuen Begleiter, den Weg, der mich so in Feuer gesetzt hatte, aus den Augen, und, wie ich mich auch nach ihm bemühte, trotzig ließ er sich nicht wieder sehen. Hier stand ich, unter den

Füßen ein nebliges Meer erkannt' ich die Städte der Menschen nicht mehr; durch den Riß nur der Wolken erblickt' ich die Welt, tief unter den Wassern das grünende Feld. Das liest sich nun wohl recht gut, auch wurde es mir so stolz und hoch in der Seele, daß ich immer niederknieen und anbeten wollte. Aber ich fing auch an, nach einem menschlichen Wesen zu verlangen, dem ich meine Gefühle mittheilen, mit dem ich recht von Herzen ausreden, dem ich wohl vor Freude um den Hals fallen könnte. Und daran reihte sich der Gedanke, daß dieses menschliche Wesen vielleicht auch mit dem Wege es nicht so verdorben hätte, wie ich, daß wir so zusammen wieder in Einverständniß kommen, und mit einander zu mehrern solcher lieber Wesen gelangen könnten, die uns dann gewiß mit Dingen versorgten, nach denen ich mich meiner Erhebung ungeachtet zu sehnen anfing. Und wie es mit der Sehnsucht geht, so still und leise sie anfängt, so schnell und heftig wächst sie auch, und zuletzt wird sie zu einer quälenden Gewalt. Die schönen und großen Eindrücke wurden mir allmählich zu schmerzlichen; mein Stolz, über die andern Menschen und ihre Wohnungen gestellt zu seyn, strafte sich in meiner Abgeschiedenheit, Hülfslosigkeit so, daß ich immer ihnen in meinem Innern Abbitte that und noch demüthi-

ger es thun zu wollen angelobte, wenn ich nur erst wieder bei ihnen wäre, und während der Zeit strauchelte ich müd und mit wunden Füßen auf den Höhen an den Schlünden hin, ich konnte mich kaum noch an den Felswänden durchdrücken, und die Nacht senkte sich schwärzer und schwärzer herunter. Den Kaiser Maximilian hat ein Engel in solcher Noth herabgeführt. Mir war es nicht weniger eine himmlische Harmonie, als ich in nicht weiter Entfernung den Gesang einer männlichen Stimme hörte. Ich rief ihr zu, was ich vermochte; die Angst verzwiefachte die Kraft meiner Lungen, ich hätte in diesem Augenblick, wie Demosthenes, über die donnernde Meeresbrandung wegschreien können, und an den Wänden und in den Schlünden krachten meine Töne der Verzweiflung, wie die Nothschüsse eines sinkenden Schiffs. Da sah ich plötzlich den rettenden Engel mir gegenüber hoch in dem Flor der eindämmernden Nacht. Und wie ich nun mit Freude und mit dem Glauben, daß der Mensch immer dem Menschen helfen werde, ihn begrüßte, da gebot er mir kurz, von meiner Stelle nicht zu weichen und bald seiner zu warten. Er verschwand, aber nach einiger Zeit der Angst, wie ich sie nicht wieder erleben mag, erblickte ich ihn wieder links unter mir, von Klippe zu Klippe setzte er mit sicherm

Sprung, und bald stand er neben mir. Gelobt sey Jesus Christus! grüßte er mich mit freudiger Hast, und aus der Tiefe meiner Seele dankte ich: in Ewigkeit! Darauf verwies er mir stark und ohne Umschweife meine Unbesonnenheit, ohne Führer und bis an die Nacht da herangestiegen zu seyn, zeigte mir den Abgrund, der mein Bett geworden wäre, wenn ich noch einige Schritte weiter ging, sagte noch einmal mit frommer Bewegung: Gelobt sey Jesus Christus und die Mutter Gottes!, drückte mir die Hand, und hieß mich nun hinter sich zurückgehen. Er schien mir ein junger tüchtiger Jägersmann zu seyn, keck und kühn und fest, wie seine Berge. Er schritt fröhlich und rasch vor mir her, nnd ich folgte ihm mit neuen Kräften. Dazu pfiff er sich sein Stückchen. Mir gebot er zu schweigen, damit ich des Wegs wohl achtete. Wo es schwierig ging, schwang er sich leicht hinüber, und mir reichte er den Stutz zum Anhalt und zur Sicherung. So drehten wir uns eine halbe Stunde hinauf und hinunter, an der Seite hin und gerad aus, und er besann sich niemals in den Krümmungen, an den schmalen Spuren, als wäre die Topographie dieses eckigen, rauhen Wegs an seine Füße geheftet, und diese verwalteten den doppelten Dienst des Sehens und Gehens zu gleicher Zeit. Mir ward wohl bei

seiner Sicherheit, und Muth und Vertrauen kehrten in meine Brust zurück. Da die größte Gefahr überwunden war, hob er auch das Gesetz des Schweigens auf, und ich machte von der edeln Gabe des Sprechens Gebrauch, wie ein entlaßner Karthäuser. Es war gegen Mitternacht, als ich ein Licht in der Ferne sah. Wir kamen ihm immer näher und näher, und standen endlich vor einem Häuschen, das sich uns sogleich öffnete. „Du kommst recht spät, du garstiges Männli,“ sagte ein Stimmchen, das aus einem hübschen Mündlein kommen mußte. Leider konnte ich dieses nicht sehen. „Ich bringe dir auch einen wackern Gast mit. Er ist aus der Fremde, und doch ist er gestiegen, wie unser einer. Gieb zu essen, und mach ein Lager, so gut du es hast.“ Damit trieb er sie von dannen, steckte Licht an, und besah mich von oben bis unten, als nähme er Leib und Seele in die Musterung, „Ihr seyd doch halt kein Franzmann?“ fragte er hastig, und ein stolzer Zorn flog über das offne Gesicht. „Doch wenn ihr auch einer wärt, unsre liebe Frau im Himmel hat mich heute zu eurer Rettung geschickt, und ihr müßtet doch bei mir essen und wohnen.“ Gerührt dankte ich ihm, und sichtbar wurde er vergnügter, da ich ihm meine deutsche Landsmannschaft beweisen konnte. „Gott ehre mir unsern Kaiser!“

rief er, holte die Frau wieder, trug mit ihr zusammen auf, pfiff und sang, herzte und trieb das Weibchen um die Wette, und hatte nicht eher Ruhe, als bis ich mir es wacker schmecken ließ, und mit Wohlbehagen auf das aufgethürmte Lager sah. Mit welchem Vergnügen mir diese Leute zusahen, wie sie mir lustig zutranken, das kann ich dir nicht beschreiben. Ich wurde so aufgeräumt, daß ich mich nicht niedergelegt hätte, wären sie nicht endlich selbst eingedenk gewesen, daß ich auch schlafen müsse.

So einsam und still es diese Nacht war, so ein Leben hörte ich am andern Morgen unter meinen Fenstern. Ich fuhr empor, und sah da draußen fünf kleine Kinder, immer eins eine Hand größer als das andere, um den Vater herumspringen. Der setzte einen Tisch vor die Thüre, brachte einen großen Napf mit Milch, und schnitt der eßlustigen Zucht Stücken schwarzes Brod, nach denen sich zehn Hände auf einmal ausstreckten. Dann fielen sie ein, wie ein Bienenschwarm, laut und fröhlich. Und wie ich daran mein Fest hatte, that sich die Thüre auf, und die junge Frau führte einen blinden Greis, ihren Vater heraus, machte einen weichen Sitz in der Morgensonne, setzte ihn darauf, streichelte ihm die Wangen, ließ sich zu seinen Füßen nieder, und reichte

ihm die Speise in die linke Hand, während die rechte immer wie segnend auf ihrem Haupte lag. Ich dachte an den blinden Oedipus und Antigone. Aber über diesen unschuldigen Menschen ruhte kein Fluch. Der Himmel selbst sah mir freundlicher aus, als je, und mit dem Thau, der von oben herabträufelte, schien Gottesfrieden und die Liebe des Paradieses auf sie und in aller Herzen sich zu senken. Mit mehr Anfassung und Rührung habe ich nie gebetet. Daran wird erkannt, ob ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter einander liebt. So klang es immer in meinem Innern. Hätte der Herr selbst in diesem Kreise gestanden, er hätte Wohnung in dieser Hütte gemacht, und die Kleinen geherzt und gesegnet. Wie würden sie ihm in die Augen gesehen, wie die Arme um seinen Hals geschlungen haben. Sein lächelnder Blick wäre in ihre Seele gedrungen, und die zarten Herzen, von diesem Sonnenstrahl erwärmt, wären sein geworden auf ewig.

Mit welchem Jubel empfingen mich diese unschuldigen Wesen, und ich bin doch ein schwacher, sündiger Mensch, und die Bewegungen, die Leidenschaften, die sich in dem Angesicht jedes Sterblichen ausdrücken, die Unruhe, die Heftigkeit, die uns nach und nach eigen wird, oder die Kälte, die wenige Innigkeit, mit der wir liebkosen, muß doch für so em=

pfängliche Geschöpfe etwas Abschreckendes, Furcht Einflößendes haben. Bei der Freude, der Liebe der Kinder fühlen wir mit der tiefsten Beschämung, daß sie besser sind, als wir. So arglos, zuversichtlich, ich möchte sagen, so himmlisch geben sie sich hin, sie drücken sich in die Arme, von denen sie nicht wissen, ob sie den schwachen Bau schonen und pflegen, oder verletzen, zerstören werden. O daß wir wären, wie die Kinder!

Glaubst du, daß auch in diese einsame Hütte die Furie des Kriegs eingedrungen ist? Sie haben mir alles erzählt. Als das französische Heer unter Bonaparte aus Italien eindrang, haben Unmenschen sich in sie verirrt. Der Alte, damals noch kräftig, hat sein Eigenthum und die aufblühende Jugend der Tochter beschützen wollen. Schrecklich gemißhandelt ist er in die Felsen geflohen. Die Entbehrungen, die ausgestandnen Leiden, und die Einwirkung der Witterung hatten seine Gesundheit untergraben, endlich ihm das Licht der Augen geraubt. Der junge Mann, damals ein Knabe von funfzehn Jahren, fand sie in ihrem Zufluchtsort, eben als sie die letzte Nahrung theilten, und nun hülflos den Tod erwarteten. Er versorgte sie heimlich, bis sie sicher in ihre Wohnung zurückkehren konnten. Damals bestimmte sie schon der Himmel

für einander. Nach einigen Jahren, in denen er dem Vaterlande diente, nahm ihn der Greis zum Tochtermann und in den Besitz des Seinigen auf, und kurz darauf sah er die Sterne nicht mehr, von denen er den Segen über sie herabbetete. Aber er ist hinaufgedrungen, dieser Segen, zu dem Geber alles Guten, und zufrieden und genügsam finden sie sich reich in ihrer Habe. Die Kinder, die von Jahr zu Jahr geboren wurden, sind der größte Schatz dieses Hauses, und täglich schlingen sie einen neuen Kranz um die Liebe der Aeltern. Der Mann, ein junger Löwe seit frühen Jahren, hat in den letzten Kriegen seine Reichthümer tapfer beschützt. Auf dem Felsen stand er, den Vater, Weib und Kinder hinter sich, er warnte die Wüthenden, die zu ihm hinauf wollten, und wer es versuchte, die Abgründe zu übersteigen, der stürzte in sie, von seinem sichern Schuß getroffen. Das alles sagte er mir ohne Ruhmredigkeit und ohne Haß, als wenn es nicht anders seyn könnte, und dabei legte das Weib ihm den Arm um den braunen Nacken, und der älteste Knabe sah mit großen Augen zu ihm hinauf, und nickte mir freudig mit dem Kopfe.

---

Ich werde von diesen lieben Menschen nicht so bald lassen können. Sie sind mir eine so lebendige

Darstellung der unverdorbnen Natur; sie wissen, was gut ist, ohne es sagen zu können, und lieben, was ohne Falsch ist, ohne es zu sagen, und mit dem allen ist man der Ihrige, ohne es zu wissen. So leicht ist es, Herzen zu gewinnen, wenn man nicht darauf ausgeht, wie auf einen Triumph. Der wahre Magnetismus ist das menschliche Gefühl. Eins zieht zum andern, wenn es rein und unverfälscht ist. Aber mische kein fremdes Metall ein. Du verdirbst alles, dem du dich näherst, und deine eigne, unlautre Natur geht in der Reibung zu Grunde. Es ist bewundernswürdig, welches Vertrauen mir alle schenken. Aber ist es nicht zu beklagen, daß das uns wundert? Wie vielen Verrath, wie schändlichen Betrug muß der erfahren haben, der dem nicht mehr traut, dem er sein Haus öffnete, den er sein Brod essen läßt. Endlich verzweifelt er an der Menschheit, und wird an ihr zum Lügner, wie er früher belogen ward. Das ist die Geschichte aller Verführer. Nur einer konnte den Verräther erkennen, warnen, die schwarze That voraussehen, und dennoch ihm noch das Brod brechen, und hingeliefert für ihn, wie für alle seine Feinde, beten. Wie selig werden wir seyn, wenn wir ohne menschliche Sprache jeder in

dem Herzen des andern lesen, und nichts finden, als Liebe und Vertrauen!

---

Ich habe mein gutes Stück Arbeit in diesem Hause. In dem kleinen Gärtchen mache ich mir am meisten zu schaffen. Vor der Sonne bin ich darin, es für die Winterruhe umzugraben. An dem Abhang gegen Süden ist ein kleiner Weinberg. Ich bin zum Schluß der Lese gekommen, die sich etwas verspätigt hat. Wir drei Menschen machen alles allein, und die Leute freuen sich, daß ich gar nicht müde werde. Es ist auch eine Frische, eine Lebenslust in mir, wie nie. Der Körper ist immer zu neuer Anstrengung bereit, und in der Seele lacht die Heiterkeit und unschuldiger Frohsinn. Oft, wenn mein Wirth gegen Abend noch den Stutz nimmt, und auf sein Kaffeehaus, auf die Felsen, geht, die Sonne untergehen zu sehen, und ein Gericht für den Feiertag zu schießen, sieht er mich fragend an, ob er mir auch die Begleitung zumuthen könne, die er doch so gern hat, und ich springe von meiner Beschäftigung auf, hole mein Gewehr, und ich irre mit ihm auf den Höhen herum bis in die Nacht. Die Furchtlosigkeit, die ich jetzt auch auf diesen gefährlichen We=

gen erlernt habe, und die Sicherheit, mit der ich treffe, macht ihm große Freude. Sie behielten mich gewiß gern bei sich. Aber meine Seele hängt doch an dem lieben Vaterlande. Wenn auch die Natur die Gegend dürftig ausgestattet hat, in der ich heimisch bin, von den majestätischen Bergen sehe ich oft verlangend in die Thäler hinaus, und lege in Gedanken noch Höhen, und noch Tiefen daran, und fliege durch die Ebne durch, und am Ende thun sich die Mutterarme auf, in die falle ich mit vielen, heißen Thränen.

---

d. 10. November.

Der Winter stürmt. Ueber unsern Häuptern lastet schon der Schnee in ungeheuern Massen. In der Tiefe grünt es noch immer frisch und jugendlich. Ich schwebe in der luftigen Wohnung zwischen Norden und Süden; da und dorthin gehen meine Wünsche, und die Tage verrinnen.

Eher konnte ich nicht fort. Des Alten Geburtstag ist heute. Die jungen Leute freuten sich längst darauf, und, wenn ich vom Abschied sprach, den Tag, meinten sie, müßte ich doch abwarten, und es kam mir selbst so vor, als ginge es nicht anders. Ich hatte mir eine Ueberraschung meiner

Art ausgesonnen. Ich dachte, wie viele Menschen, die sich nicht lieb haben, die sich das Leben durch quälen, hängen ihre Bilder auf, aus Eitelkeit, wenn sie gut gemalt sind, und damit sie einmal sagen können: so hat der ausgesehen, ohne sich vor dem Bilde selbst zu schämen. Mit Widerwillen habe ich mich oft hingesetzt, und es wollte mir kaum gelingen, die neidischen, hämischen Züge, das Versteckte, Gemeine wegzubringen, das aus der schönen Natur hervorlauerte. Da sah ich die Liebe dieser Menschen zu dem schwachen, hülflosen Vater, ihre nie ermüdende Geduld, ihre treue Pflege, und sie sollten kein Andenken haben, wenn er nun die geschloßnen Augen in das Grab legt, und an ihn kettet sich doch ihre Liebe, wie sie um sein willen entstand? Ich malte daher in der Nacht, wenn sie alle zur Ruhe waren, den Greis, wie ich ihn zum erstenmal sah, von der frommen Tochter gewartet, ihn in dem Glanz der Morgensonne, sie zu seinen Füßen; der Mann sah aus dem Hintergrund mit Rührung auf das Schauspiel, die beiden ältesten Kinder an der Hand. Die Liebe zu dem Gegenstande selbst warf im Augenblick die Umrisse hin, wie sie in meinem Herzen waren. Die Ueberarbeitung wurde in mehrern Nächten nach einander, und wenn ich mich zurückgezogen

hatte, um an die Meinigen zu schreiben — denn da störten sie mich nie — vollendet. Heute Morgen hatte ich das Bild hingestellt, wo sie zusammenkommen, noch ehe sie wach waren. Ob sie es für Zauberei hielten, oder für ein Geschenk des Himmels, weiß ich nicht. Sie standen anfangs mit verschränkten Armen, und bleichen Gesichtern, einer versteinerten Gruppe gleich. Zuerst sprang das Weib hervor, und küßte dem Alten die Hände auf dem Bilde, dann riß sie den Mann an das Herz, und führte ihn hin, und die Kinder jauchzten und weinten durch einander. Mir armen Menschen mit der so genannten höhern Bildung wurde angst bei der gewaltigen Aufregung aller, ich wußte nicht, daß diese kräftigen Naturen auch dem Sturm der Empfindung nicht unterliegen, daß aus dieser Heftigkeit die schönste Ruhe, die glücklichste Heiterkeit hervorgeht. Und wie ich sie nun endlich alle im frohen Anschauen versunken sah, nachdem sie dem Vater Stück für Stück alles beschrieben hatten, ging ich zu ihnen, und nahm meinen Antheil an der allgemeinen Freude. Was sind die Rollen Goldes, die mancher herzlose Reiche mir für ein gelungnes Gemälde gab, gegen diese thränenden Augen, diese Ausrufungen, und die Ausdrücke der Liebe, die nicht zu

beschreiben sind! Wie ich immer zu sagen pflegte, der reine, unverdorbne Mensch versteht die Kunst am besten, die die Natur darstellt, in Worten oder in äußern Formen, nur daß er nicht davon zu reden versteht, und das eben ist seine größte Tugend. Sie haben mir viel Ehre angethan. Mitten in dem Stübchen, wo das Hochzeitbett und alle ihre Herrlichkeiten stehen, ist das Bild aufgehängt, und die Heiligen rings darum. Möchtet ihr bleiben, wie ihr seyd, und eure Kinder euch ähnlich aufwachsen! Der eine Heilige wird euch lieben und segnen, und glücklich werden euch die preisen, die ihm dienen, fromm und unschuldig einst im Leben, wie ihr, jetzt rein und fleckenlos vor seinem Throne.

---

Der Tag ist vergangen, wie ein Festtag unter solchen Menschen vergeht, still fröhlich und ungetrübt. Ich setze mich in der Nacht noch zum Schreiben. Denn heute kommt der Schlaf nicht, diese Augen zu schließen. Ich mußte mich endlich von ihnen reißen, weil die Wehmuth mir zu mächtig wurde, und ich wollte sie nicht betrüben. Ja, das bitterste, mich immer verfolgende Geheimniß meiner

Jugend wachte auf, ich sah empor, ob jemand mir Antwort geben möchte, und alles schwieg, ich sah in die Nacht hinaus, und alles war todt und in tiefem Schlummer. Wie glücklich ist das Kind, das der Vater in den starken Armen trägt, das er beschirmt, ein Ebenbild Gottes auf Erden, und bald belohnt und ermahnt, bald warnt, und immer liebt, mehr als sich selbst, auch wenn er es mit trauernder Seele straft. Wie glücklich ist der Jüngling, der den sichersten Führer seiner rohen, ungebändigten Kraft, den zuverlässigsten Rathgeber an der Seite hat, und der an das Vaterherz fliehen kann, wenn das Leben die ersten Schmerzen giebt, oder wenn die Leidenschaft in die jugendliche Brust stürmt. Und welchen Freund kannst du finden, wenn du dein eignes Haus gebaut hast, wenn ein liebendes Weib an deinem Arme durch das Leben geht, und die Kinder deines Herzens dich umspielen, wenn du deine Arbeit, deinen Beruf nun kennst und in ihm dich mühst, wie den alten Vater, mit seiner erprobten Liebe, mit seiner bewährten Erfahrung, und mit der freudigen Theilnahme, mit der er dein Gedeihen, deinen Fleiß, deine Bestrebungen belohnt. Wenn du am Abend Erholung suchst, gehst du zu ihm, und sprichst von der Jugendzeit und seiner sorgsamen Erziehung,

von deinen Entschlüssen, von der Noth und der Lust des Lebens, und sein Auge, sein Mund macht dir das Herz offen, es strömt heraus, was du jedem andern verbirgst, und selbst die bekannte Schwäche, der gestandne Fehler wird gütig getragen, und Schonung, sanftmüthiger Rath giebt dir Heilung und Trost. Dabei arbeiten die Kleinen an dem Greise herauf, und er kann der Unterbrechung nicht zürnen; denn er sieht das Ebenbild des geliebten Sohns; und dein Weib lächelt hinein, und, das thränenschwere Auge auf jene geheftet, schlingt sie den Arm um den Mann ihrer Jugend.

Wie seyd ihr zu beklagen, denen früh der Vater in das Grab sank! Euer größtes Glück ist euch genommen, und nur über den Sternen findet ihr Hofnung, Zuversicht für das verwaiste Herz. Aber was soll ich sagen, der den nie kannte, der ihm das Leben gab? Ich habe nie diese Stimme gehört, die mir an die Seele dringt, wenn ich in dem häuslichen Kreis einer glücklichen Familie stehe; ich habe nicht einmal ein Bild, nur ein schwaches, dunkles Bild in der Erinnerung. Wie oft habe ich meine Mutter gefragt, wenn ich als Knabe von meinen Gespielen kam, und meine Thränen bei ihrem Glück

flossen; wie oft als Jüngling sie mit meinen Bitten bestürmt? Sie weinte still bei meinem Flehen, und wie Schonung wünschend, ermahnte sie mich, die Zeit zu erwarten, wo mir alles deutlich werden sollte. Die einzige Versicherung gab sie mir, daß keine schwere Schuld zwischen ihr und ihm liege, und daß ich viel zu thun habe, um dessen würdig zu werden, nach dem ich mich sehnte. Bei meinem Abschied gab sie mir den Segen zugleich in seinem Namen.

Ach soll ich erst Gewißheit haben, wenn auch sie mir genommen wird? Sie hat mir versiegelte Papiere gezeigt, mit der Aufschrift: Nach meinem Tode zu eröffnen! Wenn ich zurück bin, und ich erwarte darüber ihre Anordnungen, dann muß sie mir sagen, ob sie ihn noch am Leben weiß, und ich gehe aus, ihn zu suchen, sein brechendes Auge zuzudrücken, und wäre es jenseits der Meere.

---

Wien, d. 1. December.

Du glaubst mich vielleicht noch unter dem einsamen Hüttendach, das mir die Freuden und die Träume

meiner Kindheit wiedergab; und ich bin mitten in der rauschenden Kaiserstadt. Aus dem einsamen Frieden weniger Tage in das Treiben der Menschen zurück versetzt, gewöhne ich mich nur nach und nach, die Lebensordnung und meine Ansichten davon nach den Verhältnissen umzuändern. Wie unglücklich wären wir, wenn nicht zwischen den großen Mannigfaltigkeiten des Lebens die langsamen Uebergänge wären, die uns vorbereiten und unvermerkt einführen. Die Ueberraschung hat viel Ergreifendes, der schnelle, gewaltige Eindruck gewährt oft eine wohlthätige, die innersten Kräfte aufregende Erschütterung. Aber sie muß selten seyn. Sonst lähmt und schwächt sie die geistige Organisation, wie das Heraustreten aus der Finsterniß in strahlendes Licht die Augen blendet, oder starke Heilmittel, zu oft und ohne Berücksichtigung der Nothwendigkeit angewendet, in den großen Bau verderbend einstürmen, der durch Ruhe und allmähliches Fortschreiten Erholung und Gesundheit findet. Der Natur zu folgen, ihre Gesetze zu der Regel unsrer freien Bewegung zu machen, jene weise Lehre der Alten, vergessen wir immer mehr. Wie die Höhen in sanften Abdachungen sich senken, bis sie in die Ebne verfließen,

wie der Strom seine Fluten und seine Kraft in langen Entfernungen des Raums gewinnt, wie die Jahreszeiten nicht hart von einander geschieden uns überfallen, wie alles mit der Stetigkeit, die Weisheit und ordnende, bestimmende Uebersicht zeigt, wächst, sich vollendet und wieder abnimmt; so sollten auch wir verfahren, wo wir zu beschließen und zu handeln haben. Aber der Charakter unsrer Zeit ist Uebereilung, stürmische Schnelligkeit, und daher kommt alles Einreißen und Zerstören, daher das allgemeine Misvergnügen, das Uebelbehagen, das Unglück im Einzelnen und im Ganzen. Staaten und Völker werden getheilt und verbunden wie durch Zauberschläge, Formen zerdrückt und geschaffen, Gesetzgebungen und Verfassungen erdacht und aufgehoben, als jagte alle der Cherub mit dem flammenden Schwerdte, und so sinkt und fällt in Stunden, was Jahrhunderte bauten, und Wochen reichen hin, das vermeinte Vollkommne an seine Stelle zu setzen. Nach eben dem Grundsatz will man in der Erziehung das Kind zum Mann machen, und dem Geist und Herzen des Menschen, wie mit dem Tone der Allmacht, das schöpferische Werde! zurufen; Wissenschaften, an deren Gestaltung und Ausbildung viele Geschlechter arbei-

teten, vernichtet der Mismuth eines Mannes, und eine heitre Stunde, eine ruhige Nacht giebt ihm ein, womit er die Beraubten schadlos zu halten denkt; das Heilige flieht aus seinen Wohnungen und Tempeln, wie aus den Gemüthern, weil nichts mehr die zerstörende Hand, das frevelnde Wort zurückhält. So ist eine allgemeine Trostlosigkeit, ein Verzweifeln an allem sichern, äußern oder innern, Besitz, bei den meisten, bei andern die Lust, mitzustürmen, bei denen, die das Unwesen kränkt und beleidigt, die aber auch weder Geist, noch Kraft genug haben, das Schadhafte von dem Erhaltenswerthen zu unterscheiden, oder wenigstens aus den Trümmern noch ein gutes Haus zu bauen, ein stiller Trotz, eine eiserne Hartnäckigkeit entstanden, die nichts aufgeben, nichts verbessern lassen will. Wie sehr bei solcher Verwirrung, bei diesem wahren Krieg aller gegen alle, die Sitten sinken, liegt am Tage. Das Leben wird ein Raub, den man am Wege verzehrt, die Freude fließt in Feuerströmen, die von der Furcht, dem Schrecken des nahenden Unglücks entzündet werden, und die Erfindungskraft erschöpft sich, sie immer neu und dauernder wieder zu schaffen. Die Ruhe, mit der unsre Vorfahren Entschlüsse faßten, der Ernst, mit

dem sie Arbeiten im Geist entwarfen und begannen, die Geduld, mit der sie ausdauerten, und die Festigkeit und Unermüdlichkeit, durch die sie die Vollendung bewirkten, ist fast zum Wunder geworden. Und so hat sich alles an den schnellen Wechsel, an die Unsicherheit und die Zerstörung gewöhnt, daß auch die Dichter nichts erfinden können, was mehr anklingt und rührt, als das reißende, zermalmende, auf Blut und Verderben wandelnde Schicksal, oder im furchtbaren Umsturz den Genuß der lockenden Stunde. Nur die Schwachen pflücken lustwandelnd Blümchen zwischen den Ruinen.

Ich bin immer gewohnt gewesen, das Alltägliche mit dem Großen, Allgemeinen, die kleinen Bewegungen des Lebens mit dem Schritt des Ganzen zu vergleichen. Meine Schicksale, und die Aufmerksamkeit auf ihre Ursachen und Folgen, sind mir nicht allein Lehrer und Wegweiser in die Geschichte des Menschengeschlechts; sie bestimmen mich auch, überall den Gang der Natur zu beobachten, meine Gefühle zu befragen und zu richten, meine jetzige Ueberzeugung und Ansicht der entgegenzusetzen, die ich zu einer andern Zeit und in

andern Verhältnissen hatte, und dem Grund dieser Verschiedenheit nachzufragen. Ich komme dadurch mit mir selbst mehr zur Einigkeit und Ordnung, ich verliere mich nicht aus dem Zusammenhang mit der Welt, in der ich lebe, ich lerne vorzüglich, wenn es in mir unruhig und trüb wird, mit mir unzufrieden zu seyn, mich zu tadeln, nicht die Vorsehung, die meine Schicksale regiert, und ich hoffe, endlich für meine Besserung viel dadurch zu gewinnen, im wahren Sinn des Worts frömmer, heitrer und ergebner zu werden. Bringe ich diese Frucht von meiner Reise zurück, so habe ich einen unversieglichen Schatz für mein ganzes künftiges Leben, ich habe mich nicht von Land zu Land, von Menschen zu verschiednen Menschen, sondern in dem nie genug erkundeten Reich meines Herzens und auf dem Wege zu dem innern Frieden weiter bewegt.

Wir wünschen so oft schnelle Aenderung unserer Lage, wenn sie unfreundlich ist, wir möchten die Elemente und alle unsichtbaren Gewalten beschwören, uns in andere Umgebung zu führen, oder diese zu einer reizenden Gestalt umzuschaffen. Ach lernten wir lieber, recht still der Zeit zu war-

ten, und von ihr uns erst in die Fassung bringen zu lassen, die uns zu der neuen Stellung nothwendig ist. Wenn Gott uns mit eben der Schnelligkeit aus dem Angenehmen in das Unangenehme versetzte, die wir verlangen, wenn wir Schmerz und Trauer fühlen, wir würden in laute Klagen, in bittern Zorn über die Gewalt ausbrechen, die uns beherrscht.

Ich befand mich nicht wohl, während der ersten Tage, die ich wieder in dem Gewühl, der Unruhe, dem Lärm und dem Schimmer der großen Stadt zubrachte. Wie still und freundlich war es auf jener Alpe unter den guten, liebenden Menschen. Ueber dem Getümmel der Welt lebten wir unbemerkt und ungestört, und jeder war glücklich, weil er alle andern zufrieden sah. Ich selbst, so verschieden und fremdartig, konnte mir die flüchtigsten Berührungen einer traurigen Stimmung, der ich sonst überall gewiß mich hingegeben hätte, nicht verzeihen; es war mir Verrath an meinen Freunden, eine Aufregung zu zeigen, die nicht ihrer Natur und ihres Wesens war. Und jene glänzenden Höhen, deren glühendes Gold jeden Morgen und jeden Abend uns entzückte, unsre Andacht

in den sich herabneigenden Himmel erhob, jene weiten unbegrenzten Räume, jene große, herrliche Natur, und nun diese engen Straßen, in denen man kaum den Anblick eines Wolkensaums findet, dieses Gehen und Kommen und Gegeneinanderdrängen unbekannter Menschen, dieses Jagen und Zusammenstoßen des verschiednen Interesse, ein immer sich erneuerndes Bild des Kampfs, der Leidenschaften, der Reibungen des Lebens! Hätte mich ein Sturmwind plötzlich herübergeführt und niedergesetzt, im eigentlichsten Sinn das Herz wäre mir erdrückt worden, ich hätte nicht aufathmen können, und mein Geist wäre entflohen, die lieblichere Wohnung wieder zu suchen. So ist es langsam aus einer Natur in die andre, und in immer neue und unterhaltende Anblicke mit immer neuem und sanftem Wechsel übergegangen, und das Eis der Gletscher, das meine Augen täglich sahen, versöhnte mich durch die Erinnerung mit dem Tod und der Oede der Jahreszeit. Die Zahl der Menschen mehrte sich nach und nach um mich. Die ersten waren denen ähnlich, die ich lieb gewonnen hatte, dann mischten sich andere Gestalten darunter, und es wurde mir wieder gewöhnlich, nicht zu kennen und nicht gekannt zu seyn. Die geschwin-

de Bewegung und die Erwartung, was ich sehen, die stille Hofnung, daß ich von meinen entfernten Freunden Nachrichten finden würde, die Abwechselungen und kleinen Geschäfte der Reise selbst ließen mich nicht zu der Ausbildung schwärmerischer Träume kommen, die Anstrengung des Körpers ermüdete die Beweglichkeit der Phantasie, und zuletzt war ich herzlich froh, am Ziele, am lang gewünschten Ziele zu seyn.

---

Mein Abschied von dem Alten, der frommen Tochter und ihren muntern Kleinen war bewegt, aber kurz. Da ich ihnen sagte, daß ich in der Hauptstadt von meiner entfernten Mutter wieder hören würde, und daß alle die Meinigen in Sorgen seyn müßten, wenn ich nicht bald dort erschiene, wagten sie nicht, mich aufzuhalten. Der Vater gab mir den Segen, die Frau reichte mir herzlich die Hand, und verlangte das Versprechen, im nächsten Jahr wiederzukommen, die Kleinen jubelten über die Geschenke, die ich ihnen zurückließ, und der Mann gab mir das Geleit einige Meilen weit, bis ich mich wieder in die Heerstraße finden konnte. Dann empfahl er mich mit kräftigen, kurzen Worten dem Himmel und seinen

Heiligen, grüßte noch einmal von der letzten Höhe, brennte sein Gewehr ab, und schritt mit größerer Heftigkeit in die Felsenmauern zurück, um mich nicht mehr zu sehen, den er einmal nicht mehr haben sollte. In der nächsten Stadt setzte ich mich zu Wagen, und ohne Unterbrechung eilte ich hierher, wo ich erst nach mehrern Tagen die Lust gefunden habe, wieder zu schreiben.

---

d. 10. December.

So lange bin ich hier, und noch keine Nachricht von meinem Pauw. Die Mutter wünscht, daß ich nach Sachsen gehe, wo sie im nächsten Jahre mit mir zusammenzutreffen hofft. Aber soll ich die Abreise unnöthig beschleunigen, und kann ich von hier weg, ohne von dem zu wissen, an den sich alle Freude und alles Leid der vergangnen Zeit, an den sich so viel Wünsche und Hofnungen der künftigen anknüpfen? Um ihn mit meinen Gedanken finden und begleiten zu können, eilte ich so sehr nach dieser Stadt, und die getäuschte Erwartung erzeugt nun tausend beunruhigende Vorstellungen, die ich bekämpfe und wieder zurückrufe.

Ich berechne die Entfernung, in der er seyn kann, und die Möglichkeit, in dieser Zeit Briefe zu erhalten. Ich denke mir alle die Gefahren, die ihn umringen. Die Wellen rauschen auch um mich, und ich fasse ihn in meine Arme, um mit ihm unterzugehen. Jetzt greift ihn eine Räuberrotte an, sie verwunden, sie morden ihn, ich höre sein Aechzen, und kann ihm nicht helfen, wie er es mir that. Ach vielleicht schmachtet er in Gefangenschaft, und er erliegt den Mishandlungen der Barbaren; die Geißel schlägt die Brust blutig, unter der das menschlichste Herz klopft, und Scheltworte spotten seiner Ruhe. Unglückliche Phantasie, die unerschöpflich ist an Bildern, die mich beängstigen, warum malst du mir nie heitre, tröstende Farben? Warum verfolgt mich am Tage und in den schlaflosen Stunden der Nacht nur der Schrecken, und ich sehe nicht, wie er von dem Zweck seiner Reise von Ort zu Ort geführt wird, wie neue Schwierigkeiten sich häufen, und daß er mir nicht schreiben will, als bis er mir einen erfreulichen Erfolg, vielleicht seine baldige Zurückkunft melden kann?

Sollte er meiner vergessen, seine günstige Meinung von mir geändert haben? Ich schäme mich,

es dir zu sagen; aber wie sollte ich es dem alten Freunde verschweigen, auch das Mistrauen kommt, mich zu peinigen. Die Menschen sind schon so hart mit mir verfahren; denen ich mit Liebe entgegenkam, die ich aus- und eingehen ließ in dem stillen Heiligthum meines Gemüths, wichen von mir, und sich abwendend lachten sie meiner Zuversicht. Ich meine es wohl gut, ich habe keine bösartige Absicht; aber der Schwächen, der Voreiligkeiten sind so viel in mir, daß auch der Gute, der mich nicht betrügen, nicht verrathen will, irr werden und unwillig mich mit diesen Widersprüchen verabschieden kann. Oft gefällt die Außenseite, der kurze Umgang kann seine Annehmlichkeiten haben, sonderbares Zusammentreffen, außerordentliche Begebenheiten geben ein schnelles, aber flüchtiges Interesse. Die Entfernung, das ruhige Ueberlegen, das ernste Urtheil über den früher zu hoch Gestellten vermindert den ersten günstigen Eindruck, es bestraft durch größere Kälte jenes Eingenommenseyn. So denke ich mir es oft, und nichts ist härter, schonungsloser, als die Furcht, die zu verlieren, die man liebt, vorzüglich, wenn man schon verloren hat, wenn die Wunden noch nicht ganz geheilt sind. Aber denke ich mir

auch diesen Mann mit der Klarheit seines Geistes, mit der Bestimmtheit seiner Entschlüsse, mit der Ruhe seiner Handlungen, mit der liebevollen Geduld und Nachsicht seines frommen Herzens; dann verdamme ich meine Zweifel. Nein er wird, er muß noch derselbe seyn. Er giebt mich nicht auf, oder er sagt mir aufrichtig, warum er es thut.

Ich kann es nicht für möglich halten, daß zwei Menschen, die durch eine ganz eigne Verkettung der Umstände sich kennen lernten, von denen der eine von Norden nach Süden geführt in Gefahr ist, unverdientem Haß zu unterliegen, der andere aus einem fernen Welttheil gerade in dieser Stadt, und in dieser Stunde da seyn muß, um seinen rettenden Arm auszustrecken, zwei Menschen, die sich sogleich angezogen fühlen, und mit jedem Tage des Beisammenseyns die Bande enger und enger ziehen, die endlich mit der Ueberzeugung scheiden, daß, was auch von außen sich zwischen sie lege, nichts das innre Einverständniß wieder zerstören könne, nun nach einigen Monden rechts und links gehen sollten, jeder seiner Beschäftigung, seinem Be-

lieben nach, erkältet und entfremdet, wie ein bittrer Scherz über alle Freundschaft und Liebe auf Erden. Was noch von Zweifel und Unruhe in mir ist, es wird verschwinden, es ist ein trüber Rest aus dem Leidensbecher, den ich trank. Noch einige Wolken, und noch einige Stürme, und es wird über mir in reiner Klarheit aufgehen, wie an dem Himmel, unter dem ich mein Herz an das seine legte.

---

Nichts zerstreut und vergnügt mich mehr neben der fortgesetzten Arbeit, die ich mir zum Gesetz des täglichen Lebens gemacht habe, als der Frohsinn, das herzliche Vergnügtseyn dieses Volks. Der sinnliche Genuß, die Freude, in der die Menge, wohl oft zu körperlich, sich glücklich fühlt, verdirbt die Menschen nicht so sehr, als die Kargheit und der Neid. Nach gethaner Arbeit zieht alles aus, dem Leben ein aufmunterndes Gesicht abzugewinnen, und es ist gefällig genug, keinen unbefriedigt heimzuschicken, wobei freilich jeder nach seiner Art behandelt wird. Die fröhlichen Bürger sind immer die

treusten, und die Fürsten wohnen sicher, um deren Haus herum Tanz und Gesang sich nicht stören läßt. Wer es gern sieht, daß die Menschen, die für andere sich abmühen, auch ihre finstre Strenge, ihren Unmuth empfinden, und vor ihrem Anblick, selbst in dem Gedanken ihrer Nähe sich ängstlich verstecken, wer noch den abscheulichen Glauben hat, das Volk dürfe nie zu muthwillig werden, der mag sich ärgern, Böses prophezeien und Splitter richten. Ich ergötze mich an diesen Leuten, denen es recht wohl gefällt in ihrem Lande und in ihrer Stadt, die mit einer wahren Gutmüthigkeit genießen, und es sich gar nicht denken können, daß ein andrer nicht alles das eben so angenehm finden sollte, wie ich an einer vollen Tafel meine Freude über jeden habe, der es sich von Herzen schmecken läßt, wenn auch meine Mäßigkeit, meine Angewöhnung oder ein kranker Zustand mir die Nachahmung verbietet. Die Milzsüchtigen, die Misgünstigen, und wie die alle Namen haben mögen, die mit Ingrimm und Bitterkeit in das frohe Wesen hineinsehen, sich selbst nicht freuen und keinen sich freuen lassen, mag ich nirgends neben mir haben. Sie sehen so giftig aus, daß

es nicht schwer wird, den herben Quell zu finden, aus dem es sich so trüb und unrein ergießt. Ich habe Volksfeste gesehen, die von Regierungen geboten wurden, und den Taumel, in dem der Leichtsinn durch Staatsklugheit erhalten wird. Der Unterschied zwischen diesem und der natürlichen Fröhlichkeit ist, wie der des erzwungnen Rausches und der sprachseligen Heiterkeit eines reichlich gegebnen, und munter genoßnen Mahls. Die Ausbrüche und die Aeußerungen, wenn der Genuß vorüber ist, sind bei dem einen so verschieden, wie bei dem andern.

Jeder Deutsche hat, wenn er deutsch denkt, eine Vorliebe für das alte Kaiserhaus. Der Name Habsburg ist eine große Erinnerung, und wir können den ehrwürdigen Glanz des Reichs mit seinem Oberhaupte, dem Richter auf Erden, nicht vergessen, wenn er auch aufgegeben worden ist. Die Ausdauer, mit der diese Regierung allein und von allen verlassen fortgekämpft hat gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Siege, die dieses deutsche Heer erkämpfte, und die Tapferkeit, die auch nach Niederlagen und bei der Umwälzung, die alles fortriß, in einzelnen großen

Thaten aufflammte, vor allem die Treue und unerschütterliche Anhänglichkeit an den Fürsten und sein Haus, die selbst die Feinde mit Achtung anerkennen, das sind Denkmäler, die in alle dankbaren und edeln Herzen gebaut sind, die kein Unterschied der Grenzen umreißt, und von denen die Geschichte mit lauterer Stimme reden wird, je mehr man aus Parteilichkeit und Einseitigkeit an ihnen stürmt und zerstört. Wir sind einmal nicht eins in unserm Vaterlande, und scheinen, ewig nicht eins werden zu wollen. So laßt uns doch gerecht seyn unter einander, und jeder an seinem Nachbar die Tugenden rühmen, die er hat, und die Verdienste, die er sich erwarb, damit die Fremden, die uns tückisch belauern, nicht ihr stilles Fest feiern über die fortwährende Zwietracht, und wieder einfallen, wo wir ihnen die Bahn bequem gemacht haben.

Du meinst vielleicht, daß ich recht im Strudel der großen Stadt bin, weil ich mich so in dem Lob der Bewohner verbreite. Im Gegentheil kann niemand einsamer und zurückgezogner leben. Die letzten Monate haben es nicht sehr zum Fleiß kommen lassen. Ich hole mit der größten An-

strengung nach, was ich versäumt habe, und ich schwelge in den Schätzen, die sich meiner Wißbegierde hier aufthun. So wirst du auch von meinen Begebenheiten nicht viel hören, so lange ich hier bin. Es ist eine schöne, aber sehr stille Reise, die man durch die Gärten und Auen der alten Welt macht. Die Genüsse gehen in Geist und Herz ein, und von da treiben sie hundert- und tausendfältige Früchte. Vielleicht daß ich nach meiner Zurückkunft dir zeigen kann, was ich jetzt einsammle. Eher sollst du nichts erfahren, nicht einmal, wohin meine Erndte geht. Wie ich bei dem Anblick dieser Menschen, magst du auch lernen, und es ist des Lernens werth, andere im Schoos der Fülle zu sehen, und selbst zu darben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten-Crusius, Carl Wilhelm, 1786-1845

Reise aus dem Herzen in das Herz

Bd.: 1

Dresden (1819)

P.o.germ. 2106 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128861-6